

Jacques Lacan

L'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre

Das Ungewusste, das Ein-Versehen weiß, flügelt sich zum Knobeln

Der Misserfolg des Unbewussten, das ist die Liebe

Seminar 24 von 1976/77

Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Max Kleiner

Nur zum privaten Gebrauch

Seminar vom 16. November 1976

Das Ungewusste, das Ein-Versehen weiß, flügelt sich zum Knobeln Der Misserfolg des Unbewussten, das ist die Liebe¹

Ich habe es Ihnen schon gesagt, es verdrießt mich sehr, dass so viele Leute hier sind (...).

Hier hängt eine Ankündigung, da, grotesk. Konnten Sie sie lesen? Was ergibt das für Sie? „*L'insu que sait*“, das macht nun doch, das macht Blabla, das äkquivoziert. „*L'insu que sait*“, und danach habe ich das „*Unbewusst*“ übersetzt, ich habe gesagt, dass es, im Sinne des Gebrauchs des Teilungsartikels im Französischen, dass es „Ein-Versehen“ gibt. Das ist eine ebenso gute Weise, das „*Unbewusst*“ zu übersetzen, wie eine jede andere, wie *l'inconscient* insbesondere, das, das im Französischen, und das übrigens auch im Deutschen mit *inconscience* äkquivoziert. *L'inconscient* hat nichts mit *l'inconscience* zu tun. Warum also, warum nicht in aller Ruhe mit dem *une-bévue* übersetzen, umso mehr, als das sofort den Vorteil hat, gewisse Dinge hervorzuheben. Warum verpflichtet man sich bei der Analyse der Träume, die ein Versehen darstellen wie, wie irgendetwas Anderes auch, wie eine Fehlhandlung, abgesehen davon, dass es etwas gibt, wo man sich erkennt, man erkennt sich in der geistreichen Bemerkung, weil die geistreiche Bemerkung an dem hängt, was ich *lalangue* genannt habe, man erkennt sich in der geistreichen Bemerkung, man kommt da ins Rutschen. Und darüber hat Freud einige Betrachtungen angestellt, die nicht zu vernachlässigen sind, ich will sagen, dass die Bedeutung der geistreichen Bemerkung für das Unbewusste ja doch an etwas Spezifisches geknüpft ist, das, das den Erwerb der Sprache mit sich bringt.

Im übrigen, muss man sagen, dass man sich hinsichtlich der Analyse eines Traumes an das halten muss, was am Vortag passiert ist? Das (S. 2) versteht sich nicht von selbst! Freud hat es zur Regel gemacht, aber es ist doch angebracht, sich, sich gewahr zu werden, dass es viele Dinge gibt, die nicht nur weiter zurückreichen können, sondern die an das rühren, was man das Gewebe selbst des Unbewussten nennen kann. Ist auch die Fehlhandlung eine Angelegenheit, die analysiert werden muss, und zwar ganz eng, gemäß dem, was nun nicht am Vortag, sondern im Verlauf des Tages selbst passiert ist,

L'insu que sait – das Ungewusste, das (Akkusativ !) weiß
das äkquivoziert: *ça équivoque*

dass es „Ein-Versehen“ gibt: *qu'il y avait de l' « une-bévue »* – *de l'* ist der Teilungsartikel; mit dem Vorigen ergibt sich nun: „Ein-Versehen“ (Subjekt) weiß das Ungewusste (Objekt)
inconscience: Unbedachtsamkeit; Bewusstlosigkeit

man erkennt sich: *on se reconnaît* – auch: man erkennt sich wieder, kennt sich aus, erkennt sich an, bekennt sich
geistreiche Bemerkung: *le trait d'esprit* – auch: die witzige Bemerkung, der Witz; *le trait* ist auch: der Zug (i.S.v. „einzigem Zug“)
lalangue: von *la langue*, die Sprache, die Zunge

[A.d.Ü.: In der linken Textspalte steht die Übersetzung einer unautorisierten Seminarmitschrift (der „Version rue CB“); rechts sind Anmerkungen des Übersetzers zu finden – kursiv Gedrucktes bezeichnet ein Zitat aus dem französischen Originaltext, kursiv gedruckte deutsche Ausdrücke sind also auch im Original deutsch; alles in eckige Klammern Gesetzte stammt vom Übersetzer. Die zu Grunde liegende Textversion ist im Lacan-Archiv, Bregenz, sowie im Internet über die „gaogoa“-Seite (<http://gaogoa.free.fr>) erhältlich. Eine von J.-A. Miller redigierte Fassung des Seminars ist in *Ornicar?* Nr. 12 bis 18 (1977-79) veröffentlicht.]

¹ *L'insu que sait de l'une-bévue s'aile à mourre* — gleichlautend mit: « *L'insuccès de l'Unbewusst, c'est l'amour* »

Seminar vom 16. November 1976

das ist wirklich etwas, das eine Frage aufwirft.

In diesem Jahr, sagen wir, dass ich mit diesem „*insu que sait de l'une-bévue*“ etwas einzuführen versuche, das, das weiter geht, das weiter geht als, als *l'inconscient*.

Welches Verhältnis besteht zwischen dem, von dem man zugeben muss, dass wir ein Inneres haben, das man nennt, wie man es vermag, Psyche zum Beispiel, – man sieht selbst bei Freud, dass er endo-, endopsychisch schreibt – das versteht sich nicht von selbst, dass die $\psi\upsilon\chi\eta$ endo- wäre, es versteht sich nicht von selbst, dass man dieses endo- auf sich nehmen muss, welches Verhältnis besteht zwischen diesem endo-, diesem Innen, und dem, was wir üblicherweise Identifizierung nennen?

Das ist es letztlich, was ich unter diesen Titel, der eben mal gelegenheitshalber fabriziert worden ist, das ist es, was ich unter diesen Titel fassen möchte. Weil es klar ist, dass die Identifizierung das ist, was sich in eine Identität kristallisiert. Im Übrigen wird diese *-fication* im, im Französischen im Deutschen anders ausgedrückt: „*Identifizierung*“ sagt Freud, sagt Freud an einer Stelle, an der ich ihm wieder begegnet bin, weil ich mich nicht erinnerte, dass ich ein Seminar über die „*Identifizierung*“ gemacht hatte. Ich habe mich nicht erinnert, ich habe mich immerhin daran erinnert, was in dem Kapitel stand; ich wusste nicht, dass ich ihm ein Jahr gewidmet hatte, aber ich habe mich erinnert, (S. 3) dass es für Freud mindestens drei Arten von Identifizierung gibt, nämlich: die Identifizierung, der er, ich weiß nicht recht warum, die Qualifizierung als „*Liebe*“ vorbehält, „*Liebe*“, das ist die Qualifizierung, die er der Identifizierung mit dem Vater gibt; was ist das, was er auf der anderen Seite über eine Identifizierung vorbringt, die gemacht ist aus, aus Beteiligung, er nennt das, er bringt es auf den Punkt als hysterische Identifizierung; und dann gibt es eine dritte Identifizierung, die jene ist, die er in einem Zug fabriziert, einem Zug, den ich damals, also, ich hatte immerhin die Erinnerung daran bewahrt, ohne zu wissen, dass ich ein ganzes Seminar über die Identifizierung gemacht hatte, aus einem Zug, den ich *unaire* genannt habe. Dieser einsige Zug interessiert uns, weil das, wie Freud betont, weil das nicht etwas ist, was speziell mit einer geliebten Person zu tun hat, eine Person kann gleichgültig sein, und ein einsiger Zug gewählt als die Basis einer Identifizierung bildend. Das ist nicht gleichgültig, da Freud auf diese Weise glaubt, etwas über die Identifizierung mit dem Bärtchen des *Führers* aussagen zu können, welches, wie ein Jeder weiß, eine große Rolle gespielt hat.

Das ist eine Frage, die von großem Interesse ist, weil sich aus gewissen Ausführungen letztlich, die gemacht worden sind, ergibt, dass das Ziel der Analyse darin bestünde, sich mit dem Analytiker zu identifizieren. Ich meinerseits denke das nicht. Aber letztlich ist es das, was immerhin Balint vorbringt. Das ist sehr überras-

Psyche: *psychisme*

dieses endo- auf sich nehmen: *endosser cet endo-*

Identifizierung: *l'identification*

Seminar IX, 1961-62

S. Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse, Kap. VII; Die Identifizierung, GW XIII, S. 115-121

„Liebe“: « *amour* »

Beteiligung: *de participation* (?)

„..., dass beide Male die Identifizierung eine partielle, höchst beschränkte ist, nur einen einzigen Zug von der Objekt-person entlehnt.“ (Freud, GW XIII, S. 117)

in einem Zug: *d'un trait* – auch: aus einem Zug

unaire – etwa: ein-haft, eins-artig

einsige Zug: *trait unaire* – der „einzige“ Zug wäre *le trait unique*

Ziel: *la fin* – auch: das Ende

Seminar vom 16. November 1976

schend. „Balint“ habe ich gesagt!

Womit identifiziert man sich also am Ende der Analyse? Sollte man sich mit seinem Unbewussten identifizieren? Das glaube ich nicht. Ich glaube es nicht, denn das Unbewusste bleibt, ich sage bleibt, ich sage nicht bleibt auf ewig, weil es keine Ewigkeit gibt, bleibt das Andere. Um das Andere mit einem großen A (S. 4) handelt es sich im Unbewussten. Ich sehe nicht, wie man dem Unbewussten einen Sinn geben könnte, wenn man es nicht in diesem Anderen, dem Träger der Signifikanten, verortet, der die Fäden von dem zieht, was man unvorsichtigerweise bezeichnet, unvorsichtigerweise, weil sich hier die Frage auftut, was das Subjekt ist, von dem Moment an, in dem es so vollständig vom Anderen abhängt.

Also, worin besteht diese Verortung, die die Analyse darstellt? Wäre es, wäre es nicht, sich zu identifizieren, sich zu identifizieren unter Vorsichtsmaßnahmen, einer Art Distanz, sich zu identifizieren mit seinem Symptom?

Ich habe behauptet, dass das Symptom, das ist gängig, das ist geläufig, dass es der Sexualpartner sein kann. Das, das liegt auf der Linie dessen, was ich vorgebracht habe, vorgebracht habe, ohne dass Sie das gellende Schreie ausstoßen lässt, das ist Tatsache. Ich habe vorgebracht, dass das Symptom, in diesem Sinne verwendet, um den Ausdruck [Er]kennen zu verwenden, das ist, was man kennt, es ist sogar das, was man am besten kennt, ohne dass dies sehr weit ginge. [Er]kennen hat strikt nur diesen Sinn. Es ist die einzige Form der Erkenntnis, in dem Sinne verwendet, wie man behauptet hat, dass es genügen würde, dass ein Mann mit einer Frau schläft, um sagen zu können, dass er sie [er]kennt, ja sogar umgekehrt. Da es, obwohl ich mich bemühe, eine Tatsache ist, dass ich keine Frau bin, weiß ich nicht, was es damit auf sich hat, was eine Frau von einem Mann [er]kennt. Es ist sehr gut möglich, dass es, dass es sehr weit geht. Aber es kann jedenfalls nicht so weit gehen, dass die Frau den Mann erschafft; selbst wenn es sich um ihre Kinder handelt, handelt es sich um etwas, das sich als ein Parasitismus darstellt. Im Uterus der Frau ist das Kind ein Parasit, und darauf weist Alles hin, einschließlich der Tatsache, dass es sehr übel ausgehen kann zwischen diesem (S.5) Parasiten und dem Bauch.

Was heißt also [Er]kennen? [Er]kennen heißt, umgehen zu können mit diesem Symptom, es zu entwirren wissen, es handzuhaben wissen, wissen, das hat etwas, was dem entspricht, was der Mensch mit seinem Bild macht, es ist die Verbildlichung der Art und Weise, wie man mit diesem Symptom zurecht kommt. Es handelt sich hier natürlich um den sekundären Narzissmus, da der radikale Narzissmus, der Narzissmus, den man primären nennt, hierbei ausgeschlossen ist. Umgehen können mit seinem Symptom, das ist das Ziel der Analyse, man muss anerkennen, dass das nicht viel ist. Es geht wirklich nicht sehr weit!

„In anderen Fällen wird der Erfolg in einer ständig abhängigen Identifizierung liegen, durch die das Objekt dem Hass durch Idealisierung entzogen wird.“ (M. Balint, Über Liebe und Hass (1951), in: Urformen der Liebe, Stuttgart 1966, Kap. VIII, S. 134-150, hier S.149)

bleibt: *reste*

das Andere: *l'Autre* – auch: der Andere, die Andere

gängig: *monnayable* – wörtl.: münzbar;

geläufig: *courant* – vgl.: *c'est monnaie courante*: das ist gängige Münze

[Er]kennen: *connaître*

Erkenntnis: *connaissance*

umgehen zu können: *savoir faire*

zu entwirren wissen: *savoir le débrouiller*

es handzuhaben wissen: *savoir le manipuler*

Verbildlichung: *c'est imaginer* – wörtl.:

„das ist sich vorzustellen“

zurecht kommt: *se débrouille*

umgehen können: *savoir y faire*

Seminar vom 16. November 1976

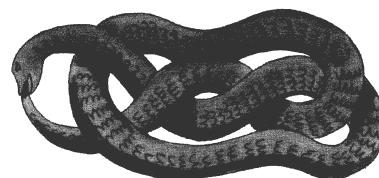
Wie das zu praktizieren ist, das ist natürlich das, was ich mich bemühe, in diesem Gedränge voranzubringen, ich weiß nicht, mit welchem Ergebnis. Ich habe mich auf diese Fahrt eingeschifft, eben so, weil, weil man mich im Grunde dazu provoziert hat; das ist, das ergibt sich daraus, was in irgendeiner besonderen Reihe von *Ornicar* publiziert worden ist, über die Spaltung von 53. Ich wäre bestimmt viel diskreter gewesen, wenn die Spaltung von 53 nicht stattgefunden hätte.

Die gebräuchliche Metapher für das, was man den Zugang zum Realen nennt, ist das, was man Modell nennt. Es gibt einen gewissen Kelvin, der sich sehr dafür interessiert hat, ein Lord sogar, er hieß Lord Kelvin. Er nahm an, dass die Wissenschaft etwas sei, in dem ein Modell funktioniert, und was mit Hilfe dieses Modells erlaubt vorherzusehen, welches die Ergebnisse wären, die Ergebnisse des Funktionierens des Realen.

Man geht also auf das Imaginäre zurück, um sich eine Vorstellung vom Realen zu machen. Schreiben Sie also „se faire“, „se faire une idée“, ich habe gesagt, schreiben Sie es „sphère“, um wirklich zu wissen, was das Imaginäre besagt. Was (S. 6) ich in meinem borromäischen Knoten des Imaginären, des Symbolischen und des Realen vorgebracht habe, hat mich dahin geführt, diese drei Sphären zu unterscheiden und sie anschließend wieder zu verknüpfen. Ich musste also von diesen drei Kugeln wegkommen, – es gibt die Daten, ich habe das Symbolische, das Imaginäre und das Reale im Jahr 54 formuliert; ich habe einen Einweihungsvortrag mit diesen drei Namen benannt, – die letzten Endes durch mich das geworden sind, was Frege Eigenname nennt.

Einen Eigennamen zu begründen, das ist eine Sache, die ein klein bisschen Ihren Eigennamen steigen lässt. Der einzige Eigenname in all dem, das ist meiner. Die Erweiterung von Lacan auf das Symbolische, das Imaginäre und das Reale gestattet es diesen dreien, bestehen zu bleiben. Ich bin nicht besonders stolz darauf, aber ich bin mir schließlich gewahr geworden, dass bestehen zu bleiben etwas heißen will, das heißt, dass man, dass man von Körper sprechen muss, dass es einen Körper des Imaginären gibt, einen Körper des Symbolischen, das ist *lalangue*, und einen Körper des Realen, von dem man nicht weiß, als was er sich herausstellt. Das ist nicht einfach. Nicht dass die Komplikation von mir käme, aber sie liegt in dem, worum es sich handelt. Weil ich, wie jener sagt, mit der Idee konfrontiert worden bin, die durch das Unbewusste von Freud gestützt wird, habe ich versucht, nicht mich dafür zu ver-, sondern darauf zu antworten auf eine vernünftige Art und Weise, das heißt, indem ich mir nicht vorstellte, dass diese A-vision, das, dessen Freud sich gewahr wurde, das will ich damit sagen, dass diese A-vision etwas betrifft, das im Inneren eines jeden wäre, eines jeden derjenigen, die die Masse

Gedränge: *dans cette foule* – *la foule* ist auch die Menschenmasse, *la psychologie des foules* die Massenpsychologie; vgl. auch: *refouler* – verdrängen
voranzubringen: *véhiculer* – eigentl.: befördern, transportieren



Modell eines Wirbelatoms nach Lord Kelvin (1860) – aus: Alexei Sossinsky, *Mathematik der Knoten*, Hamburg 2000, S. 25

sich ein Vorstellung vom Realen zu machen: *se faire une idée du réel*

sphère: *la sphère* – die Sphäre, die Kugel

Kugeln: *boules*

J. Lacan, *Le Symbolique, l'Imaginaire et le Réel*, in: *Bulletin de l'Association freudienne*, 1, 1982, S. 4-13 (der Vortrag wurde 1953 gehalten !)

Gottlob Frege, v.a. „Ausführungen über Sinn und Bedeutung“ (1892-95) und „Logik“ (1897), in: *Schriften zur Logik und Sprachphilosophie*, Hamburg 1971

Erweiterung: *l'extension*
bestehen zu bleiben: *consister*

nicht mich dafür zu ver-, sondern darauf zu antworten: *non d'en répondre, mais d'y répondre*

A-vision: *a-vision* (neolog.) – vgl. die Resonanz zu *bé-vue*

sich gewahr wurde: *s'est avisé*

Seminar vom 16. November 1976

eines jeden wäre, eines jeden derjenigen, die die Masse bilden, und der aus diesem Grund eine Einheit zu sein glaubt.

Man hat diesen Begriff *foule*, was eben die „Massen-Psychologie“ besagt, man hat ihn mit „*Psychologie collective et analyse du moi*“ übersetzt. Es hilft alles nichts. Freud hat gut ausdrücklich davon seinen Ausgang nehmen, (S. 7) was Gustave Lebon ja gerade „*psychologie des foules*“ genannt hat, man übersetzt mit *psychologie collective*. Eine Kollektion! Eine Perlenkollektion wahrscheinlich, jeder ist eine.

Also, also worum es geht, das ist, in dieser Masse die Existenz, die Existenz von etwas herauszuarbeiten, das als „Ich“ gekennzeichnet ist. Was kann dieses Ich sein? Das habe ich, um zu versuchen, es Ihnen zu erklären, ich habe versucht, dieses Jahr den Gebrauch dessen zu imaginieren, was man eine Topologie nennt (Fig. 1).

Eine Topologie, wie Sie es schon erfassen können, wenn Sie nur irgendetwas aufschlagen, das sich ‚allgemeine Topologie‘ nennt, eine Topologie gründet sich immer auf einen Torus, selbst wenn dieser Torus unter Umständen eine Kleinsche Flasche ist, denn eine Kleinsche Flasche ist ein Torus, ein Torus, der sich selbst durchquert. Ich habe vor sehr langer Zeit darüber gesprochen.

Hier. Hier (Fig. 1) sehen Sie, dass es in diesem Torus etwas gibt, das ein absolutes Inneres darstellt. Wenn man im Leeren ist, im Hohlraum, den ein Torus bilden kann, dann kann dieser Torus gewiss ein Seil sein, aber ein Seil als solches ist gewunden, und es gibt etwas, das als das Innere des Seils gezeichnet werden kann. Sie müssen dazu nur das auseinander falten, was in einer speziellen Literatur als Knoten bezeichnet wird.

Es gibt also offensichtlich zwei Dinge: es gibt zwei Arten von Loch (Fig. 1). Das Loch, das sich auf das hin öffnet, was man das Außen nennt, das stellt in Frage, worum es beim Raum geht; der Raum gilt als ausgedehnt, wenn es um, um Descartes geht, aber der Körper begründet für uns die Vorstellung einer anderen Art Raum. Das sieht hier nicht auf Anhieb so aus wie das, was man einen Körper nennt, dieser fragliche Torus, aber Sie werden sehen, dass es reicht, ihn umzudrehen, nicht wie man (S. 8) eine Kugel umdreht, weil man einen Torus ganz anders umdreht.

foule: *la foule* – die Masse (s.o.)

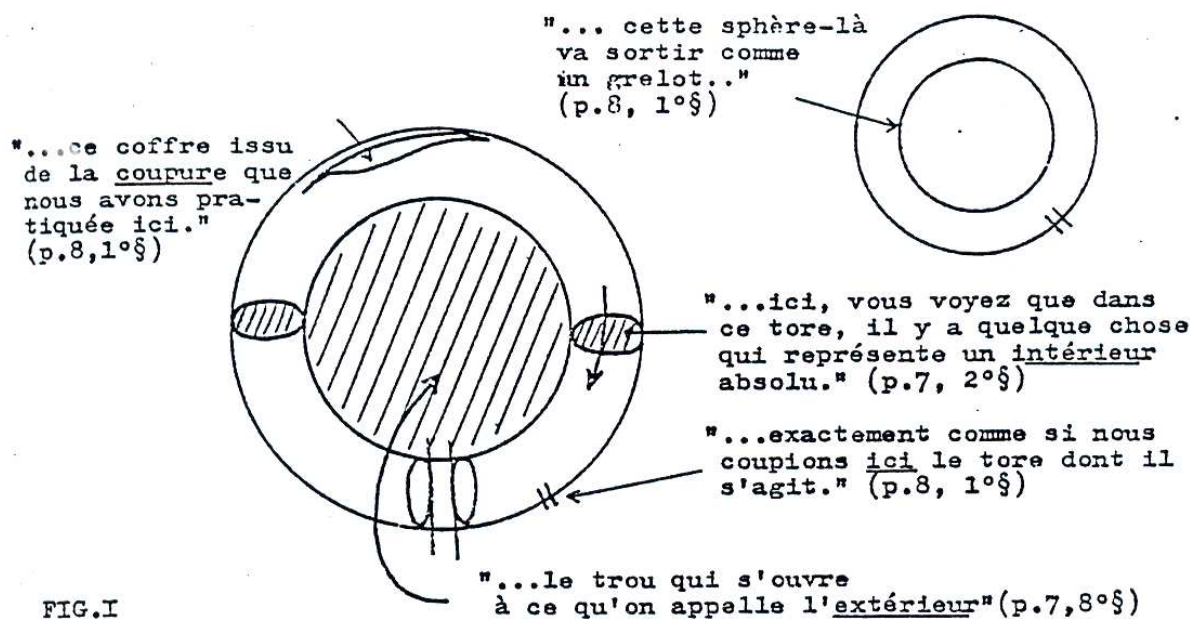
„Ich“: « *moi* »

imaginieren: *imaginer* – auch: (sich) vorstellen, sich einfallen lassen

[Die Unterstreichungen im Text bezeichnen die Stellen, die in die Grafiken aufgenommen worden sind, und an denen Lacan wohl mit Fingerzeig auf die jeweilige Stelle in der Grafik spricht.]

Seil: *corde* – auch: Schnur, Leine, Faden, Saite

anderen Art Raum: *une autre espèce d'espace*



Wenn ich mir hier zum Beispiel vorstelle, dass das eine Kugel ist, die sich im Inneren einer anderen Kugel befindet, erhalte ich nichts, was dem ähnelt, was ich versuchen werde, Sie jetzt spüren zu lassen. Wenn ich ein Loch in die andere Kugel mache, wird diese Kugel dort wie eine Schelle herauskommen, aber es ist ein Torus. Es ist ein Torus, das heißt, er wird sich anders verhalten.

Es würde reichen, wenn Sie einfach einen Schlauch nehmen würden, so einen Schlauch von einem Reifen, den Sie zum Ausprobieren hernehmen würden, und Sie werden sehen (Fig. 2), dass sich der Reifen dazu eignet, auf diese Weise – Sie sehen, welche Mühe ich habe, mit ihm zu hantieren –, dazu eignet, auf diese Weise in diesen Kasten eingezwängt zu werden, wenn ich so sagen darf, diesen Kasten, der als solcher aus dem Schnitt hervorgegangen ist, dem Schnitt, den wir hier durchgeführt haben (Fig. 1); und dass, wenn Sie folgen können, angenommen, der Schnitt würde hier, würde hier umgeklappt, umgekippt, wenn man so sagen kann, es das ist (Fig. 3), was Sie erhalten würden, das sich unterscheidet, unterscheidet, dem Anschein nach, vom Torus, denn das ist recht wohl ein Torus, das ist allerdings recht wohl ein Torus, obwohl er dieses Mal im Schnitt zu sehen ist, das ist genau, wie wenn wir den betreffenden Torus hier (Fig. 1) schneiden würden. Ich denke, es entgeht Ihnen nicht, dass wenn wir hier dies umklappen, bis wir das Loch durchlaufen haben, das wir in den Torus gemacht haben, es recht wohl die folgende Figur ist, die wir erhalten.

...durchlaufen haben: nous bouclions –
boucler bedeutet auch: schließen

"à supposer que la coupure
vienne ici se rabattre, s'inverser..."
(p. 8, 2^o§)

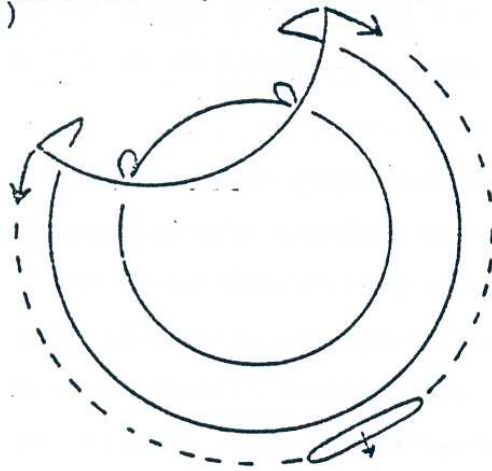


FIG. II

"vous voyez bien que ce
qui est ici du premier
tore ... a ici ce que
j'appelle son intérieur..."
(p. 9, 1^o§)

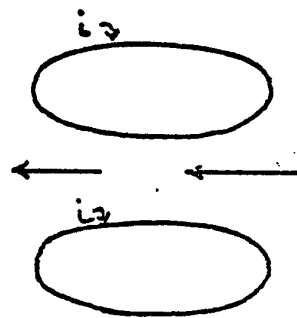


FIG. III

Seminar vom 16. November 1976

Das scheint bei Ihnen keine zustimmende Verzückung, wenn ich so sagen darf, hervorzurufen. Es ist jedoch ganz und gar zu spüren, es reicht, einen Versuch zu machen. Sie haben hier zwei, zwei Tori, von denen der eine das Entstandene darstellt, während der andere das Original ist. Wenn Sie an einem dieser Tori (Fig. 4), an einem dieser auf dieselbe Weise gepaarten Tori, – (S. 9) dies wird uns zu etwas anderem führen –, an einem dieser gepaarten Tori die Manipulation durchführen, die ich Ihnen hier (Fig. 1) erklärt habe, wenn Sie also hier einen Schnitt machen, werden Sie dieses Etwas erhalten, das sich so darbietet, dass Sie, da ja die Tori gepaart sind, im Inneren des einen der Tori einen anderen Torus haben, einen Torus, der von der selben Art ist wie derjenige, den ich hier gezeichnet habe (Fig. 2); was hinweist, darauf hinweist, dass hier (Fig. 2), dass Sie hier sehen, dass was den ersten Torus angeht, was den ersten Torus angeht, dieser hier (Fig. 3), wie ich es nenne, sein Inneres hat, etwas im Torus hat sich umgedreht, was exakt in Kontinuität steht mit dem, was an Innerem bleibt in diesem ersten Torus, dieser Torus hat sich umgedreht in dem Sinne, dass von nun an sein Inneres das ist, was nach außen gerät; während wir nun, um diesen hier (Fig. 4) zu bezeichnen als den, um den herum sich jener umdreht, der hier ist, bemerken, dass derjenige, der, den ich hier bezeichnet habe, hingegen unverändert geblieben ist, das heißt, dass er sein erstes Außen, sein Außen, wie es sich in der Umschließung darstellt, sein Außen ist immer noch am selben Platz. Es hat also eine Umkehrung von einem von ihnen stattgefunden.

Ce ne semble pas ravir, si je puis dire, votre consentement.

wie es sich in der Umschließung darstellt:
tel qu'il se pose dans la boucle

"...que
celui que
j'ai désigné
ici est lui...
inchangé..."
(p.9, 1§)

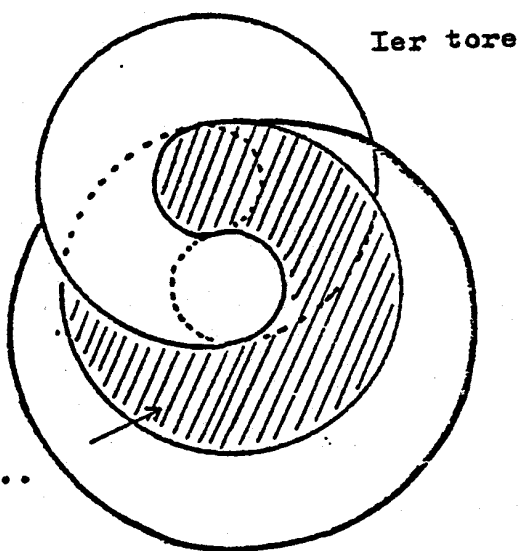


FIG.IV



"... il a son extérieur toujours
à la même place..." (p.9, 1§)

FIG.V



Ich denke, obwohl diese Dinge sehr unhandlich, sehr gehemmt vorzustellen sind, ich denke, ich habe trotzdem etwas davon übermittelt, worum es dabei geht. Ich will sagen, dass es – ich habe mir, wie ich hoffe, Gehör verschafft für das, worum es geht – es ganz und gar bemerkenswert ist, dass das, was hier ist, nicht (Fig. 2), obwohl es buchstäblich ein Torus ist, nicht dieselbe Gestalt hat, da es sich nämlich wie eine Keule darstellt, es ist eine Keule, die gleichwohl nichtsdestoweniger ein Torus bleibt, ich will sagen, dass das, wie Sie es hier (Fig. 5) gesehen haben, was sich hier bildet, etwas ist, das nichts mehr mit der ersten Darstellung zu tun hat, welche die beiden Tori verknüpft, (S. 10) das ist nicht, das ist nicht dieselbe Art von Kette, aufgrund der Umkehrung dessen, was ich hier den ersten Torus nenne (Fig. 4). Aber, im Verhältnis zu diesem ersten Torus, im Verhältnis zum selben, ist das, was Sie haben, etwas, das so (Fig. 6) zu zeichnen ist, im Verhältnis zum selben liegt der Keulen-Torus, wenn wir uns an denselben erinnern, liegt der Keulen-Torus hier (Fig. 6), das heißt, um die Dinge zu forcieren, dass das Loch, das in den Torus zu machen ist, das ich hier (Fig. 1) eingezeichnet habe, an jedem beliebigen Ort des Torus gemacht werden kann, bis hin dazu, den Torus hier (Fig. 6) zu schneiden, denn dann ist es völlig manifest, dass dieser geschnittene Torus auf dieselbe Weise umgedreht werden kann, und dass wir durch die Zusammenfügung von zwei Schnitten dieses Aussehen* erhalten werden. Mit anderen Worten, wenn man diesen Torus hier schneidet, erhält man das, was ich die Darstellung als Keule genannt habe, in derselben Weise, das heißt, dass etwas, das sich im Torus durch zwei Schnitte manifestiert, ein Umklappen erlauben wird, exakt so, dass wir, indem wir einen Schnitt zusammenfügen, und nicht, indem wir den einzigen Schnitt schließen, welchen ich hier gemacht habe, indem wir also zwei Schnitte zusammenfügen, diese Keule erhalten werden, das, was ich mit diesem Ausdruck bezeichnet habe, obwohl es ein Torus ist.

forcieren: appuyer – auch: drücken

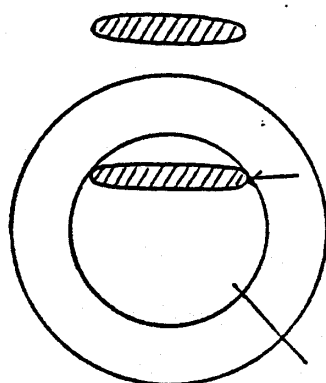
*) [am Rand:]



erhält man...: etwas unklare Stelle: *on obtient ce que j'ai appelé la présentation en trique de la même façon* – auch zu verstehen als : „erhält man das, was ich die Darstellung der selben Weise als Keule genannt habe“

[am Rand:]

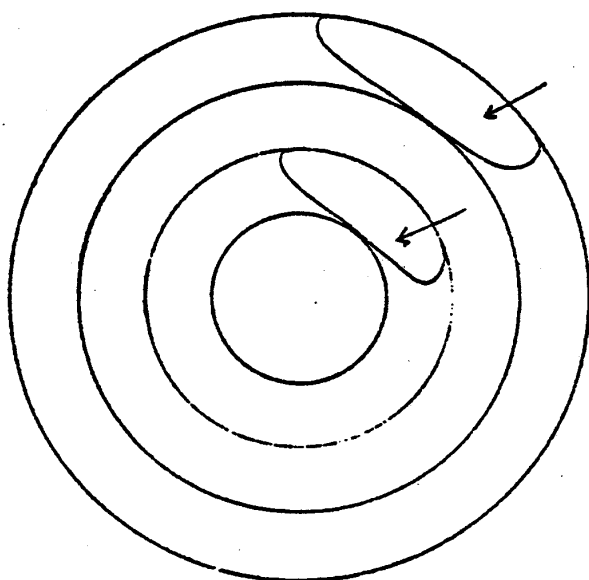




"...le tore-trique vient ici..."
(p.10, 1^o§)

"...jusque et y compris couper
le tore ici..."
(p.10, 1^o§)

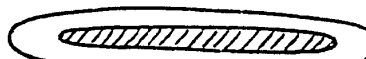
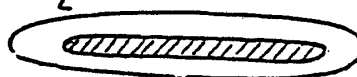
FIG.VI



"... supposez que nous ayons
un tore dans un autre tore
... d'une coupure faite dans
celui-ci, et d'une coupure
autre, distincte...dans celui
là..." (p.10, 2^o§)

FIG.VII

"...le repliement de ces
deux tores... dans la tri-
que... à l'intérieur."
(p.11, 1^o§)



Das ist es, was ich heute, und ich räume ein, dass es nicht leicht verdaulich ist, aber was ich das nächste Mal möchte, nämlich am zweiten Dienstag im Dezember, was ich das nächste Mal von irgendjemand von Ihnen hören möchte, das ist die Art und Weise, wie von diesen beiden Arten der Umkrempelung des Torus (Fig. 1, 2), denen noch eine dritte beizufügen ist, nämlich diese hier (Fig. 6), nehmen Sie an, wir hätten einen Torus in einem anderen Torus (Fig. 7), so ist die gleiche Operation denkbar für beide Tori, nämlich die eines Schnitts, der in diesen gemacht wird, und eines anderen Schnitts, der unterschiedlich ist, da es (S. 11) nicht derselbe Torus ist,

Umkrempelung: de repliement – Substantivbildung von replier, jedoch für gewöhnlich verwendet als Zurückgezogenheit (auf sich selbst) bzw. als Rückzug (im militär. Sinn)

Seminar vom 16. November 1976

der in jenen gemacht wird, in diesem Fall ist es völlig klar, ich überlasse es Ihnen, es zu erfassen, dass uns die Umkrempelung dieser beiden Tori dieselbe Keule liefert, jedoch davon abgesehen, dass es bei der Keule einen analogen Inhalt gibt, davon abgesehen, dass in beiden Fällen diesmal das Innen nach außen kommt, und ebenso für diesen, ich meine für den Torus, der innen ist.

Wie, werde ich die Frage stellen, wie identifizieren, denn es ist unterschiedlich, wie die hysterische Identifizierung identifizieren gegenüber der liebenden Identifizierung, mit dem Vater, wie es heißt, und der Identifizierung, die ich neutrale nennen werde, die weder die eine noch die andere ist, die die Identifizierung mit einem besonderen Zug ist, mit einem Zug, den ich, so habe ich den *einzigsten Zug* übersetzt, den ich mit irgendeinem Zug genannt habe? Wie diese drei Umkehrungen von Tori aufteilen, die also homogen sind, in ihrer Praxis, und die darüber hinaus die Symmetrie aufrechterhalten, wenn ich so sagen darf, zwischen einem Torus und einem anderen, wie sie aufteilen, wie in einer homologen Weise die väterliche Identifizierung bezeichnen, die hysterische Identifizierung, die Identifizierung mit einem Zug, der einfach nur derselbe ist.

Das ist die Frage, über die ich möchte, dass Sie nächstes Mal die Güte haben, Entschluss zu fassen.

wie identifizieren: comment identifier – gemeint ist hier wohl eher: *différencier*, differenzieren

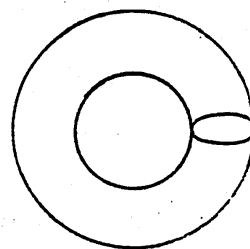
So. (Ich werde) keine Kommentare geben.

Gut. Da ich zu Ihnen letztes Mal von so etwas (Fig. 1) gesprochen habe, das nicht eine Kugel in einer anderen ist, das etwas ist, was man einen Torus nennt, ergibt sich daraus – das wollte ich Ihnen andeuten, damit andeuten, aber es war nur eine Anspielung –, dass kein Ergebnis der Wissenschaft ein Fortschritt ist. Im Gegensatz dazu, wie man es sich vorstellt, dreht sich die Wissenschaft im Kreise, und es gibt für uns keinen Grund zu denken, dass die, die Faustkeilleute weniger Wissenschaft hätten als wir. Die Psychoanalyse insbesondere ist kein Fortschritt, da, worauf ich Sie hinweisen will, da ich trotz allem nahe bei diesem Sujet bleibe, die Psychoanalyse insbesondere ist kein Fortschritt. Sie ist ein praktischer Weg, um sich besser zu fühlen. Dieses Sich-besser-Fühlen, man muss sagen, dass es nicht die Verblödung ausschließt.

Alles deutet darauf hin, mit dem Anzeichen des Verdachts, den ich auf das Alles geladen habe, in der Tat gibt es Alles nur als durchlöcherteres, und zwar Stück für Stück. Die einzige Sache, die zählt, ist, ob ein Stück Tauschwert hat oder nicht. Das ist die einzige Definition des Alles. Ein Stück hat Wert unter allen Umständen, das heißt, das heißt nichts anderes als Umstände, qualifiziert als alle, um Wert zu haben, Homogenität von Wert. Das Alles ist nur ein Begriff von Wert. Das Alles, das, das hat Wert in seiner Art, das ist in seiner Art dasselbe wert wie ein anderes von der selben Sorte von Einheit.

(S. 2) Wir bewegen uns hier ganz sachte auf den Widerspruch dessen zu, was ich das *une-bévue* genannt habe. Das *une-bévue* ist das, was getauscht wird, obwohl es nicht den Wert der betreffenden Einheit hat. Das *une-bévue* ist ein falsches Alles. Sein Typus, wenn ich so sagen darf, ist der Signifikant. Der typische Signifikant, das heißt der beispielhafte, da gibt es keinen typischeren als das Selbe und das Andere. Ich will sagen, dass es keinen typischeren Signifikanten gibt als diese beiden Ausdrücke. Eine andere Einheit ist der anderen ähnlich. Alles, was die Differenz des Selben und des Anderen trägt, das ist, dass das Selbe materiell das Selbe ist. Der Begriff der Materie ist grundlegend, insofern sie das Selbe begründet. Alles, was nicht auf der Materie begründet ist, ist ein Schwindel – *matériel-ne-ment* –.

Das Material stellt sich uns dar als Korps-sistenz, ich will sagen unter der Subsistenz des Körpers, das heißt dessen, was konsistent ist, was zusammenhält in der Weise dessen, was man ein, ein kon nennen kann, anders gesagt eine Einheit. Nichts Einzigeres als ein Signifikant, aber in dem beschränkten Sinn, dass er nur einer anderen Hervorbringung eines Signifikanten ähnlich ist. Er kehrt zum Wert zurück, zum Austausch. Er bezeichnet das Alles, was heißt: er ist das Zeichen des Alles



(Fig. I)

andeuten: indiquer

die, die Faustkeilleute: les gens du, du silex taillé – wörtl.: die Leute des geschnittenen Feuersteins

hinweisen: indiquer

Weg: biais – wörtl.: der Querweg

Verblödung: l'abrutissement – auch: Verdummung, Stumpfsinn

Alles deutet darauf hin, mit dem

Anzeichen: Tout indique, avec l'indice
...

Stück: pièce – auch: Geldstück, Münze

unter allen Umständen: dans toute circonstance

das une-bévue: s.o. Sem. vom 16. Nov., übersetzt als: das Ein-Versehen

der typische Signifikant: le signifiant type

das Selbe und das Andere: le même et l'autre

materiell: matériellement

matériel-ne-ment – Material-nicht-lügt

Korps-sistenz: corps-sistance

Subsistenz: la subsistance – Unterhalt, Verpflegung

ein kon: un con – auch zu hören als: ein Idiot, Trottel, etc.; eine Fotze, Möse

Er bezeichnet das Alles: Il signifie le tout

Seminar vom 14. Dezember 1976

das Alles, was heißt: er ist das Zeichen des Alles.

Das Zeichen des Alles, das ist das Signifikat, welches die Möglichkeit des Austausches eröffnet – ich unterstreiche bei dieser Gelegenheit, was ich über das Mögliche gesagt habe – es wird immer eine Zeit geben, das heißt es, in der es aufhören wird, sich zu schreiben, in der das Signifikat nicht mehr halten wird als den selben Wert begründend, den materiellen Austausch, denn der selbe Wert, das ist die Einführung der Lüge, es gibt Austausch, aber nicht Materialität selbst.

Was ist das Andere als solches? Es ist diese Materialität, die ich soeben selbe genannt habe, das heißt, die ich gekennzeichnet habe als das (S. 3) Zeichen, das das andere nachäfft. Es gibt nur eine Reihe von anderen, alle dieselben in ihrer Eigenschaft als Einheiten, zwischen denen Ein-Versehen stets möglich ist, das heißt, dass es nicht fortbestehen wird, dass es aufhören wird als Versehen.

So. All das sind erste Wahrheiten, die ich aber glaube, Ihnen in Erinnerung rufen zu müssen.

Der Mensch denkt also. Das heißt nicht, dass er nur dazu gemacht wäre; aber es ist manifest, dass es das einzig Wertvolle ist, was er macht, denn wertvoll, das heißt, und zwar nichts Anderes – es ist keine Werteskala, die Werteskala, daran erinnere ich Sie, dreht sich im Kreis-, wertvoll heißt nichts Anderes als dass es die Unterwerfung des Gebrauchswertes unter den Tauschwert mit sich bringt. Es ist offenkundig, dass der Begriff des Wertes diesem System, dem System des Torus, inhärent ist, und dass der Begriff des Ein-Versehens in meinem Titel von diesem Jahr nur besagt, nur besagt, dass man ebenso gut das Gegenteil sagen könnte: der Mensch weiß mehr als er zu wissen glaubt, aber die Substanz dieses Wissens, die Materialität, die darunter ist, ist nichts Anderes als der Signifikant, insofern er Bedeutungswirkungen hat. Der Mensch sprechwest, wie ich gesagt habe, was nichts anderes besagt als dass er signifikant spricht, womit der Begriff von Sein verschmilzt.

Das ist real. Real oder wahr? Alles spielt sich auf dieser Ebene des Versuchens ab, als ob die beiden Wörter synonym wären. Das Schreckliche ist, dass sie es nicht überall sind. Das Wahre ist das, was man ein solches glaubt: der Glaube, und selbst der religiöse Glaube, das ist das Wahre, welches nichts mit dem Realen zu tun hat.

Die Psychoanalyse, das muss gesagt werden, dreht sich im selben Kreis. Sie ist die moderne Form des Glaubens, des religiösen Glaubens. Im Abdriften, da ist das Wahre, wenn es sich um das Reale handelt.

(S. 4) All das, weil man es manifesterweise, seit der Zeit, wüsste, wenn es nicht so manifest wäre, manifesterweise gibt es keine Erkenntnis. Es gibt nur Wissen in dem

Er ist das Zeichen des Alles: *il est le signe du tout*

es aufhören wird, sich zu schreiben: *il cessera de s'écrire*

Materialität selbst: *matérialité même* – auch: selbe Materialität

das Andere: *l'autre*

Zeichen, das das andere nachäfft: *signe singeant l'autre*

aufhören wird: *cessera* – vgl. die Lacanschen Modalitäten von *cesser* und *écrire*

Wertvolle: *valable* – hier eigentlich : das einzig Brauchbare

sprechwest: *parle-être* – auch als: „Sein-spricht“ zu verstehen

signifikant spricht: *parle signifiant*

verschmilzt: *se confond* – auch: verwechselt wird

Im Abdriften : *À la dérive* – vgl. engl.: „drive“, der Trieb

Wissen: *savoir*

Seminar vom 14. Dezember 1976

Sinne, wie ich anfangs gesagt habe, dass man sich nämlich vertut. Ein Versehen, darum geht es. Sich im Kreis Drehen der Philosophie, es geht darum, dem Ausdruck „Weltsystem“ einen anderen Sinn zu substituieren, wobei es den Ausdruck zu erhalten gilt, obwohl man von dieser Welt nichts über den Menschen sagen kann, außer dass er aus ihr gestürzt ist. Wir werden sehen wie.

Aber das hat viele Beziehungen zum zentralen Loch des Torus. Es gibt keinen Fortschritt, weil es keinen geben kann. Der Mensch dreht sich im Kreis, wenn es wahr ist, was ich über seine Struktur sage; weil die Struktur, die Struktur des Menschen, torisch ist. Ich behaupte überhaupt nicht, dass sie dies sei. Ich sage, dass man versuchen kann zu sehen, was das bringt, umso mehr, als uns die allgemeine Topologie dazu anregt. Das Weltsystem war bislang stets kugelförmig. Na ja, man könnte vielleicht mal wechseln. Die Welt wurde bisher stets gemalt, also, wie es die Menschen ausgedrückt haben, wurde stets gemalt im Inneren einer Blase. Das Lebende betrachtet sich selbst als eine Blase, aber im Laufe der Zeit hat es, ist es sich immerhin gewahr geworden, dass es keine Kugel ist, keine Blase.

Warum nicht bemerken, dass es organisiert ist, ich will sagen, das, was man vom lebenden Körper sieht, dass es organisiert ist wie das, was ich letztes Mal Keule genannt habe (Fig. 2): hier, ich versuche das zu zeichnen, so; es ist evident, dass es auf eben das hinausläuft, was wir vom Körper kennen als konsistentem. Das nennt man „ekto“, das „endo“, und da herum, da ist das meso; das ist so gemacht, hier ist der Mund und hier das Gegenteil, der hintere Mund. Nur, diese Keule ist (S. 5) nichts anderes als ein Torus. Die Tatsache, dass wir torisch sind, passt recht gut damit zusammen, was ich letztes Mal Keule genannt habe. Es ist eine Auslassung des o.

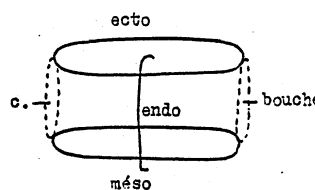
Nun, dies führt uns zu der Erwägung, dass der/die Hysteriker/in, von dem jeder weiß, dass er ebenso männlich wie weiblich ist, der/die Hys-toriker/in, wenn ich mir, ich erlaube mir diese Verschiebung, man muss letztlich erwägen, dass sie nur – ich verweibliche sie bei dieser Gelegenheit, aber wie Sie sehen werden, werde ich mein Gewicht auf die andere Seite legen, es wird bei Weitem ausreichen aufzuzeigen, dass ich nicht denke, dass, dass es nur weibliche Hysteriker gäbe. Die Hystorikerin hat letztlich nur ein Unbewusstes, das ihr Bestand gibt. Sie ist die radikal Andere. Sie ist sogar nur als Andere. Na ja, das ist bei mir auch der Fall, ich habe auch nur ein Unbewusstes. Das ist sogar der Grund dafür, dass, dass ich die ganze Zeit daran denke. Das ist bis zu dem Punkt so, nun, ich kann es Ihnen bezeugen, das ist bis zu dem Punkt so, dass ich das Universum torisch denke und dass das nichts anderes besagt. Es ist so, dass ich nur aus einem Unbewussten bestehe, an das ich selbstverständlich Tag und Nacht denke, was bewirkt, dass das Ein-Versehen ungenau wird. Ich mache so wenig Ver-

Wissen: savoir
nämlich: à savoir
sich vertut: on se gourde
ein Versehen: une bétise

„Weltsystem“: « système du monde »

zu sehen, was das bringt: de voir où en est l'affaire

Blase: une bulle



"Pourquoi ne pas s'apercevoir... trique..."
 (p.4, 3^o§)

(Fig. 2)

torisch: torique

Keule: trique

der/die Hysteriker/in: l'hystérique

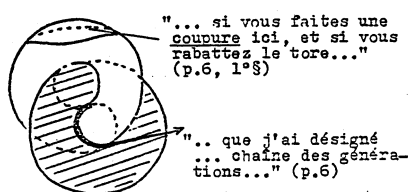
der/die Hys-toriker/in: l'hys-torique

die Hystorikerin: l'hys-torique
ein Unbewusstes: un inconscient
das ihr Bestand gibt: pour la faire consister
Andere: autre; im Satz darauf: Autre

bestehe: consiste

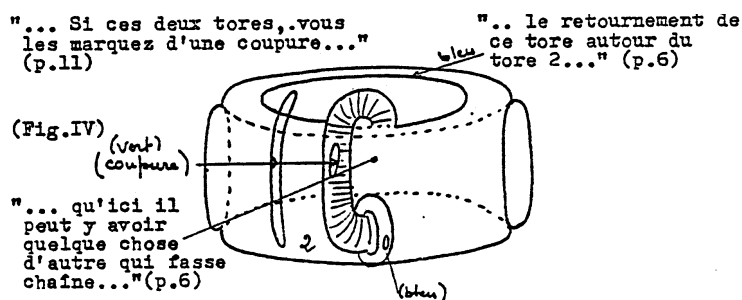
hen, dass es das einzige ist, gewiss, ich mache von Zeit zu Zeit eines, das hat nur geringe Bedeutung, nun, – es passiert mir, dass ich in einem Restaurant sage, Mademoiselle sieht sich genötigt, nur Krebse im eigenen Sud zu essen! – Solange wir dabei sind, einen Genusfehler zu machen, führt das nicht weit. Letzten Endes bin ich ein perfekter Hysteriker, das heißt ohne Sinthom, außer von Zeit zu Zeit jenen besagten Genusirrtum.

Es gibt trotzdem etwas, das den/die Hysteriker/in unterscheidet, ich würde sagen, von mir jetzt, aber ich werde versuchen, es, es Ihnen zu präsentieren (Fig. 3). Sehen Sie die Ungeschicklichkeit! So. Das sind zwei... ich mache das farbig, (–) um Ihnen



(Fig. 3)

(S. 6) den Sinn zu zeigen. Das bedeutet da ein Torus, der sich mit einem anderen verkettet. Jeder weiß, weil ich letztes Mal schon darauf hingewiesen habe, dass Sie, wenn Sie hier einen Schnitt machen, und wenn Sie den Torus umstülpen, dies erhalten, etwas, das sich so präsentiert (Fig. 4), das heißt, das reproduziert, was ich vorhin die



(Fig. 4)

Keule genannt habe, abgesehen davon, dass das, was ich letztes Mal so gezeichnet habe, da innen ist, im Inneren der Keule. Der Unterschied zwischen dem/der Hysteriker/in und mir, und mir, der ich letztlich aufgrund dessen, ein Unbewusstes zu haben, es mit meinem Bewusstsein vereinheitliche, der Unterschied besteht darin, dass letztlich die Hysterikerin gehalten wird, in ihrer Keulengestalt, dass sie von einem Gestell gehalten wird. Dieses Gestell unterscheidet sich letztlich von ihrem Bewusstsein. Dieses Gestell ist die Liebe zu ihrem Vater. Alles, was wir von Fällen kennen, über die Freud berichtet, die die Hysterikerin betreffen, ob es sich um Anna O. handelt, um Emmi von N. oder um irgendeine andere, jene von R. zum Beispiel, das Gestell ist dieses Etwas, das ich soeben als Kette bezeichnet habe, als Generationenkette;

es ist ganz klar, dass es, sobald man sich auf diesen Weg begibt hat, keinen Grund gibt, dass es aufhört, dass es nämlich hier (Fig. 4) etwas anderes geben kann, das Kette macht, und dass es darum geht zu sehen, dass das nicht sehr weit gehen kann, wie dies hier Keule machen wird an der Stelle, an der Stelle der Liebe, der Liebe zum besagten Vater. Das heißt nicht, dass das durchschnitten wäre, und dass man die Umstülpung dieses Torus um Torus 2, wollen wir ihn so nennen, dass man sie durch eine Keule schematisieren könnte. Es gibt vielleicht etwas, das ein Hindernis bildet, und genau darum geht es.

Die Tatsache, dass die Kette, die unbewusste Kette beim Verhältnis der Eltern Halt macht, ist begründet oder nicht, Verhältnis des Kindes zu den Eltern.

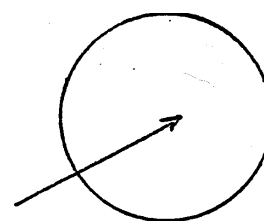
(S. 7) Wenn ich die Frage stelle, was ein Loch ist, müssen Sie mir vertrauen. Das hat einen gewissen Bezug zu der Frage. Ein Loch, also, vom Gefühl her, bedeutet, bedeutet das: Fig. 5. Es bedeutet das, wenn ich die Oberfläche durchbreche, ich will damit sagen, dass das Loch intuitiv ein Loch in der Oberfläche ist, aber eine Oberfläche hat eine Vorder- und eine Rückseite, das ist wohl bekannt, und das bedeutet also, dass ein Loch das Loch in der Vorderseite ist plus das Loch auf der Rückseite. Da aber ein Möbiusband existiert, das die Eigenschaft hat, die Vorderseite, die hier ist, mit der Rückseite zu verbinden, die da ist (Fig. 6), ist ein Möbiusband ein Loch? Es ist evident, dass es sehr danach aussieht. Hier ist ein Loch, aber ist das ein wahres Loch? Das ist überhaupt nicht klar, aus einem einfachen Grund, wie ich schon bemerkt habe, ist ein Möbiusband nichts anderes als ein Schnitt, und dass es einfach zu sehen ist, dass wenn dies definiert ist als eine Vorderseite, es ein Schnitt zwischen einer Vorder- und einer Rückseite ist, weil es reicht, wenn Sie diese Figur betrachten – es ist ganz und gar einfach zu sehen, dass wenn hier die Vorderseite ist, hier eine Rückseite ist, da sie ja die Rückseite dieser Vorderseite ist; und dass hier der Schnitt zwischen einer Vorder- und einer Rückseite liegt, weshalb, weshalb beim Möbiusband, wenn wir es entzwei schneiden, die Vorder- und die Rückseite wieder, wenn ich so sagen darf, normal werden, da es nämlich, wenn wir ein (S. 8) entzwei geschnittenes Möbiusband durchlaufen, leicht ist sich vorzustellen, was man findet, da es nämlich von dem Moment an, da es zwei Umläufe gibt, es eine von der Rückseite verschiedene Vorderseite gibt.

Eben deshalb, eben deshalb ist ein Möbiusband im Wesentlichen fähig, sich zu verdoppeln (Fig. 7):

Und was man anmerken muss, ist dies, dass es sich auf die folgende Weise verdoppelt, die den Übergang gestattet – leider habe ich nicht meine Vorkehrungen getroffen –, hier ist das Möbiusband, wie es sich verdoppelt, wie es sich verdoppelt und wie es sich kompatibel mit einem Torus zeigt. Eben deshalb habe ich mich damit

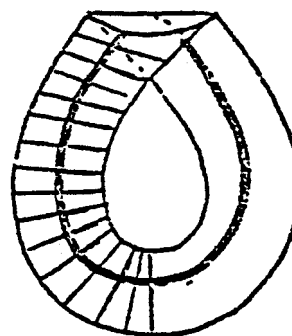
Rahmen, Fassung; Reittier, Stahlross

durchschnitten: *tranché*
Umstülpung: *retournement*



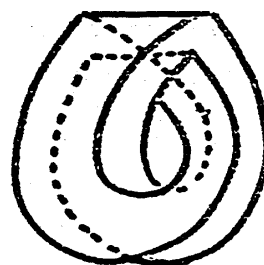
(Fig. 5)

ein wahres Loch: *un vrai trou* – auch: ein echtes Loch



(Fig. 6)

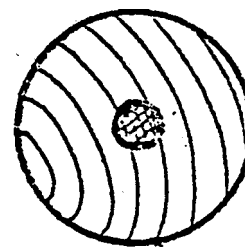
Umläufe: *tours*



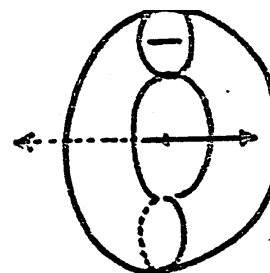
(Fig. 7)

beschäftigt, den Torus als fähig zu betrachten, gemäß einem Möbiusband zerschnitten zu werden. Dazu reicht es, dazu reicht es (Fig. 8 [?]), dass man nicht ein Möbiusband, sondern ein doppeltes Möbiusband einschneidet. Genau dies liefert uns das Bild dafür, was es mit der Verbindung von Bewusstem und Unbewusstem auf sich hat. Das Bewusste und das Unbewusste kommunizieren und werden von einer torischen Welt getragen. Deshalb, deshalb ist die Entdeckung, eine Entdeckung, die durch Zufall gemacht wurde, nicht dass sich Freud nicht mit Eifer darüber hergemacht hätte, aber er hat nicht das letzte Wort dazu gesprochen. Insbesondere hat er niemals ausgesprochen, dass die Welt torisch ist; er glaubte, wie es jeder Begriff der Psyche impliziert, dass es jenes Etwas gibt, das ich vorhin (S. 9) ausgeschlossen habe, als ich von einer Kugel sprach und einer anderen Kugel um die erste herum, welche in der Mitte liegt (Fig. 9 [8]), er hat geglaubt, es gäbe eine Aufmerksamkeit, eine Aufmerksamkeit, die er Psyche nannte, eine Aufmerksamkeit, die den Kosmos Punkt für Punkt reflektierte. Er war auf dem Stand dessen, was als allgemeine Wahrheit betrachtet wird, dass nämlich die Psyche der Reflex einer bestimmten Welt ist.

Wenn ich das formuliere als, ich wiederhole es, gewissermaßen als Versuch, weil ich nicht erkenne, warum ich dessen, was ich vortrage, sicherer sein sollte, glaube ich, dass es viele Elemente gibt, die das Gefühl geben, dass es so ist, und insbesondere das, was ich über die Struktur des Körpers vorgebracht habe, des Körpers betrachtet als das, was ich Keule genannt habe. Dass das Lebewesen, jedes Lebewesen, als Keule benannt wird, das hat sich in einer gewissen Anzahl von im übrigen groben anatomischen Studien stets bestätigt, dass der Torus etwas ist, das zwei Löcher aufweist, um die herum etwas konsistiert, das ist simple Evidenz. Ich wiederhole es, es ist nicht notwendig gewesen, viele Apparate zu bauen, insbesondere mikroskopische, das ist etwas, das man seit jeher weiß, einfach seit man, seit man begonnen hat, die makroskopischste Anatomie zu sezieren. Dass man den Torus auf eine Weise zerschneiden kann, dass er ein Möbiusband mit doppelter Umdrehung ergibt, das ist gewiss anzumerken. In gewisser Weise ist dieser besagte Torus selbst, ist er selbst ein Loch, und in gewisser Weise repräsentiert er den Körper. Dass aber dies durch die Tatsache bestätigt wird, dass das Möbiusband, das ich schon ausgesucht habe, um die Tatsache auszudrücken, dass die Verbindung einer Vorder- und (S. 10) einer Rückseite etwas ist, das recht gut die Einheit von Bewusstem und Unbewusstem symbolisiert, das ist eine Sache, die Hervorhebung verdient.



(Fig. 8)



(Fig. 9)

eine Aufmerksamkeit: *une vigilance* –
auch: Wachsamkeit, Wachsein

Einheit: *l'union*

Seminar vom 14. Dezember 1976

Eine Kugel, können wir sie als ein Loch betrachten, im Raum. Das ist gewiss sehr suspekt, das ist sehr suspekt, weil es, was nicht selbstverständlich ist, weil es das Eingetauchtsein in den Raum unterstellt. Das gilt ebenfalls für den Torus, und eben insofern kommen wir, wenn wir den Torus in zwei Blättchen aufteilen, wenn ich mich so ausdrücken darf, zwei Blättchen, die in der Lage sind, eine doppelte Umdrehung zu vollziehen, kommen wir auf die Fläche zurück, das heißt auf etwas, das in unseren Augen gesicherter ist, das in jedem Fall gesicherter ist, um zu begründen, was es mit dem Loch auf sich hat.



"... Il est clair que ce n'est pas d'hier que j'ai fait usage de ces enchaînements" (p.10, 2^o§).

(fig. 1)

(Fig. 10)

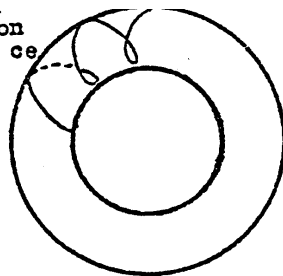
Es ist klar, dass ich nicht erst seit gestern Gebrauch mache von, von diesen Verkettungen (Fig. 11 [10]). Schon um die Kreisbahn, den Schnitt von Begehren und Anspruch zu symbolisieren, hatte ich mich dessen hier bedient, also des Torus (Fig. 12).

vgl. Seminar 9, *L'identification*, v.a. die Sitzungen vom 7.3. und vom 14.3.1962

Kreisbahn: *le circuit* – auch: der Strom-, der Regelkreis

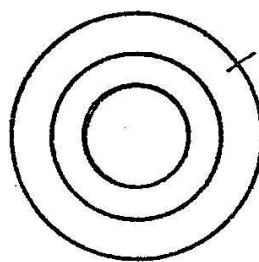
Ich hatte dabei zwei Modi unterschieden, nämlich was sich um den Torus dreht und was sich andererseits um das zentrale Loch dreht. In dieser Hinsicht war die Identifizierung des Anspruchs mit dem, was sich so darstellt, und des Begehrens mit dem, was sich so darstellt (Fig. 13), völlig zutreffend.

"l'identification de la demande à ce qui se présente comme ceci..."



(Fig. 12)

"...et d'autre part... ce qui faisait le tour du trou central... et du désir à ce qui se présente comme ceci..." (p.10, 3^o§)



(Fig. 13)

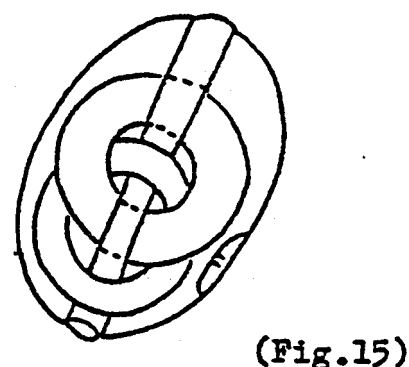
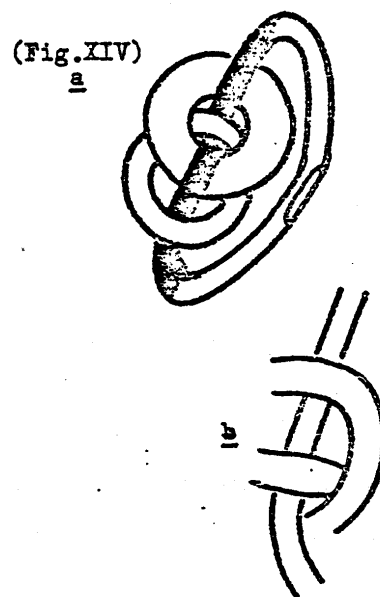
(S. 11) Es gibt etwas, das ich letztes Mal zur Sprache gebracht habe, nämlich dies, dies, das aus einem Torus in einem Torus besteht. Wenn Sie diese zwei Tori (Fig. 4) beide mit einem Schnitt versehen, indem Sie sie umstülpen, indem Sie beide Schnitte, wenn ich mich so ausdrücken darf, konzentrisch umstülpen, bringen Sie das Innere nach außen, und umgekehrt kommt das Äußere nach innen. Ganz genau deshalb verblüfft es mich, dass die Hervorhebung als Umhüllung dessen, was innen ist, etwas ist, was durchaus mit der Psychoanalyse zu tun hat. Dass sich die Psychoanalyse damit beschäftigt, das Innere, nämlich das Unbewusste, nach außen zu bringen, ist etwas, das offensichtlich seinen Wert hat, seinen Wert, was aber durchaus Fragen aufwirft, denn wenn wir annehmen, dass, dass es drei Tori gibt, um die Dinge beim Namen zu nennen, dass es drei Tori gibt, die eben das Reale, das Imaginäre und das Symbolische sind, was werden wir dann sehen, wenn wir das Symbolische, wenn ich so sagen darf, umdrehen (Fig. 14a). Jeder weiß, dass sich die Dinge folgendermaßen darstellen werden: dass das Symbolische, von außen als Torus

was durchaus...: *qui n'est pas sans...* – eine von Lacan gepflegte Form der doppelten Verneinung

durchaus: s.o.

gesehen, gegenüber dem Imaginären und dem Realen wird über dem Oberen und unter dem Unteren verlaufen müssen. Aber was sehen wir, wenn wir wie üblich mit einem Schnitt, mit einer Spalte vorgehen, um das Symbolische umzudrehen. Das derart umgedrehte Symbolische (Fig. 14b), das ergibt das derart umgedrehte Symbolische: (S. 12) (Fig. 15) Es ergibt eine Anordnung, die völlig unterschiedlich ist zu dem, was ich den borromäischen Knoten genannt habe, da nämlich das Symbolische total, indem sein Torus umgedreht wird, der symbolische Torus, total das Imaginäre und das Reale umhüllen wird. Eben deshalb stellt der Gebrauch des Schnittes im Hinblick darauf, was es mit dem Symbolischen auf sich hat, etwas dar, was schließlich zum Ende einer Analyse etwas hervorzurufen droht, das von einer Präferenz, die dem Unbewussten gegenüber allem anderen verliehen würde, gekennzeichnet wäre, ich meine, dass wenn die Sache so steht, dass es mit dem Leben eines jeden ein bisschen besser klappt, da es nämlich durch die Hervorhebung dieser Funktion, dieser Funktion des, des Wissens des Ein-Versehens, das, womit ich das Unbewusste übersetze, da es damit wirklich besser klappen kann, aber das ist eine Struktur, die gleichwohl von wesentlich unterschiedlicher Art ist als jene, die ich als borromäischen Knoten gekennzeichnet habe.

Die Tatsache, dass das Imaginäre und das Reale letztlich vollständig in etwas eingeschlossen sind, das aus der Praxis der Psychoanalyse selbst hervorgegangen ist, ist etwas, das Fragen aufwirft. Es gibt hier schon ein Problem. Ich wiederhole es, das ist mit der Tatsache verknüpft, dass das letzten Endes nicht das Gleiche ist, dass das nicht das Gleiche ist, die Struktur des borromäischen Knotens und diejenige, die Sie da sehen. Jemand, der eine Psychoanalyse durchgemacht hat, ist etwas, das einen Übergang markiert, das einen Übergang markiert, natürlich unterstellt dies, dass meine Analyse des (S. 13) Unbewussten, insofern es die Funktion des Symbolischen begründet, vollständig zulässig sei. Es ist gleichwohl eine Tatsache, dass anscheinend, anscheinend, und ich kann es real bestätigen, die Tatsache, eine Psychoanalyse durchschritten zu haben, ist etwas, das, das keinesfalls auf seinen früheren Zustand zurückgeführt werden könnte, außer allerdings, indem ein weiterer Schnitt gesetzt wird, welcher äquivalent mit einer Gegenanalyse wäre, eben deshalb hat Freud, hat Freud darauf bestanden, dass, dass wenigstens die Psychoanalytiker noch einmal machen, was man üblicherweise zwei Abschnitte nennt, das heißt, dass sie ein zweites Mal den Schnitt machen, den ich hier als das bezeichnet habe, was, was den borromäischen Knoten in seiner Originalgestalt wieder herstellt. So.



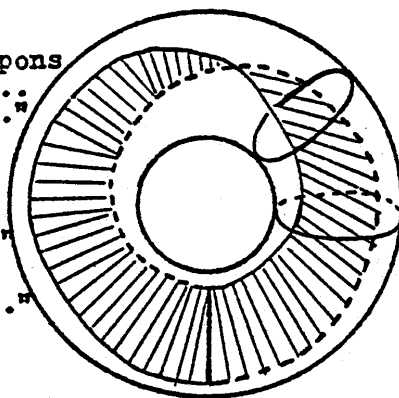
zulässig: *recevable* – jur. Fachterminus;
vgl. *forclusion* (Präklusion)

Abschnitte: *tranches* – auch: Scheiben,
Schnitten, Stücke

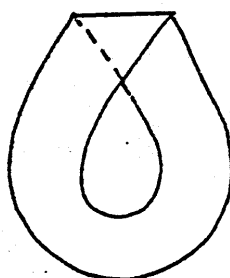
"... si nous découpons
...le tore selon...
bande de Moebius..."
(p.1, 2^o§)

"... plan idéal..."

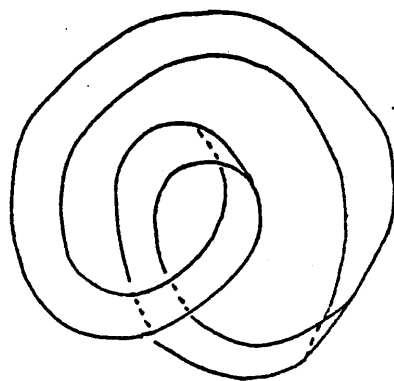
"... ligne verte..."
(p.1, 3^o§)



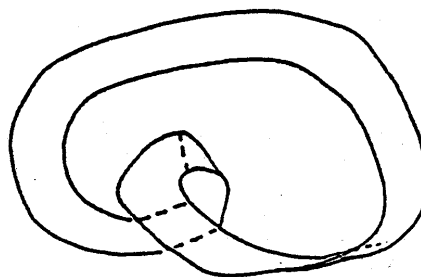
(Fig.1)



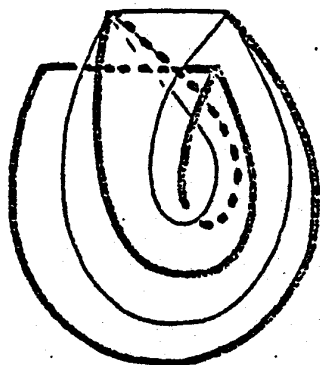
(Fig.2)



(Fig.3)



(Fig.4)



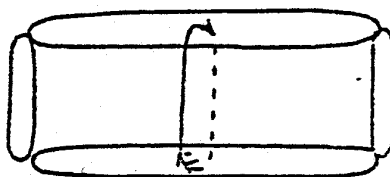
(Fig.6)

(Fig.5 ratée)

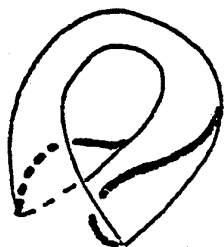


1 2
2 1

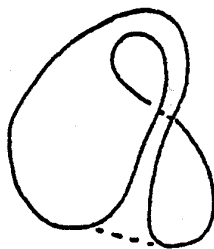
(Fig.7)



(Fig.8)



(Fig.9)



(Fig.10)

- Bouteille de Klein -

Gut. Ich freue mich, dass Sie wegen der Ferien weniger zahlreich sind, zumindest habe ich mich gefreut, ich habe mich im Vorwege gefreut, aber, aber ich muss Ihnen sagen, dass ich heute nicht ... Sie sind da, ich bin zufrieden, kommen Sie, kommen Sie, weil ich Sie bitten will, mich abzulösen. Na los! Es ist Glück, wenn es vorkommt, ich war nicht sicher, ich hatte nicht mit ihm telefoniert. Gut!

Wenn wir bei einem systematischen Zerschneiden eines Torus, einem Zerschneiden, aus dem ein doppeltes Möbiusband hervorgeht, dieses Zerschneiden ist hier präsent (Fig. 1), der Torus ist da, und um ihn zu bezeichnen, um ihn von der doppelten Kugel zu unterscheiden, werde ich, in der gleichen Farbe wie den betreffenden Torus, werde ich hier einen kleinen Kreis einzeichnen, durch den deutlich wird, was im Inneren des Torus ist und was außerhalb, wenn wir etwas zerschneiden, so dass wir hier den Torus schneiden entlang, entlang von etwas, das, wie ich Ihnen gesagt habe, ein doppeltes Möbiusband ergibt, können wir das nur, wenn wir denken, was im Inneren des Torus ist, was im Inneren des Torus ist, aufgrund des Schnittes, den wir mit ihm durchführen, dass dies die beiden Schnitte in einer Weise verbindet, dass die ideale Ebene, die diese beiden Schnitte verbindet, ein Möbiusband ist.

Sie sehen, dass ich hier doppelt geschnitten habe, an der grünen Linie, dass ich den Torus geschnitten habe, wenn wir diese beiden Schnitte mit Hilfe einer gespannten Ebene verbinden, erhalten wir ein Möbiusband, eben deshalb stellen das hier (Fig. 3) und das hier (Fig. 4) ein doppeltes Möbiusband dar. Ich sage doppelt, was heißt das? Das heißt ein Möbiusband, das sich verdoppelt, und ein Möbiusband, das sich verdoppelt, (S. 2) hat die Eigenschaft, wie ich es Ihnen letztes Mal schon gezeigt habe, hat die Eigenschaft, nicht zwei Möbiusbänder zu sein, sondern ein einziges Möbiusband zu sein, das so erscheint (Fig. 6), das so erscheint als Ergebnis des doppelten Schnitts des Torus.

Die Frage ist die folgende: ist dieses doppelte Möbiusband (Fig. 1 (oder 6?)) von dieser Gestalt (Fig. 3) oder von dieser (Fig. 4)? Mit anderen Worten, verläuft sie, ich spreche von einer der Schleifen, verläuft sie vor der darauf folgenden Schleife, die sich da befindet, oder verläuft sie dahinter? Das ist etwas, das offensichtlich nicht gleichgültig ist, sobald wir diesen doppelten Schnitt durchführen, diesen doppelten Schnitt, dessen Ergebnis darin besteht, das doppelte Möbiusband zu determinieren. Ich habe diese Figur sehr schlecht gezeichnet, dank Gloria werde ich sie besser zeichnen können. Ich werde sie besser zeichnen: so müsste sie gezeichnet werden (Fig. 6) – ich weiß nicht, ob Sie sie völlig klar sehen, aber es ist gewiss, dass sich das Möbiusband so verdoppelt, wie Sie es hier sehen, hier also (Fig. 6) – ich bin wirklich nicht sehr zufrieden damit, was ich mache, was ich im

abzulösen: *relayer* – s. *le relais*: Staf-fel(lauf), Relais; früher: Umspannstelle für Postkutschpferde

mit ihm: *lui* – wohl: *la chance*, dem Glück

Zerschneiden: *un découpage* – auch: Aufschneiden (eines Kuchens), Tranchieren, Zerlegen (von Fleisch); technisch: Zuschneiden, Ausschneiden

Seminar vom 21. Dezember 1976

nicht sehr zufrieden damit, was ich mache, was ich im Begriff bin, Ihnen zu zeigen – ich will sagen, da ich die Nacht damit zugebracht habe, über diese Sache mit dem Torus zu kognitieren, kann ich nicht sagen, dass das, was ich Ihnen da vorsetze, sehr befriedigend wäre –, was als Resultat dessen erscheint, was ich dieses doppelte Möbiusband genannt habe, das ich Sie bitte auszuprobieren, was ganz einfach durchzuführen ist, unter der einzigen Bedingung, dass Sie zwei Blätter Papier nehmen, ein großes S darauf zeichnen, etwas von der folgenden Art (Fig. 7), passen Sie auf, weil dieses große S verlangt, dass es zuerst mit einer kleinen Kurve gezeichnet wird, und anschließend mit einer großen Kurve, hier genauso, die kleine Kurve, und dann eine große Kurve. Wenn Sie zwei davon auf einem Blatt Papier ausschneiden, (S. 3) auf einem doppelten Blatt Papier, dann sehen Sie, dass Sie, wenn Sie die beiden Dinge falten, die Sie auf einem einzigen Blatt Papier geschnitten haben, natürlich eine Verbindung erhalten des Blatts Papier Nr. 1 mit dem Blatt Papier Nr. 2 und des Blatts Papier Nr. 2 mit dem Blatt Papier Nr. 1, das heißt, dass Sie dann das haben, was ich soeben mit einem doppelten Möbiusband bezeichnet habe. Sie werden leicht feststellen können, dass sich dieses doppelte Möbiusband, es überschneidet sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, indifferent, ich will sagen, dass das, was hier darüber ist, dann darunter verläuft und daraufhin, nachdem es darüber verlaufen ist, wieder darüber verläuft, es ist indifferent, das, was zunächst darüber verläuft, man kann es darunter verlaufen lassen; Sie werden mit Leichtigkeit feststellen, dass dieses doppelte Möbiusband indifferent funktioniert. Heißt das, dass dies hier dasselbe wäre (Fig. 6)? Ich will sagen, dass man vom selben Gesichtspunkt aus das, was darunter ist, darüber legen kann, oder umgekehrt. Das ist es in der Tat, was das doppelte Möbiusband realisiert. Ich entschuldige mich dafür, mich in etwas vorzuwagen, das mir selbst durchaus einige Mühe bereitet hat, aber es ist sicher, dass es so ist. Wenn Sie funktionieren, indem Sie auf dieselbe Weise, wie ich es Ihnen präsentiert habe, dieses doppelte Möbiusband herstellen, nämlich indem Sie zwei Seiten falten, zwei Seiten, die so ausgeschnitten sind, dass sich die 1 mit der zweiten Seite verbindet und dass sich umgekehrt die zweite Seite mit der Seite 1 verbindet, dann erhalten Sie genau das Ergebnis, das Ergebnis, anhand dessen Sie feststellen werden, dass man indifferent das eine, wenn ich so sagen darf, vor dem anderen verlaufen lassen kann, die Seite 1 vor der Seite 2, und umgekehrt die Seite 2 vor der Seite 1.

Welche Aussetzung ergibt sich aus dieser Verdeutlichung? Der Verdeutlichung dessen, dass bei dem doppelten Möbiusband (S. 4) das, was vom selben Gesichtspunkt aus vorne ist, nach hinten gekommen ist von dem Gesichtspunkt, der derselbe bleibt. Dies führt uns zu etwas, das, ich stifte Sie dazu an, von der Art eines Machen-Könnens ist, eines Machen-Könnens, das demonst-

überschneidet sich: *se recoupe* – auch: sich decken, übereinstimmen

indifferent funktioniert: *fonctionne indifféremment* – auch: gleich gut funktioniert, ebenso gut funktioniert

das mir selbst durchaus einige Mühe bereitet hat: *qui n'a pas été sans me donner de mal à moi-même*

Aussetzung: *suspension* – auch: Unterbrechung, Suspendierung, Aufhängung; vgl. *points de suspension* – Auslassungspunkte

eines Machen-Könnens: *d'un savoir-faire*

rativ ist in dem Sinne, dass es nicht ohne die Möglichkeit des Ein-Versehens geht. Damit diese Möglichkeit erlischt, muss sie aufhören, sich zu schreiben, das heißt, wir müssen ein Mittel finden, und zwar ein Mittel genau in diesem Fall, ein Mittel, um die beiden Fälle zu unterscheiden. Welches ist das Mittel, um die beiden Fälle zu unterscheiden? Das interessiert uns, weil das Ein-Versehen etwas ist, das ersetzt, das das, was sich als Wissen begründet, das man weiß, ersetzt durch das Prinzip von Wissen, was/das man weiß ohne es zu wissen, das „es“ da bezieht sich auf etwas, das „es“ ist hier ein Pronomen, das sich auf, auf das Wissen selbst bezieht, als ein nicht Wissen, sondern ein Faktum von Wissen. Eben hierin eignet sich das Unbewusste dafür, was ich unter dem Titel des „Ein-Versehens“ aufhängen zu müssen glaubte. Sind das Innen und das Außen hierbei, also den Torus betreffend, Begriffe von Struktur oder von Gestalt? Alles hängt davon ab, welche Auffassung man vom Raum hat, und, sage ich, bis zu einem gewissen Punkt, davon, was wir als die Wahrheit des Raums herausstreichen wollen. Es gibt sicherlich eine Wahrheit des Raums, die jene des Körpers ist. Der Körper ist hierbei etwas, das nur auf die Wahrheit des Raums gegründet ist. Eben darin hat die Art von Dissymmetrie, die ich verdeutliche, ihre Grundlage. Diese Dissymmetrie hängt an dem Faktum, das ich als den selben Gesichtspunkt bezeichnet habe, und eben darin ist das, was ich dieses Jahr einführen wollte, etwas, das mir wichtig ist. Es gibt die selbe Dissymmetrie nicht nur den Körper betreffend, sondern betreffend das, was ich als das Symbolische bezeichnet habe. Es gibt eine Dissymmetrie von Signifikant und Signifikat, die rätselhaft bleibt. Die Frage, die ich dieses Jahr vorantreiben möchte, ist exakt diese: ist die Dissymmetrie von Signifikant und (S. 5) Signifikat von gleicher Natur wie diejenige von Behälter und Inhalt, die ja doch etwas ist, was seine Funktion für den Körper hat. Hier ist die Unterscheidung zwischen Gestalt und Struktur wichtig. Ich habe nicht umsonst hier dies markiert (Fig. 8), seine Gestalt [sic] ist ein Torus, wiewohl seine Gestalt, seine Gestalt dies nicht deutlich werden lässt.

Ist die Gestalt etwas, das Suggestion nahe legt? Diese Frage stelle ich, und ich stelle sie, indem ich den Vorrang der Struktur behaupte. Hier (Fig. 9) fällt es mir schwer, nicht zu behaupten, dass die Klein'sche Flasche, jene alte Klein'sche Flasche, die ich, wenn ich mich recht erinnere, in den „Vier Grundbegriffen der Psychoanalyse“ erwähnt habe, jene alte Klein'sche Flasche hat in Wirklichkeit diese Gestalt: sie ist strikt nichts anderes als dies, abgesehen davon, dass man sie, damit es eine Flasche wird, so korrigiert, dass man sie nämlich in der folgenden Gestalt darstellt, man stellt sie hier in einer Weise dar, dass man nichts mehr von ihrer wesentlichen Natur versteht. Liegt denn nicht schon in der Tatsache, sie ‚Flasche‘ zu nennen, eine Verfälschung, eine Verfälschung

das das, was sich als Wissen begründet, das man weiß, ersetzt durch das Prinzip von Wissen, was/das man weiß ohne es zu wissen: *qui substitue à ce qui se fonde comme savoir qu'on sait le principe de savoir qu'on sait sans le savoir*

Faktum von Wissen: *fait de savoir*

aufhängen: *suspendre – s.o. suspension*

von Gestalt: *de forme*

Punkt: *point*

herausstreichen: *pointerons, von: pointer*

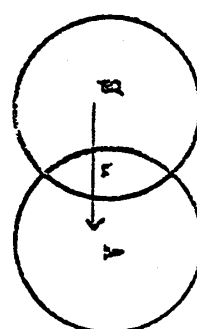
seine Gestalt: *sa forme – passender wäre: seine Struktur ist ein Torus, wiewohl seine Gestalt...*

...darstellt: *on la fait rentrer – wohl von faire rentrer qc. dans la tête de qn.: jemandem etwas beibringen, eintrichtern, einbläuen*

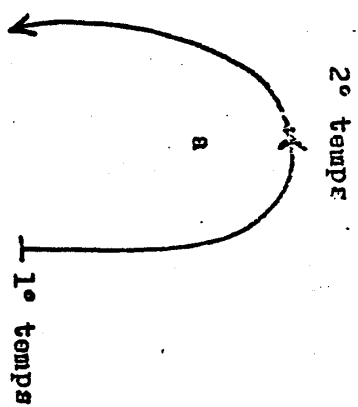
hinsichtlich dessen, dass alleine ihre Darstellung hier, in Grün (Fig.10), das ist, das ist, was es genau gestattet, unmittelbar zu erfassen, worin sich die Verbindung der Vorderseite mit der Rückseite herstellt, das heißt, Alles, was in dieser Fläche ausgeschnitten wird, unter der Bedingung, sie vollständig zu machen, und das ist auch noch eine Frage, was heißt es, einen Schnitt zu machen, der die ganze Fläche betrifft.

Das sind die Frage, die ich stelle, und die ich hoffe, dieses Jahr lösen zu können, ich will sagen, dass uns dies zu etwas Grundlegendem führt, was die Struktur des Körpers angeht, oder genauer, des Körpers, als Struktur betrachtet. Dass der Körper(S. 6) alle Arten von Aspekten aufweisen kann, die reine Gestalt sind, die ich vorhin unter die Abhängigkeit von der Suggestion gestellt habe, das, das ist mir wichtig. Der Unterschied von Gestalt, der Gestalt, insofern sie stets mehr oder weniger mit der Struktur suggeriert wird, das möchte ich dieses Jahr für Sie deutlich machen. Ich entschuldige mich, ich muss sagen, das ist hier sicherlich nicht das Beste, wie ich es Ihnen heute morgen hätte darbieten mögen. Ich hatte, wie Sie sehen, ich hatte große Sorge, ich verstricke mich, das kann man wohl sagen, das ist nicht das erste Mal, ich verstricke mich in dem, was ich Ihnen vorzutragen habe, und deshalb gehe ich, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, jemanden zu haben, der heute morgen ein besserer Redner als ich sein wird, ich spreche von Alain Didier, der hier anwesend ist, und den ich auffordere uns zu berichten, was er aus gewissen Vorgaben gezogen hat, die von mir sind, also Schriftzeichnungen, über die er uns bitte etwas mitteilen wird.

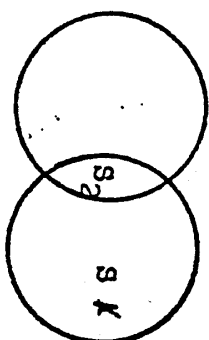
A. DIDIER-WEILL



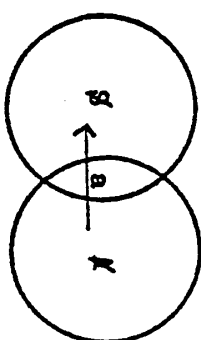
(Fig. 3)



(Fig. 1)



(Fig. 4)



(Fig. 2)

REFERAT VON HERRN A. DIDIER-WEIL

So, ich muss zunächst sagen, dass mich Dr. Lacan völlig unvorbereitet trifft, dass ich nicht darauf gefasst war, dass er mir einfach so vorschlagen würde, mir das Wort zu übergeben, um zu versuchen, einen, einen Punkt wieder aufzunehmen, über den ich mit ihm vor ein paar Tagen gesprochen habe, wobei ich Ihnen gleich sagen muss, dass ich persönlich keine, keinerlei Anknüpfung herstelle damit, worüber er gegenwärtig gesprochen hat, vielleicht spüre ich sie unklar, aber nicht, erwarten Sie jetzt nicht, dass ich versuche, das, was ich sage, zu verknüpfen mit dem Problem der Topologie, von dem Dr. Lacan im Moment spricht.

Das Problem, das ich versucht habe zu artikulieren, ist zu versuchen, auf eine Weise zu artikulieren, die einigermaßen konsequent zu dem ist, was Dr. Lacan über die Montage des Triebes gesagt hat, ausgehend vom Problem der Kreisbahn des Triebes zu artikulieren, unterschiedliche Verwindungen zu artikulieren zu versuchen, die mir zwischen dem Subjekt und dem Anderen feststellbar erscheinen, unterschiedliche Momente, in denen sich zwei oder drei Verwindungen artikulieren. Es bleibt für mich ziemlich hypothetisch, aber ich werde einfach versuchen, Ihnen nachzuzeichnen, wie sich die Dinge, na ja, anordnen können.

Also, der Trieb, die Kreisbahn des Triebes, von der ich ausgehen werde, um zu versuchen voranzukommen, wäre etwas ziemlich Rätselhaftes, wäre etwas von der Art des Anrufungstriebes und seiner Umkehrung in den Hörtrieb; ich muss sagen, dass das Wort ‚Hörtrieb‘ als solches nirgendwo existiert, glaube ich, das bleibt ganz und gar problematisch, und, genauer gesagt, als ich über das, nun, über diese Ideen mit Dr. Lacan gesprochen habe, ich muss sagen, es ging genauer um das Thema des Problems der Musik (S. 2) und zu versuchen, für einen Hörer, der eine Musik hört, die ihn berührt, sagen wir, die eine Wirkung auf ihn hat, die verschiedenen Momente zu erkennen, in denen sich Wirkungen im Hörer vollziehen und in den verschiedenen Abläufen, die ich jetzt also versuchen werde, Ihnen ziemlich knapp darzulegen, weil, weil ich weder Text noch Notizen vorbereitet habe, also entschuldigen Sie mich, wenn es ein bisschen improvisiert ist.

Ich stelle mir vor, wenn es Ihnen recht ist, dass Sie, wenn Sie eine Musik hören, ich spreche von einer Musik, die zu Ihnen spricht oder die zu Ihnen musiziert, ich gehe von dem Gedanken aus, dass Sie, wenn Sie sie hören, die Art, wie Sie diese Musik aufnehmen, ich werde von dem Gedanken ausgehen, dass Sie zunächst als Hörer funktionieren; das scheint offensichtlich, aber so einfach

Anknüpfung: *l'articulation*

verknüpfen: *articuler*

die Montage des Triebes: *le montage de la pulsion*

Kreisbahn des Triebes: *du circuit de la pulsion* – auch wie der Regelkreis zu verstehen

Momente: *temps* – auch im Folgenden so übersetzt; sonst als erste Bedeutung: „Zeiten“, auch: „Tempi“

Anrufungstriebes: *pulsion invocante*

Hörtrieb: *pulsion d'écoute*

ist das nicht, das heißt, ich will sagen, dass, wenn die Musik, in einem allerersten Moment, die Momente, die ich für die Bequemlichkeit des Vortrags versuchen werde, auseinander zu pflücken, sind natürlich nicht als chronologische Momente aufzufassen, sondern als Momente, die logisch sein sollen, und die ich notwendigerweise für die Bequemlichkeit des Vortrags auseinander lege. Wenn also die Musik eine Wirkung auf Sie als Hörer hat, glaube ich, dass man sagen kann, dass sich irgendwo, als Hörer, alles so abspielt, als ob sie Ihnen eine Antwort liefern würde. Das Problem beginnt jetzt mit der Tatsache, dass diese Antwort in Ihnen also die Antezedenz einer Frage auftauchen lässt, die Sie als Anderen bewohnt hat, als Hörer, die Sie bewohnt hat, ohne dass Sie es wussten. Sie werden also entdecken, dass es da irgendwo ein Subjekt gibt, das eine Frage gehört haben soll, die in Ihnen ist, und das sie nicht nur gehört haben, sondern das davon inspiriert worden sein soll, da ja die Musik, die Produktion des musizierenden Subjekts, wenn Sie so wollen, die Antwort auf jene Frage wäre, die Sie bewohnte.

Sie sehen also schon, dass wenn man dies mit dem (S. 3) Begehren des Anderen verknüpfen möchte, wenn es in mir als Anderem ein Begehren gibt, einen unbewussten Mangel, ich den Nachweis dafür habe, dass das Subjekt, das diesen Mangel empfängt, davon nicht paralyisiert ist, nicht in einem *fading* darunter ist, wie das Subjekt, das unter dem, der Anweisung des „*ch'è vuoi?*“ steht, sondern im Gegenteil davon inspiriert wird, und die Musik ist der Nachweis für seine Inspiration. Gut, das ist der Ausgangspunkt für diese Feststellung, der andere Punkt besteht, nicht wahr, darin, zu erwägen, dass ich, als Anderer, nicht weiß, welcher dieser Mangel ist, der mich bewohnt, aber dass, dass das Subjekt selbst mir nichts über diesen Mangel sagt, da es ja direkt diesen Mangel sagt. Das Subjekt selbst weiß nichts von diesem Mangel und sagt nichts darüber, da es von dem Mangel gesagt wird, aber letzten Endes würde ich sagen, dass ich in einer topologischen Perspektive stehe, in der für mich der Punkt erscheint, wo das Subjekt gespalten ist.

[Was diesen Mangel des Subjekts angeht (? – Lücke im Text)], der mich bewohnt, so entdecke ich, dass es sein eigener ist; es selbst weiß nichts von dem, was es sagt, aber ich weiß, dass es weiß ohne zu wissen.

Ich werde also, Sie sehen, dass das, was ich Ihnen da gesagt habe, ein klein bisschen geschrieben werden kann wie das, was Lacan über den Prozess der Separation erläutert, und ich werde also die unterschiedlichen Momente des Triebs mit unterschiedlichen Artikulationen der Separation verknüpfen: (Vgl. die Figuren).

Links unten [Fig. 2] habe ich den Prozess der Separation gezeichnet, mit einem Pfeil, der vom gestrichenen groß A zu jenem Mangel geht, der als Gemeinsames gesetzt ist zwischen dem A und dem Subjekt, zum Objekt a, und

verknüpfen: *articuler*

Nachweis: *le témoignage* – auch: das Zeugnis, die Aussage, die Bekundung

gespalten: *divisé*

erläutert: *articule*

verknüpfen: *articuler*

dieser Pfeil soll bedeuten, dass ich als Anderer nichts weiß von diesem Mangel als Anderer [als Anderem (?)], aber etwas davon kommt vom Subjekt zu mir zurück, welches etwas darüber sagt. Aus diesem Grunde verknüpfe ich ihn mit dem Trieb, weil sich alles so abspielt, als ob ich dahin gelangen möchte, diesen Mangel zu artikulieren, dieses Nichts, etwas davon einzuhaken, etwas davon zu wissen, (S. 4) ich vertraue dem Subjekt, sagen wir, ich lasse mich von ihm treiben, das heißt [anderswo hin] der Trieb. Ich lasse mich von ihm treiben, und ich erwarte von ihm, dass es mir dieses Objekt a gibt. Aber in dem Maße, in dem ich vorankomme, in dem ich vom Subjekt höre, wenn ich so sagen darf, entdecke ich, dass, indem ich dem Subjekt folge, wir beide nur um das a herum gehen. Es liegt tatsächlich innerhalb der Schleife, und ich vergewissere mich tatsächlich, dass dieses a unerreichbar ist.

Ich könnte hier sagen, dass das eine erste Strecke ist, und dass, wenn ich mich als Anderer vergewissert habe, dass es diesen, dass es tatsächlich diesen Charakter eines verlorenen Objekts hat, ist der Gedanke, den ich vorschlage, dass man in diesem Moment die Umkehr des Triebes verstehen kann, von der Freud spricht, und die Lacan wieder aufnimmt, die Triebumkehr, die ich oben im Graphen wieder aufnehme als den Übergang zu einer zweiten Art von Separation, und diese Triebumkehr, wenn man so sagen kann, als eine zweite Möglichkeit, sich dem verlorenen Objekt anzunähern, aber aus der anderen, dieses Mal, aus einer anderen Perspektive, in der Perspektive des Subjekts. Ich erkläre mich. Wenn Sie so wollen, habe ich im ersten Moment behauptet, ich sei Hörer, ich höre die Musik. In diesem zweiten Moment, den ich postuliere, werde ich sagen, während ich mich als Hörer erkannt habe, der Punkt des Kippens, das auftritt, das bewirkt, dass ich jetzt auf die andere Seite gelange, man kann es so artikulieren, das heißt behaupten, dass ich, während ich mich als Hörer erkannt habe, man könnte sagen, dass dieses Mal ich es bin, dass ich als Hörer erkannt werde, durch die Musik, die mir zustößt, das heißt, dass die Musik, das, was eine Antwort war, und was eine Frage in mir hat auftauchen lassen, die Dinge kehren sich um, das heißt, dass die Musik eine Frage wird, die es mir als Subjekt zuweist, selbst auf diese Frage zu antworten, das heißt, sehen Sie, dass sich die Musik konstituiert als mich hörend, als Subjekt, schließlich, (S. 5) nennen wir es bei seinem Namen: als Subjekt, dem Hören unterstellt wird; und die Musik, Produktion, was die Frage war, was die anfängliche Antwort war, wird zur Frage, die Produktion also des musikalischen Subjekts, das sich als Subjekt, dem Hören unterstellt wird, konstituiert, weist mir diese Position als Subjekt zu, und ich werde darauf mit einer Übertragungsliebe antworten. Von daher kann man nicht die Tatsache nicht artikulieren, dass die Musik die ganze Zeit in der Tat Lie-

das heißt [anderswo hin]: *c'est-à-dire*
[Alternativhörweise: *par ailleurs*]

treiben : *pousser*

Trieb : *la pulsion*

in dem ich vom Subjekt höre: *que j'entends du sujet* – auch: „in dem ich Subjekt höre“

erkannt: *reconnaisais* – auch: anerkannt

als Subjekt, dem Hören unterstellt wird:
comme sujet supposé entendre – auch :
„Subjekt, das hören soll“, analog gebildet zum *sujet supposé savoir* (Subjekt, dem Wissen unterstellt wird)

Seminar vom 21. Dezember 1976

beseffekte produziert, wenn man so sagen kann.

Ich komme noch einmal auf den Begriff des verlorenen Objektes zurück, und zwar auf dem folgenden Weg, dass Sie durchaus bemerkt haben, dass das Eigentümliche der Wirkung der Musik auf Sie darin besteht, dass sie diese Macht hat, wenn man so sagen kann, der Metamorphose, der Umwandlung, die man kurz so zusammenfassen kann, das heißt, dass sie zum Beispiel die Traurigkeit umwandelt, die es in Ihnen gibt, [in] Sehnsucht; ich will damit sagen, dass Sie, wenn Sie traurig sind, [unleserlich, vielleicht: „nicht wahr“] bezeichnen können, wenn Sie traurig oder deprimiert sind, das Objekt bezeichnen können, das Ihnen fehlt, dessen Mangel Ihnen fehlt, Sie leiden lässt, und traurig zu sein ist traurig, ich meine: das ist nicht Quell irgendeines Genießens. Das Paradox der Sehnsucht, wie Victor Hugo sagte, ist die Sehnsucht das Glück, traurig zu sein, das Paradox der Sehnsucht besteht darin, dass gerade in der Sehnsucht, was da passiert, das ist, dass das, was Ihnen mangelt, von einer Art ist, die sie nicht bezeichnen können, und dass Sie diesen Mangel lieben. Sie sehen, dass sich in dieser Umwandlung alles so abspielt, als ob sich das fehlende Objekt wirklich verflüchtigt hätte, verdampft wäre, und dass ich Ihnen vorschlagen möchte, tatsächlich das Genießen zu begreifen, eine der Artikulationen des musikalischen Genießens, als etwas, das die Macht hat, das Objekt zu verdampfen. Ich glaube, dass wir das Wort ‚verdampfen‘, nicht wahr, fast im physischen Sinn des Ausdruck nehmen können, von dem die Physik die Sublimierung gefunden hat, (S. 6) oder [fehlt], die Sublimierung, dabei geht es in der Tat darum, einen festen Körper in den dampf- oder gasförmigen Zustand übergehen zu lassen, und die Sublimierung ist jener paradoxe Weg, auf dem uns Freud lehrt, und Lacan hat es viel fundierter artikuliert, sie ist genau der Weg, auf dem wir, ja gerade auf dem Weg der Desexualisierung, zum Genießen gelangen können.

Also, sehen Sie, in diesem zweiten Moment, was ich oben auf der Kreisbahn markiere (Fig. 1), Umkehrung des Triebs, eine erste Verwindung, vielleicht ist Dr. Lacan von diesem Begriff der Verwindung aus darauf gekommen, ein bisschen was Topologisches einzufügen an der Stelle seiner Erarbeitung, an der er gerade ist, zweiter Moment also, eine erste Verwindung erscheint, wo ein neues Subjekt und ein neues Objekt erscheinen. Das neue Subjekt, das bin genau ich, der ich vom Hörer zum, ich würde sagen, ich kann nicht sagen, zum Sprecher werde, sprechend, musizierend werde, man müsste sagen, dass das der Punkt in der Musik ist, an dem die Noten, die durch Sie hindurch gehen, alles spielt sich so ab, als ob Sie, paradoxerweise, sie weniger hören, alles spielt sich so ab, als ob, ich insistiere auf dem ‚ob‘, alles spielt sich so ab, als ob Sie selbst sie hervor brächten. Ich insistiere auf dem ‚ob‘ und auf dem Konditional, der an dieses ‚ob‘ geknüpft ist. Sie sind nicht verrückt, aber

dass Sie durchaus bemerkt haben: *que vous n'êtes pas sans avoir remarqué*

Sehnsucht: *la nostalgie* – auch: das Heimweh

das Ihnen fehlt, dessen Mangel Ihnen fehlt: *qui vous manque, dont le manque vous fait défaut*

ist die Sehnsucht das Glück, traurig zu sein: *la nostalgie, c'est le bonheur d'être triste*

verflüchtigt: *éaporé* – von *vapeur*: Dampf, Dunst
verdampft: *éaporé*

Verwindung: *torsion*

dieses ‚ob‘ geknüpft ist. Sie sind nicht verrückt, aber trotzdem spielt sich alles so ab, als ob, Sie bringen sie nicht hervor, aber als ob Sie selbst diese Noten hervor brächten. Sie sind Autor dieser Musik. Ich habe einen Pfeil gezogen, der hierher geht, vom Subjekt zum trennenden a, und damit anzeigen will, dass ich in dieser zweiten Perspektive der Separation, dieses Mal vom Gesichtspunkt des Subjekts aus eine Perspektive auf den Mangel im Anderen habe.

trennenden: *séparateur*

Was ist nun dieser Mangel, wie ist er im Verhältnis zur Übertragungsliebe zu erkennen? Na gut, nicht wahr, wenn wir eine Musik hören, die uns bewegt, so ist der erste Eindruck, die ganze (S. 7) Zeit zu hören, dass die Musik die ganze Zeit mit der Liebe zu tun hat, man könnte sagen, der Musiker singt die Liebe, man könnte das sagen, aber wenn man dieses kleine Schema (Fig. [?]) ernst nimmt, wenn man gar versucht zu verstehen, wie die Liebe in dieser Verwindungsbewegung in der Musik funktioniert, werden Sie spüren, dass es nicht so sehr das Subjekt ist, sagen wir, das Subjekt, das spricht, von seiner Liebe zum Anderen, sondern dass es vielmehr dem Anderen antwortet, dass seine Botschaft diese Antwort ist, die ihm zugewiesen wird von jenem Subjekt, dem Hören unterstellt wird, und dass seine Musik der unmöglichen Liebe tatsächlich eine Antwort ist, die es dem Anderen gibt, und dem Anderen unterstellt es dann die Tatsache, es/ihn zu lieben, es/ihn in einer unmöglichen Liebe zu lieben.

... zugewiesen: *où il est assigné* – auch: „wo es hin geschickt wird“, „wo es vorgeladen wird“

Das Problem, wenn Sie so wollen, man könnte summarisch die Parallele ziehen zu gewissen mystischen Positionen, wo der Mystiker einer ist, der Ihnen nicht sagt, dass er den Anderen liebt, sondern dass er nur dem Anderen, der ihn liebt, antwortet, dass er in diese Position gestellt ist, dass er keine Wahl hat, dass er nur darauf antwortet. In dem zweiten Moment der Musik kann man diese Parallele ziehen in dem Maße, da das Subjekt tatsächlich die Liebe des Anderen für es behauptet, aber die Liebe des Anderen als eine radikal unmögliche. Insofern habe ich diesen Pfeil (Fig. [?]) gezogen, dass nämlich das Subjekt durch diesen zweiten Gesichtspunkt eine Perspektive auf den Mangel hat, der den Anderen bewohnt; das heißt, Sie sehen, nach diesen beiden Momenten, man könnte sagen, es bestätige sich durch den zweiten Moment, dass das Objekt in der zweiten Position verflüchtigt ist, es bleibt ebenso verflüchtigt wie in der ersten Position.

verflüchtigt: *évanoué* – s.o.

Wir nähern uns, wie Sie sehen, wir nähern uns dem Ende der Schleife. Die Übertragung, kann man bemerken, stimmt sehr genau damit überein, wie Lacan die Übertragungsliebe einführt, im Seminar über die Übertragung, das heißt, dass es da [Lücke?] (S. 8) das Subjekt behauptet, dass der Andere es liebt; es setzt also ein Geliebtes und ein Liebendes, und es gibt also einen Übergang, in dieser Übertragungsliebe, vom Geliebten zum

Liebenden. Was ich Ihnen da gesagt habe, ist allerdings nicht genau, weil sich dieser zweite Moment nicht als solcher artikulieren kann, er artikuliert sich synchron mit einem dritten Moment, der, ich möchte sagen, synchron zu ihm existiert, folgenderweise: das Subjekt, das dieses Mal, wenn Sie so wollen, selbst Musiker ist, das also Musik hervorbringt, wendet sich an einen neuen Anderen, den ich Subjekt, dem Hören unterstellt wird, genannt habe. Das ist nicht völlig der Andere vom Anfangspunkt, es ist ein neuer Anderer. Dieser neue Andere, das ist genau gesagt nicht mehr das *vel*, es ist nicht mehr das Eine oder das Andere, mit diesem neuen Anderen wird es sich ebenfalls identifizieren, das heißt, es gibt ab dem obersten Punkt der Schleife eine doppelte Anordnung, in der das Subjekt zugleich das Sprechende und das Hörende ist. Etwas kann Ihnen diese Aufteilung vielleicht verdeutlichen, sie ist jene, die meiner Meinung nach im Mythos von Odysseus und den Sirenen dargestellt ist. Wie Sie wissen, hat Odysseus, um dem Gesang der Sirenen zu lauschen, die Ohren seiner Matrosen mit Wachs verstopft. Wie haben wir das zu verstehen? Odysseus setzt sich dem Hören aus, den Anrufungstrieb zu hören, schließlich also den Gesang der Sirenen zu hören. Das aber, dem er sich aussetzt, denn als er den Sirenen gesang hört, wie Sie wissen, erzählt uns die Geschichte, dass er seine Matrosen anfleht, er sagt Ihnen, haltet an, bleiben wir hier, aber er hat seine Vorkehrungen getroffen. Er weiß, er wird nicht gehört werden, das heißt, dass dieser Mythos meiner Meinung nach meinen zweiten Moment illustriert, das heißt, Odysseus hat sich in die Position gebracht, hören zu können, unter der Maßgabe, da er sich versichert hatte, nicht sprechen zu können; das heißt, da er sich versichert hatte, dass es nicht zur Umkehrung des Triebes kommen würde, das heißt zum zweiten und dritten Moment, das heißt (S. 9) er hatte sich versichert, dass es wegen der Wachspstopfen kein Subjekt, dem Hören unterstellt wird, geben würde.

Sie sehen, dass der erste Moment, Hören, eine Sache ist, die uns aber hier vor das Problem der Ethik des Analytikers stellt: ist denn genau ein Analytiker, der jemand ist, der, von dem man erwarten kann, dass er bestimmte Dinge hört, ist er nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendigerweise, aufgrund der Struktur selbst des Triebkreises, in der Position, dass er sich zu Sprechen bringen muss, es nicht zu machen wie Odysseus, sagen wir, der schon ein erstes Risiko damit eingegangen war, bestimmte Dinge zu hören.

Ich stelle mir vor, dass nach diesem zweiten und dritten Moment, wenn, nicht wahr, das Subjekt und der Andere Seite an Seite ihres Weges gehen, stets getrennt durch das trennende klein *a*. Wo sind wir, im Verhältnis zu unserem Ausgangspunkt? Nun ja, das ist die Stelle, könnte man sagen, an der das Subjekt heraustritt, nach diesem zweiten und dem dritten Moment hat es die Sicherheit gefunden, dass es tatsächlich unmöglich ist, es, es zu

Triebkreises: du circuit pulsionnel
dass er sich zu Sprechen bringen muss:
d'avoir à se faire parlant – zu erwarten
 wäre die Wendung: ... *à se faire*
entendre, d.h.: „... sich Gehör
 verschaffen muss“

gefunden, dass es tatsächlich unmöglich ist, es, es zu treffen, da es ihm immer nur gelungen ist, es zu umrunden. Aber es hat, es hat mehrere dialektische Bewegungen gebraucht, um eine, ich weiß nicht, ob das Wort gut ist, aber um eine Art von Gewissheit darüber zu bekommen, die es ihm vielleicht erlauben wird, einen erneuten Sprung zu machen, der mein vierter Moment sein wird, einen erneuten Sprung, der ihm erlauben wird, in diesem Moment in eine neue Form von Genießen überzugehen, sich darauf einzulassen. Ich sage, sich darauf einzulassen, weil es nicht gegeben ist, dahin zu gelangen, was ich den vierten Moment nenne, den ich gleichwohl markieren will Fig. [?]).

Ich sage Ihnen, dass man sich einen letzten Moment vorstellen kann, der der Endpunkt wäre, der Punkt nicht der Rückkehr, da der Trieb nicht zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt, sondern der mögliche, (S. 10) letzte Punkt des Triebs. Ich habe hier das Genießen des Anderen markiert, und das kleine Schema, das neue kleine Schema der Separation, das dritte, das ich anschreibe, ist ein, repräsentiert das Schema der Separation, nicht mehr mit dem Objekt a im Mündchen, sondern mit dem Signifikanten S(A) und dem Signifikanten S2, den Signifikanten, den Lacan uns als den der Urverdrängung zu verorten lehrt. Warum markiere ich das? Ich werde sagen, dass es, nachdem die ganze Strecke durchlaufen ist, ob es vom Gesichtspunkt des Subjekts aus sei, des Anderen und des zweiten Anderen, des Objekts, bestätigt ist, dass das Objekt wirklich relativiert ist. Man kann sich vorstellen, dass in diesem Moment das Subjekt einen Sprung macht, sich nicht mehr damit zufrieden gibt, vom Anderen durch das Objekt a getrennt zu sein, sondern wirklich einen Versuch unternehmen wird, das Phantasma zu durchqueren. Es gibt eine Stelle im Seminar 11, weit bevor Lacan vom Problem des Genießens des Anderen spricht, wo Lacan mit Blick auf den Trieb und die Sublimierung, die Frage stellt und sich fragt, was die Durchquerung wäre, wie der Trieb gelebt werden kann nach dieser Durchquerung des Phantasmas? Und, fügt Lacan hinzu, dies gehört nicht mehr zum Bereich der Analyse, sondern zum Jenseits der Analyse. Wenn wir uns nun daran erinnern, dass das Objekt a nicht einzig, wie man es so oft sagen hört, und wesentlich durch die Tatsache gekennzeichnet ist, dass es das fehlende Objekt ist, gewiss ist es das fehlende Objekt, aber seine Funktion, das fehlende Objekt zu sein, ist ganz besonders im, sagen wir im Phänomen der Angst herausgestellt, aber außer dieser Funktion könnte man sagen, dass seine grundsätzliche Funktion vielmehr darin besteht, jene radikale Kluft zuzustopfen, durch welche die Notwendigkeit des Anspruchs zwingend wird. Wenn es wirklich etwas Mangelhaftes beim sprechenden Wesen gibt, dann ist es nicht das Objekt a, sondern jene Kluft im Anderen, die sich mit dem S(A) verknüpft. Aus diesem Grund äußere ich im, am Ende dieses Triebkreises, um

das fehlende Objekt: *l'objet manquant*

etwas Mangelhaftes: *quelque chose de manquant*

verknüpft: *s'article*

dieser Erfahrung des Hörers gerecht zu werden, äußere ich diese Idee, dass (S. 11) die Natur des Genießens, zu dem man am Ende der Strecke gelangen kann, keineswegs von der Art eines Mehrgenießens ist, sondern genau von der Art der Erfahrung dieses, vielleicht könnte man sagen, ekstatischen Genießens, Genießens der Existenz selbst, im Übrigen, was den Ausdruck "ekstatisches Genießen" betrifft, da war ich verblüfft, etwas von der Feder von Lévi-Strauss einerseits zu finden, in einer Nummer von "*Musique en jeu*", wo Lévi-Strauss sehr präzise die Natur nicht des Genießens, eher der Erfahrung der Musik in den Blick nimmt, sowie jene, die ihm die der mystischen Erfahrung zu sein scheint, Freud selbst, in einem Brief an Romain Rolland, antwortet, knüpft an einen Brief von Romain Rolland an, artikuliert spontan, dass er sich dem musikalischen Genießen verweigere, und dass das musikalische Genießen ihm genauso fremd erscheine wie, wie was Romain Rolland ihm über das Genießen von der Art der Mystik gesagt habe. Tatsächlich hat er selbst die beiden verknüpft, hatte er die Idee, die Musik da einzuführen.

Mehrgenießens: *d'un plus-de-jouir*

knüpft an: *articule*

verknüpft: *articulait*

Letzter Moment also, in dem das Subjekt den Sprung tun wird, ich weiß nicht, ob man sagen kann, jenseits, oder hinter das Objekt a, sondern dahin gelangt, zu überschreiten, nicht wahr, und anzulangen an diesem Ort, man könnte sagen, des Gedenkens des unbewussten Seins als solchen, das heißt der Zusammenlegung der radikalsten Mängel, welche die Kluft des Subjekts des Unbewussten und jene des Unbewussten begründen, das heißt die Erfahrung dieses, man könnte sagen, dass im letzten Moment, wenn Sie so wollen, könnte man sagen, dass das Reale als Unmögliches zum Glühen gebracht wird, bis zur Weißglut erhitzt wird in diesem Moment, ich will sagen, es ist nicht mehr, ich sage, dass der Trieb real aufhört in dem Sinne, in dem die Musiker oder die Musikhörer wissen, dass in gewissen Momenten der Erschütterung durch die Musik, wie man sagt, die Zeit aufhört. Und in der Tat gibt es eine Aufhebung der Zeit auf dieser Ebene (S. 12) und in dieser Aufhebung der Zeit kann man die Hypothese aufstellen, dass das, was geschieht, eine Art Gedenken des Gründungsaktes des Unbewussten ist, in der ursprünglichsten Separation, der ursprünglichsten Kluft, die dem Realen entrissen worden ist, und die in das Subjekt eingeführt worden ist, die jene des S(A) [und] des Signifikanten S2 ist. Ich glaube, dass der letzte Punkt, den man vorbringen kann, nun, der ist, anzumerken, dass dieser Punkt des Genießens, der mir zu sein scheint, was Lacan vom Genießen des Anderen artikuliert, genau der Punkt der maximalen Desexualisierung ist, ich möchte sagen, der totalen, höchsten, sublimen, sublimen im Sinne der Sublimierung, und gerade vermittelt dieses Punktes hat die Sublimierung mit der Desexualisierung und dem Genießen zu tun. Die zwei Windungen also, drei Windungen, von denen ich zu Anfang gesprochen habe, das sind also diejenigen, die zwi-

Aufhebung: *une suspension*

Windungen: *torsions*

Seminar vom 21. Dezember 1976

schen dem Übergang vom ersten zum zweiten Moment festzustellen sind, vom zweiten zum dritten, und ich weiß nicht, ob man wirklich von Windung sprechen kann, was die Topologie dessen angeht, was ich den vierten Moment nennen werde. Das bleibt zu denken.

Seminar vom 11. Januar 1977

Was, was regelt die Ausbreitung von gewissen Formeln? Ich denke nicht, dass es die Überzeugung ist, mit der man sie vorbringt, weil man nicht sagen kann, dass diese der Träger wäre, mit dem ich meine Lehre verbreitet habe.

Nun, es ist eher, es ist eher J.A. Miller, der darüber, nun, Zeugnis geben kann, weil er der Meinung ist, dass das, was ich während meiner 25 Seminarjahre geschwätzt habe, diesen Stempel trägt.

Na ja, dies umso eher, dies umso eher, als ich mich bemüht habe, das Wahre zu sagen, aber ich habe es nicht mit allzu viel Überzeugung gesagt, scheint mir, ich war immerhin genug im Aus, um, um schicklich zu sein.

Das Wahre sagen über was? Über das Wissen. Damit habe ich geglaubt, die Psychoanalyse begründen zu können, da ja schließlich Alles hält, was ich gesagt habe; das Wahre über das Wissen sagen, das hieß nicht zwangsläufig, den Psychoanalytikern das Wissen zu unterstellen.

Wie Sie wissen, habe ich, habe ich mit diesen Ausdrücken die Übertragung definiert, aber das heißt nicht, dass das keine Illusion wäre. Im Übrigen, wie ich es irgendwo gesagt habe, in diesem, diesem Dings da, das ich selbst mit etwas Erstaunen gelesen habe – es frap-piert mich immer, was ich in früherer Zeit erzählt habe, ich kann mir niemals vorstellen, dass ich es bin, der das gesagt hat –, im Übrigen also haben Wissen und Wahrheit zueinander, wie ich es in dieser *Radiophonie* sage, da, in der Nummer zwei-drei von *Scilicet*, haben Wissen und Wahrheit zueinander keinerlei Beziehung.

(S. 2) Ich muss jetzt gerade ein Vorwort tippen für diese, für die italienische Übersetzung der vier ersten Nummern von *Scilicet*; das geht mir natürlich nicht besonders leicht, nicht besonders leicht von der Hand, wegen des Alters dieser Texte. Nun bin ich sicherlich eher schwächlich, wenn es darum geht, die Last dessen auf mich zu nehmen, was ich selbst geschrieben habe. Es scheint nicht durchgehend eine allzu schlecht inspirierte Sache zu sein, aber es ist stets ein bisschen hinter der Hand, und das ist es, was mich erstaunt.

Das betreffende Wissen ist also das Unbewusste. Vor einiger Zeit habe ich, zusammengerufen zu etwas, das nichts Geringeres war als das, was wir in Vincennes versuchen zu machen, unter der Bezeichnung ‚psychoanalytische Klinik‘, habe ich darauf hingewiesen, dass das betreffende Wissen nicht mehr und nicht weniger als das Unbewusste ist, und dass es letztlich sehr schwierig ist, etwas von der Vorstellung zu wissen, die Freud davon hatte. Alles, was er sagt, scheint mir, schien mir, legt zwingend nahe, dass es ein Wissen ist. Versuchen wir zu definieren, was uns das, was uns das sagen kann, ein Wissen. Es geht beim Wissen darum, was wir Signifikantenwirkung nennen können. Ja. Ich habe hier ein Ding.

Ausbreitung: *la contagion* – auch: Ansteckung, Übertragung von Krankheiten; s. *contagion mentale*: Übertragung eines Wahns

Träger: *le support* – auch: Stütze
verbreitet: *propagé*

im Aus: *sur la touche* – über der Seitenauslinie eines Spielfeldes (Fußball etc.)

Radiophonie, in: *Scilicet* Nr. 2/3, S. 55-99, *Seuil* 1970; außerdem in: *Autres écrits*, S. 403-447, *Seuil* 2001; dt. in: J. Lacan; *Radiophonie/Television*, Weinheim, Berlin 1988

hinter der Hand: *en arrière de la main* – anscheinend wenig gebräuchlicher Ausdruck

Signifikantenwirkung: *effet de signifiant*

Seminar vom 11. Januar 1977

tenwirkung nennen können. Ja. Ich habe hier ein Ding, das mich, muss ich sagen, terrorisiert hat, es ist eine Reihe, die unter dem Titel « *La philosophie en effet* » erschienen ist. Die Philosophie ist tatsächlich, als Signifikantenwirkung, eine Affäre, aus der ich mich bemühe, mich möglichst gut zu ziehen, ich will sagen, dass ich nicht glaube, Philosophie zu machen – man macht immer mehr davon, als man glaubt, es gibt kein, kein glitschigeres Gebiet als dieses – auch Sie tun es, in Ihren Stunden, und es gibt sicherlich Dinge, über die Sie sich mehr freuen können.

Freud hatte also nur wenig Vorstellung davon, was das Unbewusste ist. Aber es scheint mir, wenn man ihn liest, kann man ableiten, dass er dachte, es seien, es seien Wirkungen von Signifikanten. Der Mensch muss schon irgendwie eine gewisse Allgemeinheit anrufen, eine (S. 3) Allgemeinheit, von der man nicht sagen kann, dass einige herausragen. Freud hatte nichts, nichts Transzendentes. Das war ein kleiner Arzt, der, ach Gott, der tat, was er konnte, um zu, zu heilen, wie man das nennt, was nicht weit reicht. Der Mensch also, da ich nun schon einmal vom Menschen gesprochen habe, der Mensch kann sich dieser Sache mit dem Wissen kaum entziehen, das, das ist ihm auferlegt. Es ist ihm auferlegt durch das, was ich die Signifikantenwirkungen genannt habe. Und er fühlt sich nicht wohl. Er weiß nichts „mit“ dem Wissen „anzustellen“. Das ist es, das ist es, was man seine Geistesschwäche nennt, von der ich mich, muss ich sagen, nicht ausnehme. Ich nehme mich davon nicht aus, schlicht weil ich mit dem selben Material zu tun habe, mit dem selben Material wie ein jeder, und weil es dieses Material ist, das uns bewohnt. Mit diesem Material weiß er nicht, wie „sich anstellen“. Das ist das Selbe wie das „anstellen mit“, von dem ich soeben gesprochen habe, aber, aber das ist schon sehr wichtig, zu, na ja, diese Nuancen von Sprache, das kann man nicht, das kann man nicht in allen Sprachen sagen, dieses „sich anstellen“.

Damit umzugehen wissen, das ist etwas anderes als machen können. Das bedeutet ‚zurecht kommen‘, aber das „y faire“ zeigt an, dass man die Sache nicht wirklich anpackt, insgesamt, im Konzept. Das führt uns dazu, die Tür zu, nun, zu gewissen Philosophien zu öffnen. Man darf, man darf diese Tür nicht zu schnell öffnen. Man darf diese Tür nicht zu schnell öffnen, weil man auf dem Niveau bleiben muss, auf dem Niveau, auf dem ich das angesiedelt habe, was ich letztlich die, die Diskurse genannt habe, die Dis..., es ist das Sagen, das hilft. Wir müssen es schon ausnutzen, was uns die Sprache, in der wir sprechen, an Äquivokem anbietet. Was hilft? Das

„Die Philosophie in der Wirkung“ bzw. „...als Wirkung“ bzw. „tatsächlich“, „...in der Tat“, „wirklich“ – oder auch: „Philosophie, wirklich“ oder „Tatsächlich, Philosophie“, etc. – die Buchreihe erscheint immer noch (2008) bei *Galilée*
Affäre... zu ziehen: *de tirer mon épingle du jeu* – wörtl.: „meine Nadel aus dem Spiel zu ziehen“

auferlegt: *imposé* – auch: aufgezwungen; vgl. das psychot. Symptom der *paroles imposées*, der „aufgezwungenen Worte“
Er weiß nichts ... „anzustellen“: *Il ne sait pas « faire avec » le savoir.*
Geistesschwäche: *débilité mentale*

mit dem selben Material zu tun habe: *à faire au même matériel*
Mit ... „sich anstellen“: *Avec ce matériel, il ne sait pas « y faire ».*
„anstellen mit“: *« faire avec »* – also: „etwas damit machen“, ohne weitere Bedeutungsabhängige

„sich anstellen“: *« y faire » – y faire avec* ... bedeutet zunächst auch: „etwas damit machen“, „damit umgehen“, jedoch auf eine etwas indirektere Art als das *faire avec*; es verweist dann auch über das reflexive *s'y faire*, „sich an etwas gewöhnen“, auf die Rückwirkung des Tuns auf das Subjekt

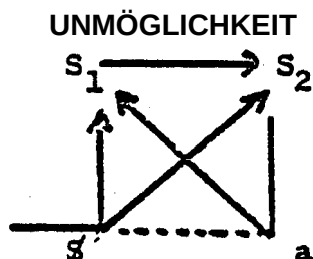
Damit umzugehen wissen: *Savoir y faire*
machen können: *savoir faire*
zurecht kommen: *se débrouiller*

insgesamt, im Konzept: *en somme, en concept*

letztlich: *en somme*
les discours, les dis..., c'est le dire qui secourt. – Homophonie: *le discours = le dit secourt*, „das Gesagte hilft“

der wir sprechen, an Äquivokem anbietet. Was hilft? Das Sagen oder das Gesagte?

In der analytischen Hypothese ist es das Sagen. Es ist das Sagen, das heißt das Aussagen, das Aussagen dessen, was ich vorhin die Wahrheit genannt habe. Und an diesen Dirskursen habe ich, (S. 4) in dem Jahr, als ich von der „Rückseite der Psychoanalyse“ gesprochen habe, Sie erinnern sich gewiss nicht mehr daran, hatte ich also, im Groben, vier unterschieden. Ich hatte vier unterschieden, weil ich mich damit vergnügt hatte, eine Folge in Drehung zu versetzen, eben eine Folge von



vieren, und weil in dieser Folge von vieren die Wahrheit, die Wahrheit des Sagens, die Wahrheit letztlich nur impliziert war, da es sich (Fig. 1), wie Sie sich vielleicht erinnern werden – ja –, wie Sie sich vielleicht erinnern werden, so darstellte, ich will sagen, dass der Diskurs des Herrn der am wenigsten wahre Diskurs war.

Der am wenigsten wahre, das heißt der unmöglichste.

Mit der Unmöglichkeit habe ich in der Tat diesen Diskurs gekennzeichnet, zumindest habe ich ihn so reproduziert in meinem, in dem, was als *Radiophonie* gedruckt worden ist. Dieser Diskurs ist lügnerisch, und genau hierin reicht er an das Reale, – „Verdrängung“ –, hat Freud es genannt. Und trotzdem ist es sehr wohl ein Gesagtes-das-ihm-hilft. Alles, was gesagt wird, ist Schwindel. Das ist es nicht nur durch das, was vom Unbewussten ausgehend gesagt wird, was vom Unbewussten ausgehend gesagt wird, hat teil am Äquivok, am Äquivok, dem Prinzip des Witzes, Äquivalenz von Klang und Sinn. Im Hinblick darauf glaubte ich behaupten zu können, das Unbewusste sei strukturiert „wie“ eine Sprache.

Ich habe bemerkt, nun, ein bisschen mit Verspätung, und anhand von etwas, nun, das in „*Lexique et Grammaire*“ erschienen ist, oder doch in „*Langue Française*“, einer Vierteljahreszeitschrift: es ist ein kleiner Artikel, den ich Ihnen rate, sich genauer anzusehen, weil er von jemandem ist, der, den ich sehr schätze, er ist von J.-C. Milner. Es ist die Nummer 30, erschienen im Mai 76, es (S. 5) nennt sich „Reflexionen über die Referenz“. Was für mich nach der Lektüre dieses Artikels zum Gegenstand einer Frage wird, ist dies: es ist die Rolle, die er der Anapher zuweist. Er bemerkt, dass die Grammatik eine gewisse Rolle spielt, und dass insbesondere der Satz, der nicht so einfach ist:

„Ich habe zehn Löwen gesehen, und du, sagt(e) er, du hast fünfzehn gesehen.“

Die Anapher bezieht sich auf die Verwendung des „en“. Er bringt die Dinge sehr genau auf den Punkt, wenn er sagt, dass dieses „en“ nicht auf die Löwen abzielt, son-

Aussagen: l'énonciation

diesen Dirskursen: ces dire-secours
« *L'Envers de la Psychoanalyse* » –
Seminar XVII

ein Gesagtes-das-ihm-hilft: un dit-qui-le-secourt – eine Verdeutlichung von *dit-secourt* = *discours*
was gesagt wird: ce qui se dit

strukturiert „wie“ eine Sprache: structuré
« *comme* » *un langage*

J.-C. Milner, *Réflexions sur la référence*,
in : *Langue Française* Nr. 30, S. 63-73,
1976

Anapher – auch: Anaphora – Stilmittel in Form der Wiederholung des Anfangswortes in auf einander folgenden Sätzen

« *J'ai vu dix lions, et toi, dit-il, tu en as vu quinze.* »

das *en* würde im Dt. etwa einem „davon“ entsprechen: „...du hast fünfzehn davon gesehen“

Seminar vom 11. Januar 1977

dern auf die „zehn“. Ich würde es vorziehen, wenn er nicht sagte, „du hast fünfzehn gesehen“, es wäre mir lieber, wenn er sagte, „du hast mehr gesehen“; weil in Wahrheit das betreffende ‚du‘ sie nicht gezählt hat, diese fünfzehn; aber es ist gewiss, dass in dem unterschiedlichen Satz:

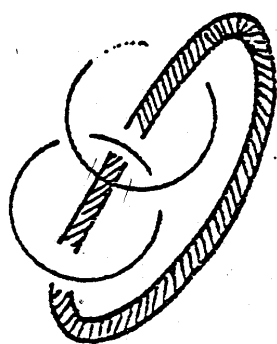
„Ich habe zehn von den Löwen gefangen, und du, du hast fünfzehn gefangen“,

die Referenz nicht mehr eine auf das „zehn“ ist, sondern sie ist eine auf die „Löwen“.

Es ist, glaube ich, ganz und gar ergreifend, dass man in dem, was ich die Struktur des Unbewussten nenne, die Grammatik eliminieren muss. Man darf nicht die Logik eliminieren, aber man muss die Grammatik eliminieren. Im Französischen gibt es zuviel Grammatik. Im Deutschen gibt es noch mehr davon. Im Englischen gibt es welche, es gibt eine andere, aber gewissermaßen implizit. Die Grammatik muss implizit sein, damit sie, damit sie ihr angemessenes Gewicht erhält.

Ja. Ich möchte Sie auf etwas hinweisen, etwas, das aus einer Zeit stammt, in der das Französische nicht so schwer mit Grammatik belastet war, ich möchte Sie auf etwas hinweisen, das „Die Buntheiten des Herrn der Übereinstimmungen“ heißt. Es war am Ende des 16. Jahrhunderts sehr lebendig, und es ist ergreifend, weil es die ganze Zeit auf dem Register des Unbewussten zu spielen scheint. Es scheint auf dem Register des Unbewussten zu spielen, was allerdings seltsam ist, da es nicht die geringste Vorstellung davon hatte, noch viel weniger als Freud, es aber (S. 6) trotzdem darauf spielt. Wie kann man es schaffen, diese Art Verschwommenheit zu greifen, zu sagen, die letztlich der Sprachgebrauch ist? Und wie die Art und Weise präzisieren, wie sich in dieser Verschwommenheit das Unbewusste spezifiziert, das stets individuell ist?

Es gibt etwas, das mich frappiert, dass es nämlich in der Sprache keine drei Dimensionen gibt. Die Sprache ist stets geplättet, und aus eben diesem Grund ist meine verdrehte Geschichte da (Fig. 2) vom Imaginären, vom



(Fig. II)

Symbolischen und vom Realen, mit der Tatsache, dass das Symbolische das ist, was über dem verläuft, was darüber ist, und was unter dem verläuft, was darunter ist, eben das macht ihren Wert aus, der Wert ist, dass es geplättet ist; es ist geplättet, und zwar auf eine Weise geplättet, dass ich ... muss. Sie wissen es,

„du hast mehr gesehen“: « tu en as vu plus »

« J'ai capturé dix des lions, et toi, tu en as capturé quinze »

ergreifend: *saisissant* – passender hier wäre wohl *saisissable*: „greifbar“

davon: *en* (s.o.)

welche: *en*

« Les Bigarrures du Seigneur des Accords » – *bigarrure* wird auch von einem Stil ausgesagt, der uneinheitlich, heterogen ist, bzw. von einem Stilgemisch; – *accord* ist u.a. der Einklang, die Zustimmung, die Vereinbarung, der Akkord

auf dem Register des Ubw. zu spielen: *jouer sur l'inconscient*

Sprachgebrauch: *l'usage*

geplättet: *mise à plat*

[Lücke]

Seminar vom 11. Januar 1977

weil ich es Ihnen wiederholt habe, wiedergekaut habe, Sie kennen die Funktion, den Wert, nämlich dass es zur Folge hat, dass wenn irgendeines der drei aufgelöst ist, die beiden anderen frei werden, das habe ich damals mit dem Ausdruck des Knotens bezeichnet, während es kein Knoten ist, sondern tatsächlich eine Kette. Bei dieser Kette ist es gleichwohl frappierend, dass sie geplättet werden kann. Und ich werde sagen – das ist so eine Überlegung, zu der ich dadurch inspiriert worden bin, dass man das, was es mit dem Realen auf sich hat, mit der Materie identifizieren will – ich werde vielmehr vorschlagen, diese folgendermaßen zu schreiben:

« *l'âme-à-tiers* »

das wäre eine ernsthaftere Art und Weise; ernsthafter, weil sie sich auf jenes Etwas bezieht, mit dem wir zu tun haben – wobei es nicht umsonst homogen ist mit den anderen beiden, die ein gewisser Charles Sanders Peirce, wie er hieß, Sie wissen es, (S. 7) ich habe diesen Namen immer und immer wieder angeschrieben, dass dieser Peirce völlig frappiert war durch die Tatsache, dass die Sprache genau gesagt nicht die Beziehung ausdrückt, das ist hier eben etwas, das frappierend ist, dass die Sprache keine Notation wie diese erlaubt:

$x R y$

wobei x einen gewissen Typus von Beziehung zu y hat, eben das autorisiert mich, da Peirce selber artikuliert, dass es dafür eine dreiwertige Logik bräuchte, und nicht, wie man sie gebraucht, eine zweiwertige Logik, eben das autorisiert mich, von „*l'âme-à-tiers*“ zu sprechen wie von etwas, das einen gewissen Typus von logischem Verhältnis braucht.

Ja. Nun gut, gleichwohl werde ich tatsächlich auf diese „Philosophie in der Wirkung“ kommen – die Reihe, die bei Aubier-Flammarion erscheint –, um zu sagen, was mich ein bisschen erschreckt hat. Daran, was sich letzten Endes allmählich durchsetzt von dem, was ich mit meinem Diskurs eingeleitet habe. Da ist ein Buch erschienen, von einem gewissen Nicolas Abraham und einer gewissen Maria Torok; es heißt „*Cryptonymie*“, was zur Genüge auf das Äquivok hinweist, insofern nämlich darin der Name versteckt ist, und es heißt

„*Le VERBIER de l'Homme aux loups*“.

Vielleicht gibt es welche, die hier sind, und die an meinen Spinnereien über den Wolfsmann teilgenommen haben. In diesem Zusammenhang habe ich von, von der Präklusion des Namens des Vaters gesprochen.

„Das Verbarium des Wolfsmanns“ ist etwas, wenn die Wörter einen Sinn haben, wo ich die Triebkraft dessen zu erkennen glaube, was ich seit jeher artikuliere, dass es nämlich, dass es um den Signifikanten geht im Unbewussten, und dass die Tatsache, dass das Unbewusste letztlich ist, dass man spricht, wenn es denn Sprech-

« *l'âme-à-tiers* »: etwa: „die Seele zum Drittel“ – zu hören wie: *la matière*, die Materie

ernsthafter: *plus sérieuse* – vgl. *la série*, die Reihe

R steht für *relation*, Beziehung

dreiwertige Logik: *une logique ternaire*
zweiwertige Logik: *une logique binaire*

« *philosophie en effet* » – s.o.

Éditions Aubier Flammarion 1976,
deutsch: „Kyptonymie. Das Verbarium
des Wolfsmanns“, Ullstein Verlag,
Frankfurt/M, Berlin, Wien 1979 – der
dt. Ausgabe vorangestellt ist der Text
„FORS“ von J. Derrida

Präklusion: *la forclusion* – auch „Verwerfung“ genannt

Seminar vom 11. Januar 1977

sein gibt, dass man ganz allein spricht, dass man ganz allein spricht, weil, weil man immer nur die einzige und selbe Sache sagt, man (S. 8) sagt immer nur die einzige und selbe Sache, außer wenn man sich zum Dialog öffnet, zum Dialog mit einem Psychoanalytiker. Es gibt kein Mittel, etwas anderes zu tun, als von einem Psychoanalytiker jenes Etwas zu erhalten, das, letztlich, stört, von daher seine Abwehr und alles, was man über die angeblichen Widerstände herumspinnst, es ist überaus auffallend, dass der Widerstand, ich habe es schon gesagt, etwas ist, das seinen Ausgangspunkt beim Analytiker selbst hat, und dass der gute Wille des Analysanten niemals auf etwas Schlimmeres trifft als den Widerstand des Analytikers.

Die Psychoanalyse, ich habe es gesagt, ich habe es kürzlich erst wiederholt, ist keine Wissenschaft. Sie hat nicht ihren Status als Wissenschaft, und sie kann nur darauf warten, darauf hoffen. Aber sie ist ein Wahn, sie ist ein Wahn, von dem man erwartet, dass er eine Wissenschaft trägt. Sie ist ein Wahn, von dem man erwartet, dass er wissenschaftlich wird. Man kann lange warten. Man kann lange warten, ich habe gesagt, warum, einfach deshalb, weil es keinen Fortschritt gibt, und weil was man erwartet nicht zwangsläufig das ist, was man erhält. Sie ist also ein wissenschaftlicher Wahn, und man erwartet, dass er eine Wissenschaft trägt, aber das heißt nicht, dass die analytische Praxis diese Wissenschaft jemals tragen wird. Das ist eine Wissenschaft, die umso weniger Chance hat zu reifen, als sie antinomisch ist, und wir ja doch, durch den Gebrauch, den wir davon machen, wissen, dass es Bezüge zwischen der Wissenschaft und der Logik gibt.

Es gibt eine Sache, die mich, wie ich sagen muss, noch mehr erstaunt als, als die Verbreitung, die Verbreitung, von der man ja weiß, dass sie geschieht, die Verbreitung dessen, was man meine Lehre nennt, meine Ideen, was ja heißen würde, ich hätte Ideen, die Verbreitung meiner Lehre dahin, was das andere Extrem der analytischen Gruppierungen ist, in jene Sache, die unter der Bezeichnung ‚Institut der Psychoanalyse‘ daherkommt. Was mich noch mehr erstaunt, ist nicht, dass das „Verbarium des Wolfsmanns“ (S. 9) dort nicht nur in Mode ist, sondern da Junge kriegt; sondern dass jemand, von dem ich nicht wusste, um die Wahrheit zu sagen, ich glaube, er ist in Analyse, von dem ich nicht wusste, dass er in Analyse ist, aber das ist nur eine Hypothese, ein gewisser Jacques Derrida, der ein Vorwort zu diesem Verbarium macht, er macht ein absolut leidenschaftliches, enthusiastisches Vorwort, in dem ich nun ein Schaudern zu bemerken glaube, das geknüpft ist – ich weiß nicht, mit welchem der beiden Analytiker er zu tun hat – aber es ist gewiss, dass er sie zusammenpaart, und ich finde nicht, muss ich sagen, obwohl ich die Dinge auf diesen Weg gebracht habe, ich finde nicht, dass dieses Buch, und

Sprechsein: *du parle-êre* – auch:
Sprechwesen, äquivok mit: *par l'êre*:
durch das Sein
allein: *seul*
einzige: *une seule*

ihren Status: *son statut* – auch : ihr Statut

Wahn : *un délire*

Verbreitung : *la diffusion*

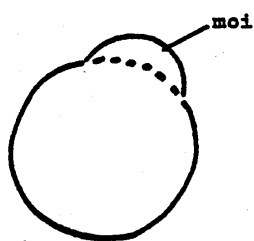
Institut de psychanalyse

zusammenpaart: *il les couple* – wörtl.: er verkuppelt sie

Seminar vom 11. Januar 1977

auch nicht dieses Vorwort, einen sehr guten Ton treffen. In einer Art Wahn, ich sage Ihnen das so, ich kann nicht behaupten, dass ich damit die Hoffnung verknüpfen würde, dass Sie es sich ansehen – mir wäre es sogar lieber, wenn, wenn Sie darauf verzichten –, aber schließlich weiß ich ja doch, dass Sie gleich zu Aubier-Flammarion stürzen werden, und sei es auch nur, um zu sehen, nun, was ich ein Extrem nenne. Gewiss verbindet sich das mit der immer mittelmäßigeren Lust, die ich daran finde, zu Ihnen zu sprechen, was sich damit verbindet, ist, dass ich erschrocken bin über das, wofür ich mich letztlich mehr oder weniger verantwortlich fühle, dass ich nämlich, dass ich die Schleusen von etwas geöffnet habe, das ich, über das ich genauso gut die Klappe hätte halten können. Ich hätte genauso gut die Befriedigung für mich ganz allein behalten können, auf dem, dem Register des Unbewussten zu spielen, ohne zu, ohne dessen Possen zu erklären, ohne zu sagen, dass man mit diesem Trick der Signifikantenwirkungen arbeitet. Ich hätte es genauso gut für mich behalten können, da ich ja letzten Endes, wenn man mich nicht wirklich dazu gezwungen hätte, niemals eine Lehre gegeben hätte. Man kann nicht sagen, dass, dass was Jacques Alain Miller über die Spaltung von 53 veröffentlicht hat, ich sehr enthusiastisch die Nachfolge hinsichtlich dieses Unbewussten angetreten hätte. Ich werde sogar noch mehr sagen, ich mag die, ich mag die zweite Topik nicht besonders, ich meine diejenige, (S. 10) zu der sich Freud von Groddeck hat hinreißen lassen.

Natürlich kann man es nicht anders machen, das ist geplättet (Fig. 3): das Es mit dem dicken Auge, dem Ich;



(Fig. 3)

das Es, alles plättet sich, aber nun, dieses Ich, das übrigens im Deutschen nicht *moi* heißt, sondern *Ich* – „Wo es war“ – *Là où c'était* – Wo es war, man weiß überhaupt nicht, was in der Birne dieses Groddeck war, um dieses *ça*, dieses *Es* aufrecht zu erhalten. Er selbst dachte, das Es, um das es

geht, wäre etwas, das Sie lebt, so sagt er das, so sagt er das, als er sein *Buch* schreibt, sein Buch vom *ça*, sein Buch vom *Es*, er sagt, es sei das, was Sie lebt. Dieser Gedanke einer globalen Einheit, die Sie lebt, während es doch ganz offensichtlich ist, dass, dass das Es, dass das Es im Dialog steht, und dass ich eben dies als groß A bezeichnet habe, das heißt, dass es etwas anderes gibt, was ich vorhin „*l'âme à tiers*“ genannt habe, die Seele zum Drittel, die, die nicht nur das Reale ist, die etwas ist, mit dem wir, ausdrücklich sage ich es, keine Beziehung haben, mit der Sprache bellen wir dieser Sache hinterher, und S(A) heißt, eben das heißt es, dass es nicht

Klappe halten: *la boucler* – vgl. *boucler*
la boucle: etwas in einer Kreisbahn in sich schließen

auf dem Register des Unbewussten zu spielen: *jouer sur l'inconscient*

Possen: *la farce* – auch: Schwanke, Farce, Streich, Jux, Ulk, Schabernack

Birne : *la boule* – eigentlich: die Kugel

„Das Buch vom Es“, Georg Groddeck -
Leipzig : Internat. Psychoanalyt. Verlag,
1923.

dass das Es im Dialog steht: *que le ça dialogue*

Seminar vom 11. Januar 1977

antwortet. Gerade insofern sprechen wir ganz alleine, sprechen wir ganz alleine, bis dass, bis dass etwas heraus kommt, was man ein Ich nennt, das heißt ein Etwas, bei dem überhaupt nicht garantiert ist, dass es nicht streng genommen im Wahn sein kann. Gerade insofern habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie Freud übrigens, dass man nicht so genau hinsehen darf, was die Psychoanalyse ist, und dass wir nur zwischen, zwischen Wahnsinn und Geistesschwäche die Wahl haben. Das reicht für heute.

im Wahn sein: *délirer* – auch: delirieren

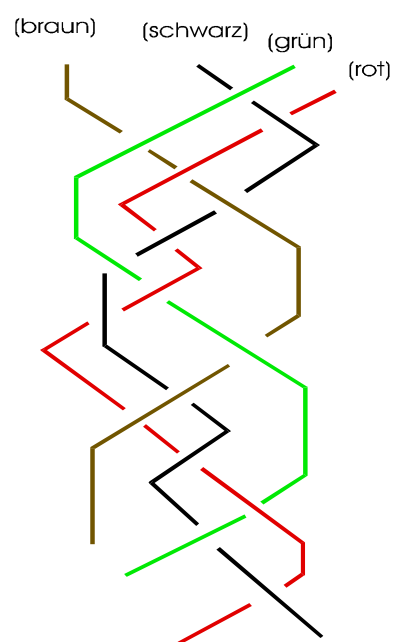
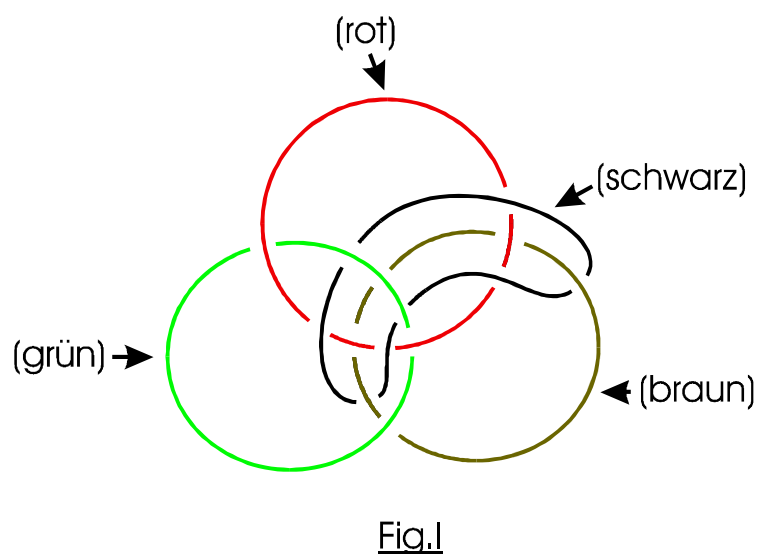
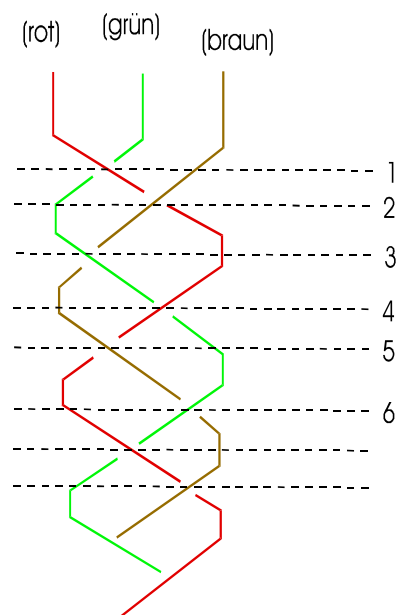


Fig. I – Fig. II. Das ist eher mühsam. So, da ist es. In Wahrheit ist dies eher das Zeugnis, das Zeugnis eines Scheiterns, nämlich dass ich bis zur Erschöpfung, also achtundvierzig Stunden lang, achtundvierzig Stunden lang, etwas gemacht habe, was ich, im Gegensatz dazu, was es mit dem Zopf auf sich hat, bis zur Erschöpfung achtundvierzig Stunden lang gemacht habe, was ich einen Vierzopf nennen werde.

Zopf: la tresse

Vierzopf: une quatriesse

Hier. Der Zopf liegt dem borromäischen Knoten zu Grunde, das heißt, man findet nach sechs Malen, (Fig. III) man findet, wenn man nur in der angemessenen Weise diese drei überkreuzt... Gut, also, das heißt, dass Sie nach sechs Handhabungen des Zopfes die 1, die 2 und die 3 wieder in der gleichen Reihenfolge, bei der sechsten Handhabung, vorfinden, das ist es, was den borromäischen Knoten konstituiert.



Seminar vom 18. Januar 1977

Wenn Sie, wenn Sie das zwölf Mal durchführen, haben Sie ebenfalls einen anderen borromäischen Knoten. Seltsamerweise wird dieser andere borromäische Knoten nicht unmittelbar visualisiert. Er zeichnet sich gleichwohl dadurch aus, dass, im Gegensatz zum ersten borromäischen Knoten (Fig. IV), der, wie Sie vorhin gesehen haben, über das Obere, da Sie es ja sehen, das Rote ist über dem Grünen, unter das Untere, das ist das Prinzip, aus dem der borromäische Knoten entspringt. In Funktion dieser Operation hält der borromäische Knoten.

Ebenso werden Sie, in einer Operation mit vieren (Fig. V [eher wohl Fig. I]), (S. 2) Eines über das Andere unten [oben?] legen, und ebenso werden Sie operieren mit unter dasjenige, das unten ist, Sie werden so einen neuen borromäischen Knoten haben, der jenen mit zwölf Überkreuzungen darstellt.

Was ist von diesem Zopf zu halten? Dieser Zopf kann im Raum sein. Es gibt keinen Grund, jedenfalls auf dem Niveau des Vierzopfs, warum wir sie nicht vollständig aufgehängt unterstellen könnten. Der Zopf ist hingegen visualisierbar, insofern er geplättet ist.

Ich habe eine weitere Epoche damit verbracht, jene, die vorgeblich für die Ferien reserviert war, mich ebenso zu erschöpfen, indem ich versuchte, einen anderen Typ von borromäischem Knoten in Funktion zu setzen, das heißt denjenigen, der zwingend im Raum gemacht worden wäre, da ich nicht vom Kreis ausgegangen bin, wie Sie dort sehen (Fig. IV), das heißt von etwas, das man üblicherweise plättet, sondern davon, was man einen Tetraeder nennt. Ein Tetraeder wird folgendermaßen gezeichnet (Fig. VI): damit gibt es 1 – 2 – 3 – 4 – 5 – 6 Kanten. Ich muss sagen, dass die Vorurteile, die ich hatte, denn um nichts Geringeres handelt es sich, mich dazu getrieben haben, mit vier Seiten zu arbeiten, und nicht mit den sechs Kanten, dass es aber mit den vier Seiten ganz und gar schwierig, ja unmöglich ist, ein Geflecht zu machen. Man braucht die sechs Kanten, um ein korrektes Geflecht zu machen, und ich hätte gerne, dass diese Kugeln zurückkommen. Tatsache ist, dass Sie daran feststellen werden, dass das Geflecht, nicht mit sechsen, sondern mit zwölfen, ganz und gar fundamental ist. Ich will damit sagen, was passiert, ist, dass man dieses Geflecht von Tetraedern nicht zur Ausübung bringen kann, ohne von, ohne von, da es nur drei Tetraeder gibt, ohne vom Zopf auszugehen. Das ist eine Tatsache, die (im Nachhinein entdeckt worden ist), und von der Sie hier sehen, wenn ich Ihnen nur diese Kugeln gäbe, die ich, ich wiederhole es, gerne zurückkommen sehen würde, (S. 3) weil ich sie nicht, weit entfernt davon, vollständig erhellt habe.

Ich werde also, wie ich es üblicherweise mache, ... schicken... Ich hätte gerne, dass sie alle vier zurückkommen, ich hätte in der Tat gerne, dass sie alle vier zurückkom-

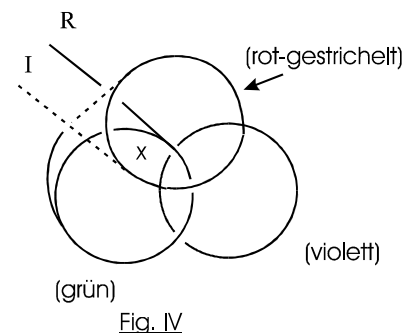


Fig. IV

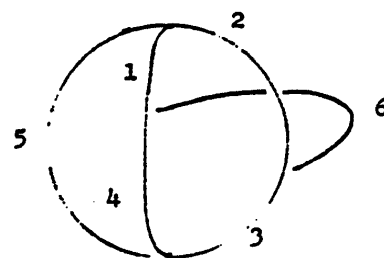
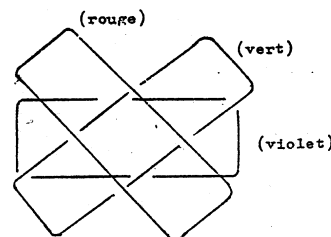


Fig. VI

Geflecht : un tressage

und ich hätte gerne, dass diese Kugeln zurückkommen: *et j'aimerais que ces boules, je les voie revenir.* – Lacan hat anscheinend Kugelmodelle im Auditorium verteilt (s.u.)
Geflecht : ce tressage

Zopf: la tresse

[Klammer im Text der Mitschrift]

[Lücke]

Seminar vom 18. Januar 1977

men, sie gleichen sich nicht. Es gibt vier davon, das ist nicht ohne Grund. Es ist ein Grund, den ich sogar noch nicht gemeistert habe. Es ist wünschenswert, obwohl das natürlich zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde, es wäre wünschenswert, diese Kugeln eine mit der anderen zu vergleichen, denn sie sind in der Tat unterschiedlich.

Ich hätte gern, dass Sie aus dieser, aus diesem Zopf von Dreien, der grundlegend ist, bei der Operation dieser tetraedrischen borromäischen Knoten, auf die, ich wiederhole es Ihnen, ich mich verwandt habe, ohne vollen Erfolg, ich hätte gern, dass Sie eine Schlussfolgerung ziehen, dass man, selbst für die betreffenden Tetraeder, auch eine, wie ich es nennen werde, Plättung vornimmt, damit es klar wird. Man braucht die Plättung, die hier sphärisch ist, um mit der Hand zu greifen, wenn ich so sagen darf, dass die betreffenden Überkreuzungen, die tetraedrischen Überkreuzungen eben von der selben Art sind, das heißt, dass beim Tetraeder, der unten ist, der dritte Tetraeder darunter verläuft, und dass beim Tetraeder, der oben ist, der dritte Tetraeder darüber verläuft. Eben deswegen, eben deswegen befinden wir uns da noch beim borromäischen Knoten. Was jedoch ärgerlich ist, das ist, dass wir sogar im Raum, sogar ausgehend von einer räumlichen Vorannahme, ebenfalls gezwungen sind, in diesem Fall, zu stützen, da letztlich wir es sind, die stützen, die Plättung zu stützen. Sogar ausgehend von einer räumlichen Vorannahme sind wir genötigt, diese Plättung zu stützen, ganz genau in der Gestalt von etwas, das sich als eine Kugel darstellt. Aber was heißt das anderes als dass wir, selbst wenn wir (S. 4) den Raum handhaben, stets nur Blick auf Flächen haben, auf Flächen, die gewiss keine banalen Flächen sind, da wir sie als Plättung artikulieren. Von diesem Moment an ist es, auf den Kugeln, die ich vorhin unter Ihnen verteilt habe, und von denen ich gerne hätte, dass sie zurückkommen, ist es auf den Kugeln manifest, dass der fundamentale Zopf, der sich zwölfmal überkreuzt, ist es manifest, dass dieser fundamentale Zopf Teil eines Torus ist, exakt dieser Torus, den wir folgendermaßen materialisieren können: (Fig.), das heißt des Zopfes mit zwölfen, und den wir im Übrigen ebenso gut auf dem Niveau von diesem (Fig. IV) materialisieren könnten, das heißt des Zopfes mit sechsen.

In Wirklichkeit ist diese Funktion des Torus völlig manifest auf dem Niveau der Kugeln, die ich Ihnen vorhin ausgehändigt habe, weil es genauso zutrifft, dass zwischen den beiden kleinen Dreiecken, wenn wir – ich bitte Sie, die Kugeln zu betrachten – wenn wir einen polaren Faden verlaufen lassen, wir auf exakt dieselbe Weise einen Torus erhalten, denn es reicht, auf dem Niveau dieser beiden kleinen Dreiecke ein Loch zu machen, um zugleich einen Torus zu konstituieren.

Eben insofern ist die Situation homogen im Fall des borromäischen Knotens (Fig. IV), so wie ich vorhin hier auf

Plättung: *une mise à plat*

stützen: *supporter* – auch: tragen, ertragen

Kugel: *une sphère*

Plättung: *mise(s) à plat* – Textunklarheit, als Plural: Plättungen, geplättet

Seminar vom 18. Januar 1977

ihn hingewiesen habe, ist sie homogen zwischen diesem borromäischen Knoten und dem Tetraeder. Es gibt also etwas, das bewirkt, dass es ebenso gut auf einen Tetraeder zutrifft, dass die Funktion des Torus hier regelt, was es an Knotenhaftem im borromäischen Knoten gibt. Das ist ein, das ist eine Tatsache, das ist eine Tatsache, die strikt noch nie wahrgenommen worden ist, dass sich nämlich alles, was mit dem borromäischen Knoten zu tun hat, allein dadurch artikuliert, dass es torisch ist.

Ein Torus ist ganz und gar spezifisch dadurch gekennzeichnet, dass er ein (S. 5) Loch ist. Ärgerlich ist, dass das Loch sehr schwierig zu definieren ist, dass der Knoten des Lochs, mit seiner Plättung, wesentlich ist, das ist das einzige Prinzip ihrer Zählung, und dass es bis heute in der Mathematik nur eine einzige Weise gibt, die Löcher zu zählen, nämlich durch die, das heißt einen Weg zu nehmen, auf dem die Löcher gezählt werden, das nennt man die Fundamentalgruppe. Eben insofern meistert die Mathematik die Sache nicht völlig. Wie viele Löcher gibt es in einem borromäischen Knoten, eben das ist problematisch, da Sie es geplättet sehen, es gibt vier. Es gibt vier, das heißt, das heißt, dass es nicht weniger gibt als im Tetraeder, der vier Seiten hat, in die man jeweils ein Loch machen kann, abgesehen davon, dass man zwei Löcher machen kann, oder drei, oder vier, indem man ein Loch in jede der Seiten macht, und dass wir in diesem Fall, da sich jede Seite mit allen anderen kombiniert und sich sogar selbst durchqueren kann, schlecht erkennen, wie diese Wege zu zählen wären, die konstitutiv für die sogenannte Fundamentalgruppe wären.

Wir sind also zurückverwiesen auf die Konstanz eines jeden dieser Löcher, die sich schon deshalb sehr spürbar verflüchtigt, da ja ein Loch, ein Loch, da ist nicht viel dran. Wie nun unterscheiden, was Loch macht und was nicht Loch macht? Vielleicht kann uns der Vierzopf helfen, es zu erfassen.

Es handelt sich in der Tat beim Vierzopf um etwas, das dieses Loch solidarisiert, durch das ich drei Kreise bestimmt habe, das heißt, dass, wie Sie es hier in dieser ersten Zeichnung (Fig. I) sehen, diese drei Kreise einen borromäischen Knoten bilden. Sie bilden einen borromäischen Knoten, nicht dass die drei ersten einen borromäischen Knoten bilden, weil, wie es in der Tatsache impliziert ist, (S. 6) dass die vierte, wenn sie freigesetzt ist, wenn ich so sagen darf, das vierte Element, wenn es freigesetzt ist, jedes der drei frei lassen muss, der Vierzopf gleichwohl verknüpft, ausgehend von demjenigen, das am weitesten unten ist, unter der Bedingung, dass es über dasjenige verläuft, das am weitesten oben ist, es wird dann über das verlaufen, das in der Plättung in der Mitte ist, wenn es darunter verläuft, wird es die drei verknüpfen.

...hingewiesen habe : *je viens de le désigner*
– vielleicht eher : *dessiner*, also: „wie ich ihn vorhin hier gezeichnet habe“

Knotenhaftem : *de nodal*

Knoten des Lochs: *le nœud du trou* –
wohl eher: *le trou du nœud* – „das Loch des Knotens“

Weg: *un trajet* – i.S. eines Verlaufs, einer Bahn

ein Loch, da ist nicht viel dran: *un trou, ce n'est pas grand chose*

das dieses Loch solidarisiert: *qui solidarise ce trou*

Das ist es in der Tat, was wir von dem sehen, was passiert (Fig. VII), das heißt, dass, unter der Bedingung, dass, dass Sie das als äquivalent mit diesem erkennen, ich denke, Sie erkennen hier, dass es sich um eine Repräsentation des Realen handelt, insofern wir hier die Auffassung des Imaginären, des Symptoms und des Symbolischen haben, wobei das Symbolische ganz genau das ist, was als das Signifikante / der Signifikant gedacht werden muss. Was heißt das? Dass das Signifikat hier ein Symptom ist, während der Körper, also das Imaginäre, vom Signifikat verschieden ist. Diese Art und Weise, die Kette zu machen, befragt uns darüber, dass das Reale, nämlich das hier, dass das Reale ganz besonders an den Körper gehängt wäre.

Schauen wir. Versuchen wir hier (Fig. IV) zu sehen, was sich daraus ergäbe, das heißt, dass dieses x, das da ist, dass sich dieser Platz öffnen würde, und sich das Unbewusste ins Reale fortsetzen würde. Das geschieht in der Tat, da die Körper nur in der flüchtigsten Weise als Anhängsel, wenn ich so sagen darf, des Lebens produziert werden, anders gesagt, dessen, worüber Freud spekuliert, wenn er von Keimzellen spricht.

Wir treffen da, im Umkreis der Sprechfunktion, auf etwas, das, wenn man so sagen kann, den Menschen isoliert, von dem man in diesem Moment anmerken müsste, dass nur aus dem Grund, dass es (S. 7) kein geschlechtliches Verhältnis gibt, das, was wir hier die Sprache nennen können, wenn ich so sagen darf, Ersatz brächte. Es ist Fakt, dass das Blabla möbliert, dasjenige möbliert, was sich dadurch auszeichnet, dass es kein Verhältnis gibt.

Ja. Es wäre in diesem Fall nötig, dass das Reale (Fig. VIII), ohne dass wir wissen könnten, wo es aufhört, dass wir das Reale in Kontinuität mit dem Imaginären setzen, dass es, mit anderen Worten, da irgendwo beginnt, mittendrin, mittendrin, mittendrin im Symbolischen. Das würde erklären, dass sich das Unbewusste, das hier rot gezeichnet ist, tatsächlich ins Symbolische ausbreitet, dass es aber andererseits dadurch verändert wird, wie es die Tatsache bezeugt, dass es nur, nur den Menschen gibt, der spricht.

Das drückt sich hier aus (Fig. [VIII]), wo das Reale grün gezeichnet ist. Ja, ich möchte, dass mich jemand daraufhin befragt, was ich heute mühsam für Sie versucht habe zu, zu formulieren auf diese Weise ((Fig. IV), die das Symbolische zu etwas macht, das nicht, nicht einfach auszudrücken ist. Ich denke, was diesen Viererzopf angeht (Fig. II), so scheint er mir sehr genau das hier (Fig. I) zu reproduzieren, das heißt, es handelt sich um eine Weise, ihn als einen Zopf zu repräsentieren. Wenn ich es tatsächlich nicht auf Anhieb geschafft habe, so weil man nicht glauben darf, dass es einfach wäre, einen

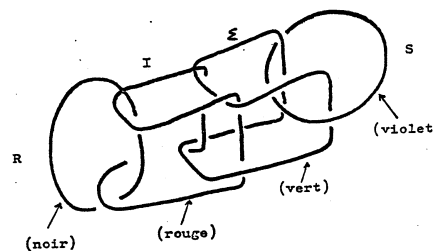


Fig. VII

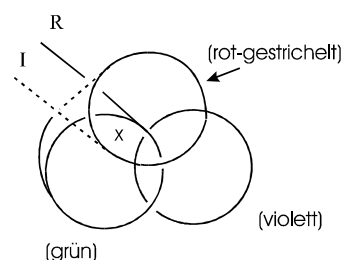


Fig. IV

das Unbewusste: passender wäre: das Imaginäre

den Menschen: l'homme

dass es kein geschlechtliches Verhältnis gibt: qu'il n'y a pas de rapport sexuel

Ersatz brächte: y suppléerait

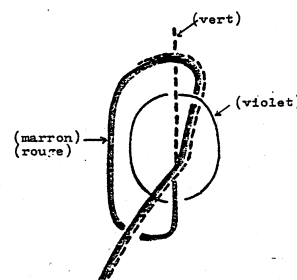


Fig. VIII

befragt: m'interpelle – als parlamentarische Anfrage, juristische Anforderung, Mahnung, polizeiliche Überprüfung, brüske Anrede

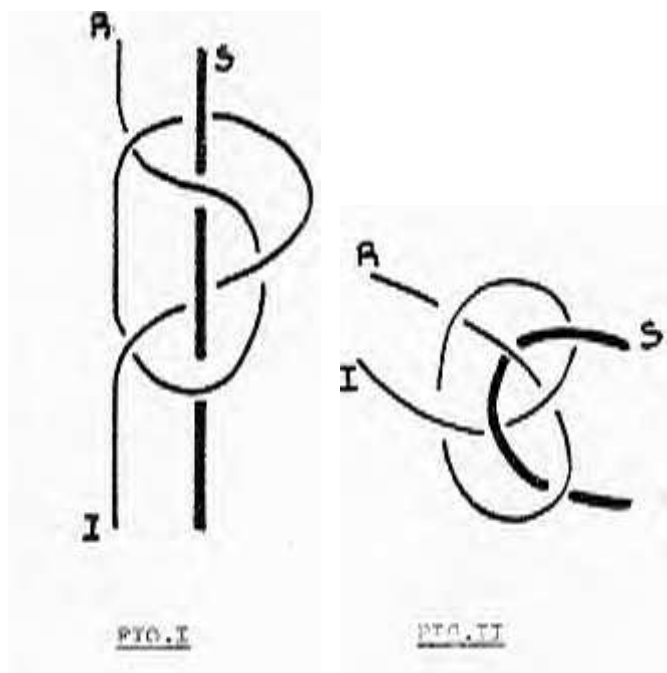
Seminar vom 18. Januar 1977

Vierertzopf zu machen. Man muss von einem Punkt ausgehen (Fig. I), der teilt, der die Überkreuzungen auf eine, wenn ich so sagen darf, angemessene Weise aufteilt, und es kann sein, dass sich die Dinge so ergeben, dass man ausgehend von einem dieser Punkte kein Mittel findet, um den Zopf zu machen. Eben damit habe ich mich so lange aufgehalten, so lange aufgehalten, dass daraus mehr als ein Schaden für das, was ich Ihnen heute zu sagen hatte, erwachsen ist.

teilt: sectionne
aufteilt: sectionne

(S. 8) Wenn mir also jemand die Erwiderung liefern will, die Erwiderung, nun, darauf, was ich heute sagen wollte, wäre ich ihm dafür dankbar.

die Erwiderung liefern: donner la réplique – auch zu verstehen als: „das Stichwort geben“



(Fig. 1-2) – Ah! Ich zerbreche mir den Kopf gegen, gegen das, was ich hier eine Mauer nennen werde, eine Mauer, gewiss eine von mir erfundene Mauer, gerade das verdrießt mich. Man erfindet nicht irgendetwas, und was ich erfunden habe, ist dazu gemacht, um schließlich, um zu erklären, ich sage erklären, ich weiß nicht recht, was das heißen kann, Freud erklären. Frappierend ist, dass, dass es bei Freud keine, keine Spur von diesem Überdruß gibt, oder genauer von diesem Verdruss, von diesen Scherereien, die ich habe, die ich Ihnen mitteile, nun, in der Form, dass ich mir den Kopf gegen die Wand zerbreche. Das heißt nicht, dass sich Freud nicht sehr abplagte, aber was er davon, was er davon an die Öffentlichkeit gab, war anscheinend von der Art, ich sage von der Art, einer Philosophie, das heißt, dass es keine, ich wollte gerade sagen, dass es keine Haken gab, aber natürlich gab es Haken, die ja notwendig sind, um, um von alleine zu gehen, das heißt ein Skelett.

Hier. Ich denke, dass Sie hier (Fig. 1 – 2) die Figur wiedererkennen, zumindest wenn ich sie gut gezeichnet habe, die Figur, in der ich in einem einzigen Zug (Fig. 2) die Erzeugung des Realen dargestellt habe, und dass sich dieses Reale letztlich im Imaginären fortsetzt, da es sich gerade darum handelt, ohne dass man recht wüsste, wo das Reale und das Imaginäre aufhören. Hier, es ist diese Figur hier (Fig. 2), die sich in diese Figur hier (Fig. 1) verwandelt. Ich gebe Ihnen das nur, weil es letztlich die erste Zeichnung ist, bei der ich mich nicht verheddere, was, was bemerkenswert ist, weil ich mich natürlich immer verheddere.

Gut. Ich möchte gleichwohl jemandem das Wort erteilen, (S. 2) den ich gebeten habe, ob er hier eine Reihe von Dingen vorbringen möchte, und das, die mir wert schie-

s. Fig. VIII aus der letzten Sitzung – Grafiken hier entnommen von der Internet-Veröffentlichung der Lacan-Seminartexte auf der Gaogoa-Seite: <http://www.lutecium.org/gaogoa/INSU08021977.htm>

Ich zerbreche mir den Kopf gegen: *Je me casse la tête contre, ...* – nicht geläufige Zusammensetzung; sonst entweder *je me casse la tête*: ich zerbreche mir den Kopf (über...) oder *je me tape la tête contre les murs*: ich laufe mit dem Kopf gegen die Wand

Überdruß: *cet ennui*

Verdruss: *ces ennuis*

Scherereien, die ich habe: *ces ennuis que j'ai*

abplagte: *se tracassait*

von der Art: *de l'ordre*

Haken: *d'os* – konkret: Knochen

in einem einzigen Zug: *d'un seul trait*

Erzeugung: *l'engendrement*

verheddere: *je m'embrouille*

Seminar vom 8. Februar 1977

nen, ganz und gar wert schienen, vorgetragen zu werden. Mit anderen Worten, ich finde, dass der angesprochene Alain Didier Weil auf keinem schlechten Weg ist in, in seiner Sache. Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, dass ich, was mich betrifft, mich viel damit beschäftigt habe, etwas, etwas zu plätten. Die Plättung hat stets teil am System. Sie nimmt teil, sie hat nur daran teil, was nicht viel heißt. Eine Plättung, zum Beispiel jene, die ich für Sie mit dem borromäischen Knoten gemacht habe, ist ein System; ich versuche natürlich, ich versuche natürlich, diesen borromäischen Knoten zu zerkleinern, und genau das sehen Sie in diesen beiden Bildern.

Das Ideal, das Ideal des Ich, das wäre letztlich, Schluss zu machen mit dem Symbolischen, anders gesagt, nichts zu sagen. Was ist das für eine dämonische Kraft, die dazu treibt, etwas zu sagen, anders gesagt, zu lehren, darüber gelingt es mir nicht, mir, mir zu sagen, dass das das Überich ist, das ist es, was Freud mit dem Überich bezeichnet hat, das selbstverständlich nichts mit irgendeiner Bedingung zu tun hat, die man als das Naturell bezeichnen könnte. Was dieses Natürliche angeht, so muss ich Sie doch auf, auf etwas hinweisen, dass ich, dass ich mich nämlich damit befasst habe, etwas zu lesen, das in der Royal Society von London erschienen ist, ein Essay über den Tau. Das stand in hoher Achtung bei einem gewissen Herschel, der nun etwas gemacht hat, etwas, das sich „Vorrede über das Studium der Naturphilosophie“ betitelt. Was mich an diesem Essay über den Tau am meisten erstaunt, ist, dass es von keinerlei Interesse ist. Ich habe es mir selbstverständlich in der *Bibliothèque Nationale* beschafft, wo ich, nun ja, von Zeit zu Zeit, jemanden habe, der sich für mich bemüht, jemanden, der, der dort Musikwissenschaftler ist, und der schließlich an einem ganz günstigen Platz sitzt, um mir bei dieser Gelegenheit etwas zu beschaffen, da ich keine Möglichkeit hatte, (S. 3) den Originaltext zu bekommen, den ich zur Not im Stande gewesen wäre zu lesen, so ist es eine Übersetzung, die ich bei ihm angefordert habe. Sie [sic] wurde in der Tat übersetzt, dieser Essay über den Tau; dieser Essay über den Tau wurde von seinem Autor übersetzt, von William Charles Walls, er wurde übersetzt von einem gewissen Tordeu [sic], Magister in Pharmazie. Und man muss sich wirklich enorm anstrengen, um, um das geringste Interesse daran zu finden. Das beweist, dass, dass uns alle Naturphänomene nicht gleichermaßen interessieren, und der Tau insbesondere, der gleitet, der gleitet an unserer Oberfläche ab. Es ist schon ziemlich seltsam, es ist schon ziemlich seltsam, dass der Tau zum Beispiel nicht das Interesse gefunden hat, das Descartes dem Regenbogen zu geben vermochte. Der Tau ist ein Phänomen, das ebenso, ebenso natürlich ist wie der Regenbogen. Warum lässt er uns so kalt? Das ist sehr seltsam, und gewiss hat es mit seiner Beziehung zum Körper zu tun, dass wir, dass wir uns nicht genauso lebhaft für den Tau interessieren wie für

Sie nimmt teil, sie hat nur daran teil:
Elle y participe, elle en participe seulement

zerkleinern: *concasser* – auch: zerstoßen, zerbrechen, schroten

l'idéal du moi – auch: das Ichideal
Schluss zu machen: *d'en finir avec* – auch: etwas loswerden, aus dem Weg räumen, regeln, aus der Welt schaffen

als das Naturell: *du naturel* – auch: Wesen, Natur; Natürlichkeit, Ungezwungenheit; das Natürliche

Sir Friedrich Wilhelm Herschel, Astronom, 1738-1822

„*Discours préliminaire sur l'étude de la philosophie naturelle*“, erschienen als: *Preliminary discourse on the study of natural philosophy*. In: *Cabinet cyclopaedia*. 1831

Sie...: *Elle a été traduite en effet, cet essai sur la rosée ;*

William Charles Walls: kein auffindbarer Autorennamen – vielleicht handelt es sich an dieser Stelle um Höruschärfen; sinnvoller wäre die Aussage: „dieser Essay über den Tau wurde nicht von seinem Autor übersetzt, von William Herschel,...“

Tordeu: es ist kein passender Autor unter diesem oder einem ähnlichen Namen auffindbar

Seminar vom 8. Februar 1977

den Regenbogen, weil wir beim Regenbogen das Gefühl haben, dass er zur Theorie des Lichts hinführt, zumindest haben wir dieses Gefühl, seit Descartes es gezeigt hat. Ja. Also, ich bin perplex über das, über das geringe Interesse, das wir dem Tau entgegen bringen. Gewiss gibt es etwas, das sich um die Körperfunktionen dreht, das, das bewirkt, dass wir gewissen Dingen einen Sinn geben. Dem Tau geht ein bisschen Sinn ab. Das ist es zumindest, wovon ich nach einer Lektüre dieses Essays über den Tau Zeugnis gebe, die ich so aufmerksam betrieben habe, wie ich konnte, und nun übergebe ich das Wort an Alain Didier Weil, wobei ich mich entschuldige, dass ich ihn ein klein bisschen aufgehalten habe, er wird nur eineinviertel Stunden haben, um zu Ihnen zu sprechen, anstatt so viel, wie ich ihm glaubte garantieren zu können, nämlich eineinhalb Stunden.

Alain Didier Weil wird von etwas sprechen, das in einem Verhältnis zum Wissen steht, dem „Ich weiß“ oder dem „Er weiß“, in diesem Verhältnis zwischen dem „Ich weiß“ und dem „Er weiß“ wird er sich bewegen.

[Alain Didier Weil spricht von der „*passe*“, deren Scheitern er befürchtet. In seiner Ausarbeitung will er zeigen, dass es möglich ist, dem Anderen etwas von seiner eigenen Position des Aussagens mitzuteilen, an die man im Laufe einer analytischen Erfahrung gelangt ist. Dazu verwendet er ein Schema, das er aus Poes „Entwendetem Brief“ extrahiert. Er sagt dazu: „Die Bahn, die ich vor Ihnen aufbauen werde, behauptet mit einem langen Schaltkreis zu metaphorisieren, in dem die grundlegenden Bewegungen repräsentierbar sein sollen, Sie werden sehen, dass ich genau drei bezeichne, an deren Ausgang ein Subjekt und sein Anderer an einem sehr präzisen, sehr bezeichnenbaren Punkt ankommen können, den ich B_4 - R_4 nennen werde, Sie werden sehen warum, und von dem ausgehend ich artikulieren werde, was mir sowohl das Problem der *passe* zu sein scheint wie auch jenes, vielleicht, der Natur des Kurzschlusses, von dem, was topologisch kurz schließen könnte, was auf der Ebene des Zulassungsausschusses geschieht.“

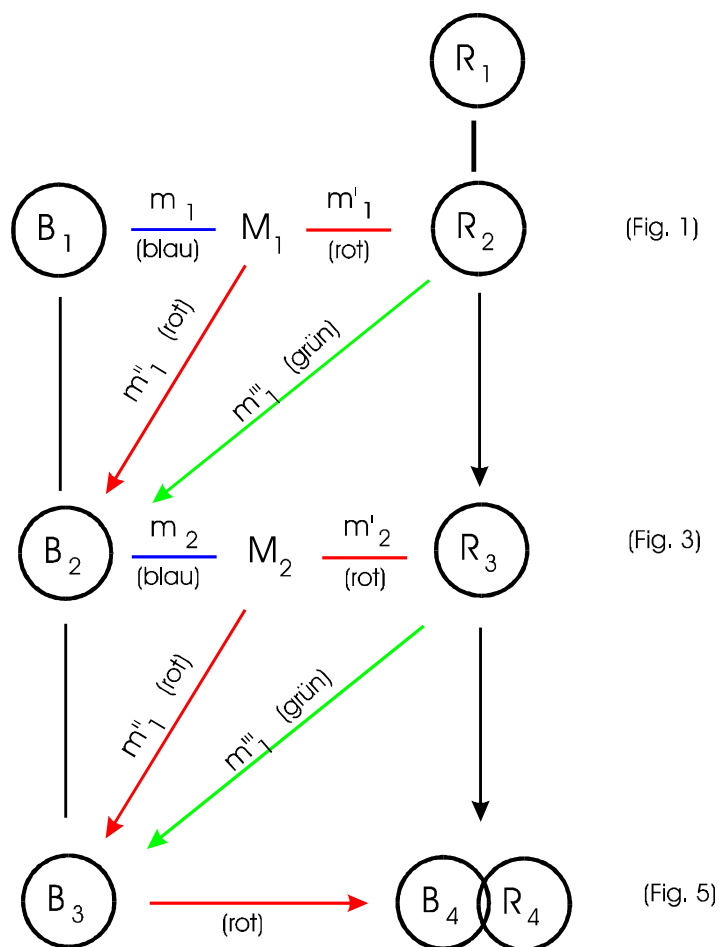
Hier sein Schema:

Dem Tau geht ein bisschen Sinn ab: La rosée manque un peu de sens.

[Ende des in *Ornicar?* aufgenommenen Textes]

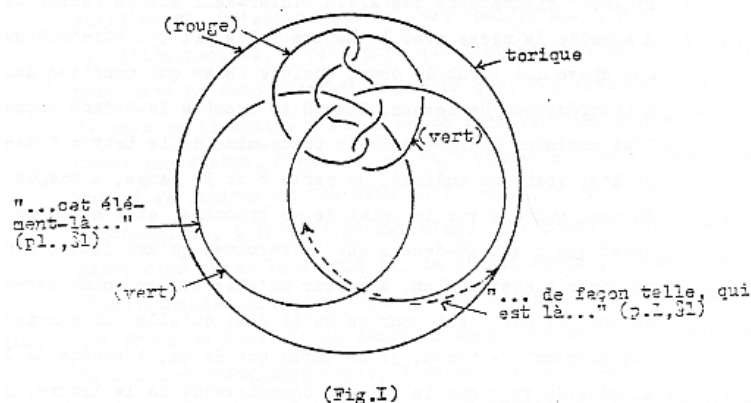
[die folgende knappe Zusammenfassung sowie das Schema von Alain Didier Weil beruhen auf der Veröffentlichung auf der *gaogoa*-Seite:

http://gaogoa.free.fr/Seminares_HTML/24-INSU/INSU08021977.htm]



Weil führt für den Absender des Briefes, das Subjekt, den Namen „Boseph“ ein. Der Empfänger ist der König. Diese nehmen verschiedene Positionen ein, je nach dem Fortschreiten ihres Wissens: B_1 bis B_4 , die Reihe der R_1 , R_2 , R_3 entspricht dem Fortschreiten des Wissens des Königs. Außerdem gibt es noch die Positionen des Überbringers des Briefs („M“ für *messenger*), sowie die Botschaften („m“ für *message*). Die Positionen entsprechen einem „Er (der Andere, der König) weiß nicht“ (B_1) über ein „Er weiß, dass ich weiß, dass er weiß, dass ich weiß“ (B_3) bis hin zu einem erkennenden „das bist du“ (R_4), einem Ankommen des Subjekts am Ort des Signifikanten des Mangels im Anderen. Topologisch gesehen: der Ort des Aussagens des Subjekts wird in einer Aussage nach außen gewendet, und zwar als Präsenz.]

Seminar vom 15. Februar 1977



Hier (Fig. 1), das soll Ihnen eine Vorstellung davon vermitteln, warum ich letztes Mal Alain Didier Weil habe sprechen lassen, ihn zu sprechen gebeten habe; weil ich mich offensichtlich abplage mit, mit Geschichten von, von borromäischen Ketten. Das hier ist eine borromäische Kette (Fig. 1). Wie Sie sehen, könnte dieses Element da so gefaltet werden, das da ist, so gefaltet werden, dass sich diese beiden Kreise so biegen wie diejenigen, die Sie darüber sehen, was, was einen borromäischen Knoten realisiert.

Das ist überhaupt nicht völlig einfach, und die Tatsache, dass ich schon mehrmals Pierre Soury gestört habe, der jemand ist, von dem ich wage zu glauben, dass, aber, von dem ich wage zu glauben, dass ich etwas für die Tatsache kann, dass er sich viel dem borromäischen Knoten zugewandt hat, ich habe ihm ganz kürzlich erst die Frage gestellt, wie sich vier Tetraeder borromäisch miteinander verknüpfen können. Er hat mir sogleich die Lösung dafür gegeben, welche ich überprüft habe, damit sie gültig ist. Es ist etwas, das das impliziert, was Sie da sehen, das heißt nicht eine Beziehung zwischen diesen Termen, die sphärisch wäre, sondern eine Beziehung, die ich torisch nennen werde.

Nehmen Sie an, es schien mir, es schien mir, dass der Modus, in dem, ich habe ihn erst gestern Abend bekommen, der Modus, in dem Pierre Soury mir den Knoten geschickt hat, den borromäischen Knoten der vier Tetraeder, genauso torisch war. Dies einfach, um Ihnen zu erklären, dass es mir natürlich Sorge bereitet, ob ein sphärisch repräsentierbarer Raum, ob die Anwendung des borromäischen Knotens ebenfalls einen torischen Raum erzeugt; und dies, (S. 2) um Ihnen zu erklären, dass ich letztlich, da ich inmitten von all diesem sehr verheddert war, Alain Didier Weil angerufen habe, da, ihn angerufen, mich in diesem Vortrag zu ersetzen, da ich große Versprechungen davon erwartet hatte, wofür er den Namen *Boseph* ins Spiel gebracht hatte, diesen Namen *Boseph*, der für ihn, den er als einen Eindringling in den „Entwendeten Brief“ einführt, diesen Namen *Boseph*, ich habe ihn über diesen Namen *Boseph* befragt,

Seminar vom 15. Februar 1977

und das berühmte „ich weiß, dass er weiß“, „dass er“, der König, „weiß“, weil ich ihn darüber informiert habe, informiert worüber, das wird nicht gesagt. Im Prinzip weiß Alain Didier Weil, wenn er den *Boseph* in die Geschichte vom „Entwendeten Brief“ einführt, formal nicht, was er behauptet. Das bezeugt die Frage, die ich ihm dazu gestellt habe, und auf die er geantwortet hat; er hat geantwortet, wenn Boseph eine Figur aus Poes Erzählung ersetzen kann, dann könnte das nur die Königin sein. Eventuell der Minister, wenn er, wie ich unterstreiche, in einer feminisierten Position ist.

Es ist eine Tatsache, diese Tatsache, sich damit einzuführen, was Sie wissen, nämlich die Entführung des Briefs, der aus diesem Grund der entwendete genannt wird, während das, was ich sage, wenn ich Poes Text wiederherstelle, „*The Purloined Letter*“, nämlich, nämlich den Brief, den Brief, der nicht ankommt, den Brief mit verlängertem Umlauf – ich habe darüber eine gewisse Anzahl von Überlegungen angestellt, die Sie auch in meinem Text wiederfinden werden, dem Text, der zu Beginn dessen steht, was man meine Schriften nennt –, ich zeige, wie frappierend es ist, zu sehen, dass die Tatsache, letztlich in der Abhängigkeit dieses Briefs zu sein, eine Figur feminisiert, die, man kann es [nicht] anders sagen, wirklich kein Hasenfuß ist, sei es auch nur wegen dieser Entführung des Briefs, von dem die Königin weiß, dass er sich im Besitz dieser Figur befindet, und insofern wird diese feminisiert, allerdings nicht durch die Erfahrung, (S. 3) dem Anderen, der König ist, den skandalösen Brief zu verbergen, sie sagt sich, „der Andere weiß nicht“; sondern dies ist einfach das Äquivalent der Tatsache, dass sie den Brief in Besitz hat, sie weiß, von daher die Extrapolation, die Alain Didier Weil macht, eine Extrapolation, die an die Tatsache des Besitzes dieses Briefs geknüpft ist. Dass sie ihn dem Anderen verbirgt, bewirkt nicht, dass der König irgendetwas davon weiß.

Alain Didier Weil fährt fort: worin sich die Geschichte der Königin in der Erzählung von jener Bosephs unterscheidet, hängt damit zusammen, dass während die Königin mit dem Minister die offene Probe dieser vier Momente des Wissens macht, die er selbst beschrieben hat, und deren Spur er bei Poe in dem Einfluss findet, den der Minister auf Kosten des Wissens erhalten hat, das der Entführer hat, des Wissens, das das Opfer von seinem Entführer hat, und in denen die vier Momente nach seinen Worten sind: der Minister weiß, dass die Königin weiß, dass der Minister weiß, dass sie weiß. Es stimmt, dass dies auffindbar ist, und dass daraufhin Alain Didier Weil mir in seinem Brief/Buchstaben mitteilt, dass die Königin die objektive Enteignung durch den Minister nicht in gleichem Maße wie die subjektive Enteignung erlebt, zu der Boseph auf der Ebene gelangt, die er Ihnen letztes Mal als B_3 - R_3 genannt hat. Es stimmt, dass es hier eine Lücke in dem Vortrag gibt, den uns Alain Didier Weil beim letzten Termin gehalten hat – aber ich

kein Hasenfuß ist: *qui...n'a pas...froid aux yeux*

Erfahrung: *l'épreuve* – eigentl. Probe, Versuch, Prüfung

in seinem Brief/Buchstaben: *dans sa lettre*

Seminar vom 15. Februar 1977

Didier Weil beim letzten Termin gehalten hat, aber ich gebe hierauf meinen Einwand zu Protokoll. Boseph, obwohl er ihn mit einem Namen versehen hat, und gerade hier liegt der Fehler, bei dem ich Alain Didier Weil ertappe, Boseph, obwohl er ihn mit einem Namen versehen hat, ist nichts, das es verdient, benannt zu werden. Ich meine, dass das nicht etwas ist, das wie, wie etwas ist, das, sagen wir, das man sehen kann, es ist nicht benennbar. Boseph, würde ich sagen, ist die Verkörperung des absoluten Wissens, und was Alain Didier Weil extrapoliert, was er ganz und gar am Rand von Poes Erzählung extrapoliert, ist das Fortschreiten ausgehend (S. 4) von dieser Hypothese, dass nämlich Boseph die Verkörperung dessen ist, was, wie ich gleich präzisieren werde, das absolute Wissen besagt, zeigt das Fortschreiten einer Wahrheit, die in der Tat nirgendwo aufbricht. Zu keinem Augenblick hat der Minister, der diesen Brief letztlich als Pfand für das Wohlwollen der Königin behalten hat, zu keinem Augenblick hat der Minister auch nur die Idee, den Brief zum Beispiel dem König mitzuteilen, welcher im Übrigen der Einzige ist, der sich in der Position befände, Konsequenzen daraus zu ziehen.

Die Wahrheit, kann man sagen, begehrt gesagt zu werden. Sie hat keine, sie hat keine Stimme, mit der sie begehren könnte, gesagt zu werden, denn letztlich kann es sein, wie man sagt, und gerade hier liegt das Außergewöhnliche der Sprache, es kann sein, wie hat das Französische, das man als ein Individuum betrachten muss, diese Form zur Verwendung gebracht, es kann sein, sage ich, nach ihm, dem konkreten Französischen, um das es geht, es kann sein, sage ich nach ihm, dass niemand sie sagt, nicht einmal Boseph. Und eben dies geschieht in der Tat, dass nämlich dieser mythische Boseph, da er in Poes Erzählung nicht auftaucht, absolut nichts sagt; das absolute Wissen, würde ich sagen, spricht nicht um jeden Preis. Es schweigt, wenn es schweigen will. Was ich hier das absolute Wissen genannt habe, das ist dies, das ist einfach, dass es da ein Wissen gibt, nicht irgendwo, im Realen, und dies dank der sichtlichen Existenz, das heißt, gestürzt in einer Weise, die näher zu bestimmen ist, der sichtlichen Existenz einer Gattung, für die es, ich habe es gesagt, kein geschlechtliches Verhältnis gibt; es ist eine rein akzidentelle Existenz, aber über die man ausgehend, ausgehend von der Tatsache, wenn ich so sagen darf, nachdenkt, ausgehend von der Tatsache, dass sie in der Lage ist, etwas auszusagen über die Erscheinung selbstverständlich, da ich (S. 5) die sichtliche/scheinbare Existenz unterstrichen habe – die Schreibweise, die ich dem Wort „paraître“ gebe, das ich *p-a-r-ê-t-r-e* (*parêtre*) schreibe – es gibt nur das, nur das *parêtre*, von dem wir zu wissen haben, wobei das *être* hier nur ein Teil des *parêtre* ist, wie ich gesagt habe, das heißt dessen, was einzig daraus gemacht ist, was spricht.

ich gebe hierauf meinen Einwand zu Protokoll: *je m'inscris, à cet égard, en faux.*

begehrt: *demande* – sonst meist im Sine von „Anspruch, Bitte“ übersetzt

kann es sein: *il se peut*

sichtlichen: *apparente* – auch: scheinbar

Gattung: *espèce* – eigentl.: Spezies, Art

die sichtliche/scheinbare Existenz:
l'existence apparente

„paraître“: (er)scheinen
höre: *par être; para-être; pare être; part être*; (durch das Sein; Para/Neben-Sein; Schutz vor Sein; Teil Sein bzw. Weggeh-Sein)
ein Teil: *une part*
spricht: *parle*

Seminar vom 15. Februar 1977

Was will das Wissen als solches besagen? Das ist das Wissen, insofern es im Realen ist. Dieses Reale ist ein Begriff, den ich dadurch ausgearbeitet habe, dass ich ihn mit jenen des Imaginären und des Symbolischen in einen borromäischen Knoten gebracht habe. Das Reale, so wie es erscheint, das Reale sagt die Wahrheit, aber es spricht nicht, und man muss sprechen, um was auch immer zu sagen. Das Symbolische hingegen, das getragen ist vom Signifikanten, sagt nur Lügen, wenn es spricht, und es spricht viel. Es drückt sich für gewöhnlich durch die *Verneinung* aus, aber das Gegenteil der *Verneinung*, wie es jemand gut ausgedrückt hat, der so nett war, in meinem ersten Seminar das Wort zu ergreifen, das Gegenteil der *Verneinung* anders gesagt dessen, was von der Negation begleitet ist, das Gegenteil der *Verneinung* ergibt nicht die Wahrheit. Es existiert, wenn man von Gegenteil spricht, spricht man stets von etwas, das existiert, und das zutrifft für eine Partikularaussage, unter anderem, aber es gibt keine Universalaussage, die in diesem Fall dafür verantwortlich ist, und woran man typischerweise die *Verneinung* erkennt, das ist, dass man eine falsche Sache sagen muss, um eine Wahrheit durchzulassen. Eine falsche Sache ist keine Lüge. Sie ist nur eine Lüge, wenn sie als solche gewollt ist, was häufig vorkommt, wenn sie gewissermaßen darauf abzielt, dass eine Lüge für eine Wahrheit durchgeht. Aber, man muss es wohl sagen, abgesehen von der Psychoanalyse ist der Fall rar. In der Psychoanalyse ist diese Beförderung der *Verneinung*, also der als solcher gewollten Lüge, um eine Wahrheit durchzulassen, exemplarisch.

(S. 6) All dies ist natürlich nur durch die Vermittlung des Imaginären verknüpft, welches stets Unrecht hat. Es hat stets Unrecht, aber von ihm stammt das, was man das Bewusstsein nennt. Das Bewusstsein ist weit davon entfernt, das Wissen zu sein, denn wofür es sich eignet, ist gerade die Falschheit. „Ich weiß“ will nie etwas besagen, und man kann getrost darauf wetten, dass das, was man weiß, falsch ist, dass es falsch ist, aber aufrecht erhalten wird vom Bewusstsein, das sich genau dadurch auszeichnet, mit seiner Konsistenz dieses Falsche aufrecht zu erhalten. An diesem Punkt kann man sagen, dass man zweimal hinschauen muss, bevor man eine Evidenz zugesteht, dass man sie als solche durchlöchern muss, dass nichts sicher ist, was die Evidenz angeht, und deshalb habe ich ausgesprochen, habe ich ausgesprochen, dass man die Evidenz meiden muss, dass die Evidenz von der Entleerung herrührt.

Es ist sehr erstaunlich, dass auch ich ganz gut zur Ordnung der Vertraulichkeiten übergehen kann, von denen ich durch meine täglichen Analysen überhäuft werde. Ein „ich weiß“, das Bewusstsein ist, das heißt nicht nur Wissen, sondern Wille, nicht zu ändern, ist etwas, das vertraue ich Ihnen jetzt an, das ich sehr früh erfahren habe, erfahren durch jemanden wie alle Welt, der mir nahe

Unrecht hat: *qui a... tort* — äquivok zu:
tore/ Torus

Bewusstsein: *la conscience* – auch: Gewissen, Gesinnung

durchlöchern: *cribler*, von *le crible*, das Sieb

meiden: *éviter*

Entleerung: *l'évidement*

Wille, nicht zu ändern: *volonté de ne pas changer* – auch: sich nicht zu ändern, zu verändern

Seminar vom 15. Februar 1977

stand, nämlich jene, die ich damals, ich bin zwei Jahre älter als sie, zweieinhalb Jahre, „meine kleine Schwester“ nannte – sie heißt Madeleine –, und eines Tages sagte sie mir nicht „ich weiß“, weil das „ich“ schon viel gewesen wäre, sondern „*Manen*“ weiß“.

Das Unbewusste ist eine Entität, die ich durch das Symbolische zu definieren versucht habe, das aber letztlich nur eine zusätzliche Entität ist, eine Entität, bei der es darum geht, dass man mit ihr umzugehen weiß. Damit umzugehen wissen ist nicht das Selbe wie ein Wissen, wie das absolute Wissen, (S. 7) von dem ich vorhin gesprochen habe. Das Unbewusste ist das, was etwas sich ändern lässt, das das reduziert, was ich das Sinthom nenne, das Sinthom, das ich in der Weise schreibe, die Sie kennen. Ich hatte immer mit dem Bewusstsein zu tun, aber in einer Gestalt, die dem Unbewussten angehörte, da diese „eine-Person“, eine-sie hier, eine-sie, da sich die betreffende Person in die dritte Person gesetzt hat, indem sie sich „*Maneine*“ nannte, in einer Gestalt, sage ich, die dem Unbewussten angehörte, da es ein „Flügel“ ist, der, wie in meinem Titel dieses Jahr, ein Flügel, der sich flügelte zum Knobeln, welche[r] sich als Träger[in] von Wissen ausgab. Er oder sie, das ist die dritte Person, es ist der Andere, so wie ich ihn definiere, es ist das Unbewusste. Er weiß, im Absoluten und nur im Absoluten, er weiß, dass ich weiß, was in dem Brief stand, aber dass ich es ganz alleine weiß. In Wirklichkeit weiß er also nichts, außer dass ich es weiß, aber dass dies kein Grund ist, dass ich es ihm sage. In der Tat habe ich auf dieses absolute Wissen mehr als angespielt irgendwo, ich habe richtiggehend insistiert mit großem Gepolter, dass nämlich der ganze Anhang, den ich meiner Schrift über den Entwendeten Brief angefügt habe, nämlich von Seite 52 bis Seite 60, und den ich zum Teil mit Parenthese der Parenthesen betitelt habe, das ist ganz genau jenes Etwas, was da Bosphor ersetzt. Alain Didier-Weil hingegen, er ersetzt ihn nicht, er identifiziert sich mit Bosphor. Er fühlt sich, er fühlt sich in der *passe*, es ist ziemlich merkwürdig, dass er, dass er gewissermaßen in dieser Schrift, wenn ich so sagen darf, den Anruf hat finden können, der für mich geantwortet hat, mich hat antworten lassen durch die *passe*. Das Reale, um das es geht, das ist der ganze Knoten, da wir ja vom Symbolischen sprechen, man muss es im Realen ansiedeln. Es gibt für diesen Knoten Seil, das Seil, das ist auch der Körper-von, dieser Körper-von wird parasitiert vom Signifikanten, denn der Signifikant, wenn er Teil des (S. 8) Realen ist, wenn ich wirklich zu Recht dort das Symbolische ansiedle, man muss an Folgendes denken, dass es gut sein könnte, dass wir mit diesem Körper-von nur im Dunkeln zu tun haben.

Wie würden wir im Dunkeln erkennen, dass es ein borromäischer Knoten ist? Darum handelt es sich in der *passe*. „Ich weiß, dass er weiß.“ Was kann das anderes

...darum geht, dass man mit ihr umzugehen weiß: ...il s'agit de savoir y faire.

eine-sie: une-elle

Maneine: gleich zu sprechen wie oben: „Manen“

ein „Flügel“: une « aile » – äquivok zu: une-elle

une aile qui s'ailait à mourre

Bezug d. Relativsatzes wohl auf: une-personne, une-elle, une aile

mit großem Gepolter: avec mes gros sabots – wörtl.: „mit meinen dicken Holzschuhen“; die Verwendung hier liegt zwischen *je te vois venir avec tes gros sabots* (Nachtigall ick hör dir trapsen) und *faire/jouer comme un sabot* (etwas verhunzen, hinfuschen, durch Grobheit missraten lassen)

das Seil: la corde – auch: Leine, Strick, Schnur, Saite, (geometr.) Sehne

der Körper-von: le corps-de – äquivok zu corde

im Dunkeln: dans le noir – auch: im Schwarzen

Seminar vom 15. Februar 1977

bedeuten als das Unbewusste zu objektivieren, abgesehen davon, dass die Objektivierung des Unbewussten eine Verdoppelung benötigt, nämlich: „Ich weiß, dass er weiß, dass ich weiß, dass er weiß“. Alleine unter dieser Bedingung hält die Analyse ihren Status. Es bildet ein Hindernis gegen das, was, indem es sich auf das „Ich weiß, dass er weiß“ beschränkt, dem Okkultismus, der Telepathie die Tür öffnet. Weil er ihn nicht genug erfasst hat, nicht gut genug erfasst hat, den Status des, des Anti-Wissens, nämlich des Anti-Unbewussten, anders gesagt jenes Pols, der das Bewusste ist, hat sich Freud von Zeit zu Zeit von dem kitzeln lassen, was man späterhin die Psi-Phänomene genannt hat, insofern er sich nämlich ganz sachte in den Wahn hat abgleiten lassen, anlässlich von, des Faktums, dass ihm Jones seine Visitenkarte hat zukommen lassen, kurz nachdem ein Patient beiläufig den Namen Jones erwähnt hat.

Die *passee*, um die es sich handelt, habe ich nur in einer tastenden Weise in Erwägung gezogen, als etwas, das nichts anderes heißt als sich unter einander (zwischen Wissen) [an] zu erkennen, wenn ich mich so ausdrücken darf, unter der Bedingung, dass wir da ein *a-v* einfügen, nach dem ersten Buchstaben: sich anerkennen zwischen Wissen. Gibt es Sprachen, die der Anerkennung des Unbewussten hinderlich sind? Das ist etwas, das mir nahe gelegt hat, nahe gelegt wurde, als Frage, von der Tatsache dieses „Du bist es“, in, in dem Alain Didier-Weil meint, dass, dass Boseph mit dem König in dem Moment kommuniziert, den er mir ganz zu Unrecht zugeschrieben hat, wegen, wegen der Tatsache, dass er den Ausdruck der Kommunion (S. 9) irgendwo in meinen Schriften gefunden hat.

„Du bist es“, gibt es Sprachen, in denen das ein „Du weiß“ sein könnte, vom Verb „Wissen“, also etwas, das das „Du“, das es in die dritte Person gleiten lassen würde? All dies, um zu behaupten, um zu sagen, dass, dass es wirklich divinatorisch war, dass Alain Didier-Weil das, was ich die *passee* genannt habe, mit dem Entwendeten Brief verknüpfen konnte. Es gibt sicherlich etwas, das standhält, etwas, das in der Einführung Bosephs besteht. Boseph spaziert da drin herum, worauf ich wirklich im Text selbst des Entwendeten Briefes hingewiesen habe, worauf ich wirklich hingewiesen habe, ich spreche die ganze Zeit, auf jeder Seite, davon, was drauf und dran ist, sich herzustellen, und sogar so weit, dass ich darüber schließe, dass ein Brief stets bei seiner Bestimmung anlangt, nämlich dass er letztlich an den König adressiert ist, und dass er deshalb bei ihm ankommen muss, dass ich im ganzen Text nur davon spreche, nämlich vom unmittelbaren Bevorstehen der Tatsache, dass der König Kenntnis vom Brief hat. Ist das nicht sagen, eher behaupten, dass er ihn schon kennt? Nicht nur, dass er ihn schon kennt, sondern ich werde sagen, dass er ihn wieder erkennt. Ist es nicht ganz genau dieses Wiedererkennen, das allein den Zusammenhalt des Paares von

Status: *statut* – auch: Statut

sich unter einander (zwischen Wissen)
anzuerkennen: *se reconnaître entre s(av)oir* – natürlich müsste auch das „r“ am Ende von *savoir* in Klammern gesetzt werden, andernfalls sich statt des *soi* (sich, einander) ein *soir* (Abend) hören ließe.

Anerkennung: *la reconnaissance*
„Du bist es“: « *C'est toi* »

« *C'est toi* »
Du weiß: « *Toi sait* » – äquivok zu *Toi c'est* („Du, das ist“); *sait* ist 3. Person Sing. von *savoir*, wissen – 2. Person wäre: *sais*

Seminar vom 15. Februar 1977

kennen, das allein den Zusammenhalt des Paares von
Königin und König sicher stellen kann?

Wiedererkennen : *reconnaissance*

Das wollte ich Ihnen heute sagen.

Seminar vom 8. März 1977

Was man schreibt, ich sage „man“, ich sage „man“, weil jeder schreiben kann. Ich sage „man“, weil es mich geniert, „ich“ zu sagen, es geniert mich nicht ohne Grund, im Namen von was sollte sich da das „ich“ herstellen?

Es findet sich also, dass ich gesagt habe, und dass es sich deshalb geschrieben findet, ich habe gesagt, dass es keine Metasprache gibt, dass man nämlich nicht über die Sprache spricht. Es findet sich, dass ich etwas nochmals gelesen habe, das in *Scilicet IV* steht, das ich genannt, vielmehr, das ich betitelt habe, und insofern trägt so etwas Ihren Stempel, das ich betitelt habe als „der Betäubte“, und in „*L'Étourdit*“, habe ich gemerkt, habe ich etwas wieder erkannt in „*L'Étourdit*“, diese Metasprache, ich würde sagen, ich rufe sie fast ins Leben. Natürlich wäre das Epoche machend, es wäre Epoche machend, aber es gibt keine Epoche, weil es keine Veränderung gibt. Jenes „fast“, das ich meinem Satz hinzugefügt habe, jenes „fast“ unterstreicht, dass es nicht geschehen ist. Es ist ein Schein von Metasprache, und zwar, wie ich mich seiner/ihrer im Text bediene:

S'EMBLER

Ich bediene mich dieser Schreibung – *s'embler* –, an die Metasprache s'ch-einend, indem man ein reflexives Verb aus diesem *s'embler* macht, wird es abgelöst vom Sein als Fruchten, und zwar wie ich es schreibe:

IL PAREST

Parest heißt ein S'ch-ein von Sein.

So. Und dabei nun merke ich, dass es wegen, wegen eines Vorwortes war, dass ich diese Schrift geöffnet habe, wegen eines Vorworts, das (S. 2) ich für eine italienische Ausgabe zu machen hatte, die ich versprochen hatte. Es ist nicht sicher, dass ich es gebe. Es ist nicht sicher, dass ich es gebe, weil es, weil es mich nervt. Aber es ist mir dabei klar geworden, dass ich jemanden um Rat gefragt habe, ich, jemanden, der Italiener ist, der, für den diese Sprache, von der ich nichts verstehe, seine Muttersprache ist, ich habe jemanden um Rat gefragt, der mich darauf hingewiesen hat, dass es etwas gibt, das dem *s'embler* ähnlich ist, das aber, das nicht leicht ist einzuführen mit der Deformation der Schreibweise, die ich angebe. Kurz, es ist nicht einfach zu transkribieren, und deshalb habe ich vorgeschlagen, dass man mein Vorwort nicht übersetzt. Dies umso mehr schließlich, als überhaupt nichts dagegen spricht, dass man, dass man was auch immer übersetzt, insbesondere nicht das Vorwort.

Wie alle Vorworte werde ich dazu neigen, für gewöhnlich geht das so in den Vorworten, werde ich dazu neigen, mir zuzustimmen, sogar, sogar mir zu applaudieren. Das macht man üblicherweise so. Es ist eine Komödie, es ist von der Art der Komödie, und das hat mich, das hat mich

„ich“: « je »

Scilicet, Band 4, Editions du Seuil, 1973
(der genannte Text ist neu erschienen in:
J. Lacan, *Autres Ecrits*, Ed. du Seuil
2001, S. 449-495)

der Betäubte: « l'étourdit » – von : *étourdi* : betäubt, verwirrt; gedankenlos, unbesonnen, leichtsinnig, kopflos, zerstreut – das „-t“ am Ende ist nicht hörbar und verweist auf das Partizip *dit*, „gesagt“; daraus ist dann zu hören: *les tours dits*, „die gesagten Umläufe“

rufe sie ... ins Leben: *je le fais ... naître*
natürlich: *naturellement* – vgl.: *naître*
Epoche machend: *ferait date*

Schein: *semblant*

s'embler : von *sembler*, scheinen; zu hören ist auch: *emblée*, aus *d'embrée*, sofort, gleich, auf Anhieb

... s'ch-einend: *s'emblant au métalangage* – zu erwarten wäre: *s'emblant de...*, Anschein von...; andererseits: *ressemblant au m.*, ähnlich der M.

Fruchten: *la fruition* (ungebräuchlich, hier erschlossen aus *le fruit*, Frucht)

parest – von *paraître*: scheint, erscheint (die Ausdrücke *parêtre* und *s'emblant* finden sich in *L'Étourdit* in: *Scilicet IV*, S. 48 bzw. *Autres Ecrits*, S. 491)

Schrift: *cet Ecrit* (eigentl. *écrit*)

Vorwort : *une préface* – vgl. u.: *la face*

dass ich es gebe: *que je la donne* – Bezug auch auf die „Ausgabe“ möglich; zu hören ist des weiteren: it. „la donna, le donne“ („die Frau, die Frauen“)

mich nervt: *ça m'ennuie*

das dem s'embler ähnlich ist: *qui ressemble à s'embler*

ich angebe: *je donne*

Seminar vom 8. März 1977

geleitet, das hat mich getrieben zu Dante. Eine Komödie, diese Komödie ist gewiss eine göttliche, aber das heißt nichts weiter, als dass sie eine Posse ist. Ich spreche in „L'Etourdit“ vom Possenreißer. Ich weiß nicht, auf welcher Seite ich davon spreche, aber ich spreche davon. Das heißt, dass man Possen reißen kann über das vor- geblich Göttliche Werk. Es gibt nicht das geringste göttliche Werk, will man es nicht damit identifizieren, was ich das Reale nenne, aber ich bestehe darauf, diesen Begriff, den ich mir vom Realen mache, zu präzisieren.

Ich möchte, dass er sich verbreitet. Es gibt eine Fläche, das ist unerhört, ja, dass man es wagt, solche Ausdrücke vorzubringen, es gibt eine Fläche, in der sich das Reale davon unterscheidet, was mit ihm, um das Wort zu sagen, verknotet ist. Man müsste, (S. 3) man müsste da gewisse Dinge präzisieren: wenn man von Fläche/face sprechen kann, dann muss das sein Gewicht erhalten, ich will sagen, dass es einen Sinn haben muss. Es ist ganz klar, dass nur insofern dieser Begriff des Realen, den ich vorbringe, etwas Konsistentes ist, ich ihn vorbringen kann. Und da möchte ich eine Bemerkung machen (Fig. 1), dass die Schnurschlingen, wie ich sie genannt habe, worin ich jene Triade des Realen, des Imaginären und des Symbolischen bestehen lasse, zu der ich, zu der ich hingetrieben worden bin, ich bin nicht durch irgendwas hingetrieben worden, durch die Hysteriker[innen], so dass ich, so dass ich vom selben Material ausgegangen bin wie Freud, denn um, um etwas Konsistentes über die Hysteriker[innen] zu sagen, hat Freud seine ganze, seine ganze Technik aufgebaut, die eine Technik ist, das heißt, etwas, das hier recht zerbrechlich ist. Ich möchte gleichwohl dies anmerken, dass die Schnurschlingen hier nicht halten. Es braucht etwas mehr, das wurde mir letztes, ich muss sagen, suggeriert, durch Sourys Kurs – Soury macht Donnerstag abends einen Kurs – ich sehe nicht, warum ich es nicht sagen sollte, um Viertel nach sieben in Jussieu, an einem Ort, nach dem, nach dem Sie ihn fragen müssen, ich hoffe, dass sich mehrere Personen, die hier sind, dorthin begeben werden – er hat sehr zu Recht bemerkt, dass diese Schnurschlingen nur halten unter der Bedingung, dass sie etwas sind, was man wohl bei seinem Namen nennen muss, ein Torus. Mit anderen Worten, es sind drei Tori. Es sind drei Tori, die notwendig sind, denn wenn man sie nicht unterstellt, kann man nicht die Tatsache zur Geltung bringen, dass diese drei Tori durch die Umkehrung der genannten Tori notwendig gemacht werden.

(Fig. 1a) Mit anderen Worten, ein Torus, wir haben die Gewohnheit, ihn so zu zeichnen – das ist natürlich eine völlig unzureichende Zeichnung – da, da man nicht sieht, außer wenn man (S. 4) ausdrücklich darauf hinweist in dieser Gestalt, dass es eine Oberfläche ist und keineswegs eine Kugel in einer Kugel. Dass sich diese Oberfläche umkehrt hat Eigenschaften, woraus resultiert – zu-

getrieben: *poussé*

Posse: *bouffonne*, eigentl. Adj.: possenhaft, derb – von it. „buffa“

Possenreißer: *Bouffon* – der Ausdruck taucht in *L'Etourdit* in einer Fußnote auf, in: *Scilicet IV*, S. 9 bzw. in: *Autres Ecrits*, S. 453.

Fläche (mathemat.): *une face* – zuerst: Gesicht, Angesicht, Antlitz, auch: Seite (einer Münze)

verknotet: *noué* – auch: verknüpft

Schnurschlingen: *les ronds de ficelle*

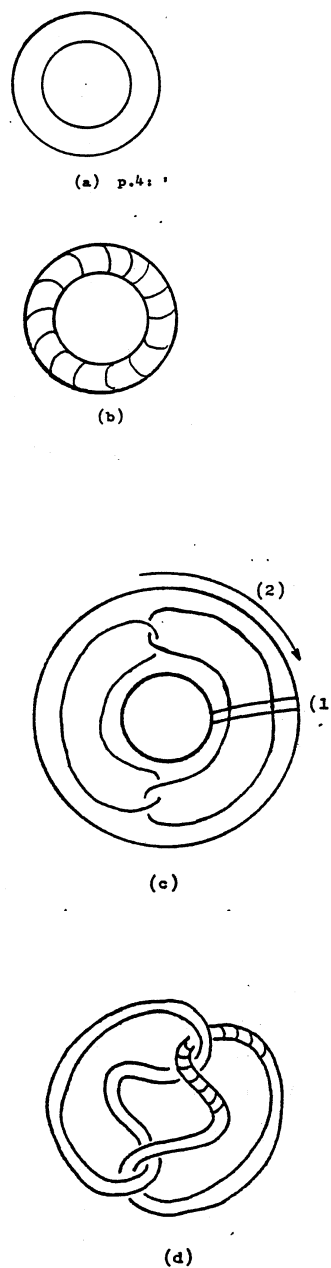
hingetrieben : *poussé*

par les hystériques

che umkehrt, hat Eigenschaften, woraus resultiert – zuzeiten habe ich erwähnt, dass sich der Torus umkehrt –, woraus resultiert, dass aus diesem Grund deutlich wird, dass er als umgekehrter (Fig. 1c), dass der Torus als umgekehrter, der zum Beispiel einer der drei wäre, dieser hier zum Beispiel, dass der Torus als umgekehrter die anderen beiden Schnurschlingen enthält, die ihrerseits durch einen Torus repräsentiert werden müssen, das heißt, das, was Sie hier [Fig. 1c] sehen, was ich auf diese Art gezeichnet habe, darf nicht so gezeichnet werden, wie ich angefangen habe es zu zeichnen, sondern muss so [Fig. 1d] gezeichnet werden, nämlich als zwei andere Tori; die anderen beiden Tori sind keine anderen beiden Schnurschlingen. Heißt das, diese drei Tori seien borromäische Knoten? Absolut nicht, denn wenn Sie den Torus auf diese Art aufschneiden (c.1), der zum Beispiel jener ist, den ich da gezeichnet habe, wenn Sie ihn so aufschneiden, wird das die anderen beiden Tori nicht frei setzen. Sie müssen ihn, wenn ich so sagen darf, um mich auf metaphorische Art auszudrücken, Sie müssen ihn längs aufschneiden (c.2), damit sie sich befreien. Die Bedingung also, dass der Torus nur auf eine einzige Weise aufgeschnitten wird, während doch zwei möglich sind, verdient festgehalten zu werden, festgehalten zu werden in dem, was ich an dieser Stelle nicht eine Metapher, sondern eine Struktur nennen werde, denn die Differenz, die zwischen Metapher und Struktur besteht, ist dass die Metapher durch die Struktur gerechtfertigt wird.

Als, als ich dabei war, das, worum es geht, in den erwähnten Dante einzuspinnen, kam ich dahin, ein altes Buch (wieder-?) zu lesen, das mir mein Buchhändler gebracht hat, da er von Zeit zu Zeit kommt und mir Sachen vorbeibringt, das ist ein gewisser Delécluse, es ist 1854 veröffentlicht worden, das war ein Kumpel von Baudelaire. Es nennt sich „Dante und die Liebespoesie“, und, und es ist beunruhigend. Es ist umso beunruhigender, als Dante, wie ich (S. 5) vorhin gesagt habe, bei dieser Gelegenheit, bei Gelegenheit der genannten Liebespoesie, angefangen hat, Possen zu reißen. Er hat geschaffen nicht, was ich nicht geschaffen habe, nämlich eine Metasprache [*métalangage*], er hat geschaffen, was man eine neue Sprache nennen kann, was man eine Metasprache [*métalangue*] nennen könnte, weil schließlich eine jede neue Sprache eine Metasprache [*métalangue*] ist. Aber wie alle neuen Sprachen formt sie sich nach dem Modell der alten, das heißt, sie ist misslungen. Was ist das für eine Unabwendbarkeit, nach der, wie groß auch das Genie von jemandem sei, dieser auf derselben Schiene wieder anfängt, auf der Schiene, die bewirkt, dass die Sprache misslungen ist, und dass sie letztlich eine Sprachposse ist. Die französische Sprache ist nicht weniger possenhaft als die anderen, einzig weil wir Sinn für sie, Praxis von ihr haben, betrachten wir sie als überlegen, sie hat keinerlei Überlegenheit über was auch immer. Sie ist genau wie das Algonkin oder das

Fig. 1



(wieder- ?) zu lesen : à lire –

[Randbemerkung:] (*relire?*)

Étienne-Jean Delécluse, *Dante et la poésie amoureuse*

métalangue : vgl. Sitzung vom 17.5., S. 3 (hier S. 91)

Sprache : langue

formt sie sich : elles se forment – aber wohl eher : elle se forme

Unabwendbarkeit : fatalité

eine Sprachposse : une bouffonnerie de langue

Sinn für sie : nous en avons le goût – wir haben Geschmack an/von ihr (der Sprache/Zunge)

Seminar vom 8. März 1977

Kojote, sie ist nicht mehr wert. Wenn sie mehr wert wäre, könnte man von ihr sagen, was Dante irgendwo ausspricht, er sagt es in einer Schrift, die er auf Latein gemacht hat, und er nennt sie: „Nomina sunt (man spricht es „sont“ im Französischen) consequentia (die Konsequenz, wobei Konsequenz hier was nicht besagt? Es kann nur reale Konsequenzen besagen, aber es gibt keine realen Konsequenzen, da das Reale, wie ich es durch den borromäischen Knoten symbolisiert habe, das Reale verflüchtigt sich in, in einen Staub von Tori (Fig. 1d), weil sich natürlich diese beiden Tori da, innerhalb des anderen, sich diese beiden Tori da auflösen, sie lösen sich auf, und das heißt, dass das Reale, zumindest als solches, wie wir es zu repräsentieren glauben, das Reale nur durch eine Struktur gebunden ist, wenn wir setzen, dass Struktur nichts anderes als borromäischer Knoten heißt. Das Reale ist letztlich dadurch definiert, dass es inkohärent ist, insofern es eben (S. 6) Struktur ist. All dies präzisiert nur die Auffassung, die jemand, der hier zufällig ich bin, vom Realen hat. Das Reale bildet kein Universum, außer wenn es an zwei andere Funktionen geknüpft wird. Das ist beunruhigend, das ist beunruhigend, weil eine dieser Funktionen der lebendige Körper ist. Man weiß nicht, was das ist, ein lebendiger Körper. Das ist eine Angelegenheit, in der wir uns Gott anheim geben, ich will sagen, dass – ich will sagen, wenn denn was ich sage einen Sinn haben soll –, was ich sagen will, ist, dass ich eine Dissertation gelesen habe, die, seltsame Sache, 1943 herausgegeben worden ist. Suchen Sie sie nicht, denn Sie werden sie nie in die Hand bekommen, Sie werden sie nie in die Hand bekommen, weil Sie hier viel zahlreicher sind als die herausgegebenen Exemplare dieser Dissertation, es ist die Dissertation einer gewissen Madeleine Cavé, die 1908 geboren ist, wie es die Dissertation präzisiert, das heißt ungefähr sieben Jahre später als ich. Und was sie sagt, ist nicht dumm. Sie bemerkt ganz klar, dass Freud etwas völlig Konfuses ist, wo, wie man sagt, eine Katze ihre Jungen nicht wiederfinden würde. Und sie nimmt ein Maß, sie zieht an dieser Stelle das Werk Pasteurs heran. Pasteur, das ist einer, komische Sache, ich will sagen, dass man vor ihm, denn von ihm ist es ja schließlich, vor ihm glaubte man noch an das, was man die Urzeugung nennen kann, man glaubte nämlich, dass wenn man einen lebendigen Körper liegen lässt – das war die offensichtliche Grundlage –, wenn man ihn liegen lässt, es natürlich anfängt, darauf zu wimmeln, ich will sagen, es wimmelt von, von sogenannten Mikroorganismen, weshalb man sich vorgestellt hat, dass diese Mikroorganismen überall wachsen könnten. Gewiss, wenn man einen Becher offen stehen lässt, wird sich etwas darin anlagern und dabei sogar so etwas wie eine Kultur bilden, aber Freud hat gezeigt, Pasteur hat gezeigt – der Lapsus da ist (S. 7) sehr bedeutsam, im Hinblick auf den Sinn der Dissertation besagter Madeleine Cavé –, Pasteur hat gezeigt, dass es sobald man nur etwas Baumwolle in die Öff-

Kojote: *le coyot(t)e* – keine existierende Sprache (vielleicht „Chokwe“, „Cootenais“, „Coroado“ oder „Komantsche“)

Konsequenz: *conséquence*

Konsequenzen: *conséquences* – Numerus bleibt beim Hören unklar: es kann hier an jeder der vier Stellen Singular oder Plural stehen

auflösen: *se dénouent* – sich aufknoten, aufknüpfen

Madeleine Cavé, *L'oeuvre paradoxale de Freud (essai sur la théorie des névroses)*. Paris, Presses Universitaires de France, 1945

une chatte ne retrouverait pas ses petits – bekannte Wendung im Frz.

Urzeugung: *la génération spontanée*

liegen lässt: *abandonner*

Seminar vom 8. März 1977

dass es, sobald man nur etwas Baumwolle in die Öffnung eines Gefäßes stopft, darinnen nicht zu wuchern anfängt; und das ist offensichtlich einer der einfachsten Beweise gegen die Urzeugung. Und dann setzt das, setzt das eine seltsame Sache voraus: wo kommen diese Mikroorganismen her? Wir sind heutzutage darauf verwiesen zu denken, dass sie von nirgendwo her kommen, was soviel heißt wie dass Gott sie fabriziert hat, es ist sehr sehr ärgerlich, dass man diese Öffnung der Urzeugung aufgegeben hat, die letztlich ein Bollwerk gegen die Existenz Gottes war, wir, unser lieber Pasteur wurde übrigens von den Ärzten seiner Zeit als ein Furcht erregender Pfaffe angesehen, und, und das ist zudem völlig zutreffend, er hatte religiöse Überzeugungen. Man vergisst völlig dieses Abenteuer, dieses Abenteuer des besagten Pasteur, man vergisst es, man vergisst es, und die Tatsache, dass man darauf verwiesen ist zu denken, dass es Leben, dass es mehr oder weniger wimmelndes Leben auf Meteoriten gibt, löst nicht das Problem. Die Tatsache, dass wir nicht die geringste Spur von Leben auf, auf dem Mond oder auf dem Mars finden, bringt die Sache nicht in Ordnung. Denn warum, in wessen Namen, wenn nicht im Namen von, eines Wesens, das man gleichwohl irgendwo verorten muss, eines Wesens, das das absichtlich gemacht hätte in der Art des Menschen, als ob der Mensch, der in der Tat die Dinge manipuliert und durchwühlt, als ob der Mensch plötzlich gesehen hätte, dass er einen Affen hat, einen Gott-Affen, ich will sagen, dass Gott ihn nachäffte, als ob letztlich Alles von da ausgehen würde, was letztlich den Kreis schließt, ein jeder weiß, dass der Affen-Gott so ungefähr die Vorstellung ist, die wir uns machen können von der Vorstellung, von der Weise, wie der Mensch geboren wird, und, und auch das ist nicht etwas, das, das völlig befriedigend wäre. Denn (S. 8) warum hat der Mensch was ich Sprechsein nenne, nämlich diese Weise zu sprechen in der Art, dass: „Nomina non sunt consequentia rerum“, anders gesagt, dass es irgendwo eine Sache gibt, die nicht gut geht in der Struktur, in der Struktur, wie ich sie auffasse, nämlich dem borromäisch genannten Knoten, das ist allerdings der Fall. All das lohnt die Mühe, mit dem Namen „Borromäer“ ein historisches Datum anzusprechen, nämlich die Art und Weise, wie die Idee selbst letztlich der Struktur ersponnen wurde.

Es ist überaus frappierend zu sehen, was das zur damaligen Zeit hieß, dass wenn sich von drei Familien eine zurückzog, die beiden anderen zugleich so frei wären, sich nicht mehr zu verstehen. Die erbärmliche Quelle dieser Geschichte, dieser Geschichte der Borromäer, verdient es, in Erinnerung gerufen zu werden.

Nicht nur sind die Namen nicht die Folgen der Dinge, wir können sogar ausdrücklich das Gegenteil behaupten. Ich habe einen Enkel, ich habe einen Enkel, der „Luc“ heißt, komische Idee, aber seine Eltern haben ihn so getauft,

Sprechsein: *le parlêtre*

lat.: „Die Namen/Begriffe sind nicht Folge der Dinge“

Seminar vom 8. März 1977

der „Luc“ heißt, und der sagt ganz und gar passende Dinge. Er sagt, dass er letztlich die Worte, die er nicht verstanden hat, er hat sich bemüht, sie zu sagen, und er schließt daraus, dass ihm das den Kopf hat anschwellen lassen, weil er wie ich, wie ich, (weil) das ist nicht verwunderlich, da er mein Enkel ist, er hat wie ich einen großen Kopf, was man einen, ich würde nicht sagen, einen Wasserkopf nennt, ich habe allerdings einen Kopf, und einen Kopf charakterisiert man durch das mittlere Maß, ich habe allerdings einen großen Kopf. Mein Enkel ebenfalls, und er hat natürlich unrecht zu denken, dass diese Art, mit der er das Unbewusste so gut definiert, denn darum handelt es sich, diese Art, mit der er das Unbewusste so gut definiert, das heißt, dass die Worte in seinen Kopf eindrangen, er hat daraus geschlossen, dass er zugleich deshalb (S. 9) einen großen Kopf hat. Das ist eine letztlich nicht sehr intelligente Theorie, aber triftig in dem Sinne, dass sie begründet ist. Es gibt, es gibt etwas, das ihm schon das Gefühl, das Gefühl gibt, dass zu sprechen parasitär ist. Dann treibt er das ein klein bisschen weiter bis dahin, zu denken, dass er deshalb einen großen Kopf hat. Es ist sehr schwierig, hierbei nicht in das Imaginäre abzugleiten, in das Imaginäre des Körpers, nämlich des großen Kopfes. Ja. Es ist schrecklich, dass das logisch ist, und die Logik ist an dieser Stelle keine Kleinigkeit, nämlich dass sie der Parasit des Menschen ist, ich habe vorhin gesagt, dass, dass das Universum nicht existiert, aber ist es wahr, ist es wahr, dass, dass das *Un*, welches dem Unbewussten (dem Begriff) des Universums zu Grunde liegt, dass das *Un* in der Lage ist, sich in Staub aufzulösen, dass das *Un* des Universums nicht eines wäre, oder nur eines unter anderen? Dass eines existiert, impliziert das alleine schon das Allgemeine? Dies bringt es mit sich, dass man sagt, dass, wie ausgeschlossen auch immer das Allgemeine sei, die Präklusion dieses Allgemeinen die Aufrechterhaltung der Besonderheit impliziert. „Es existiert eines“ wird in der Logik stets nur zusammenhängend mit einer Folge ausgesagt, es existiert eines, das der Funktion genügt. Die Logik der Funktion beruht letztlich auf der Logik des einen.

Aber dies heißt zugleich, ich habe es irgendwo hinzukritzeln versucht, in meinem Graphen, in jenem Graphen, den ich in alten Zeiten verbrochen habe, über den, derart spekulieren einige Personen, ich dieses Etwas geschrieben habe, nämlich den Signifikanten, den Signifikanten dessen, dass der Andere nicht existiert, was ich so geschrieben habe:

S (A)

Unserer, unser in Frage stehender Anderer, man muss ihn schon mit Namen nennen, den Anderen, das ist der Sinn, das ist das Andere-als-das-Reale. Es ist sehr schwierig, hier nicht ins Schwimmen zu geraten. Es ist eine (S. 10) Wahl zu treffen zwischen dem aktuellen Unendlichen, das zirkulär sein kann, unter der Bedingung, dass es keinen bezeichnenden Ursprung gibt und dem

l'Un – das Ein, das Eine, die Eins
dem Unbewussten (dem Begriff):

l'inconscient (la notion) – hier handelt es sich wohl um eine Hörschärfe; Übers. tendiert zur 2. Variante

zu Grunde liegt: *est au principe*

Dass eines existiert: *Qu'il en existe un* – also: ein (Universum)

das Allgemeine: *l'universel*

Präklusion: *la forclusion*

Besonderheit: *la particularité*

Folge: *une suite* – auch: Nachfolger (vgl. die Funktion des Nachfolgers in der Zahlenlehre)

der Andere: *l'Autre* – stets auch: das Andere

Seminar vom 8. März 1977

dass es keinen bezeichnenbaren Ursprung gibt, und dem abzählbaren, das heißt endlichen, Knoten. Es gibt da viel Mögliche, was bedeutet, dass man das Schreiben unterbricht, das ist meine Definition des Möglichen, man setzt es erst fort, wenn man will. Tatsächlich gibt man auf, weil es immer möglich ist aufzugeben, weil es unmöglich ist, nicht aufzugeben real. Was ich „das Unmögliche ist das Reale“ nenne, beschränkt sich auf den Nicht-Widerspruch. Das Reale ist das Unmögliche nur im Schreiben, hört also nicht auf, sich nicht zu schreiben. Das Reale ist das Mögliche, bis es sich dann schreibt. Und ich muss sagen, dass ich die Bestätigung dafür bekommen habe, weil, ich weiß nicht, eine Mücke hat mich gestochen, ich bin nach Saclay gefahren. Genauer gesagt, habe ich jemanden gebeten, mich dort hin zu fahren. Er heißt *Goldzahl*. Es ist amüsant, dass er diesen Namen hat, denn der bedeutet „goldene Zahl“. Er hat mich in einen kleinen Raum gebracht, wo es Spur gab, weil Saclay ungeheuer groß ist, es ist absolut enorm, wirklich; man kann sich nicht vorstellen, wie viele Leute da drin auf Papier kratzen; es sind 7000, sie machen übrigens nichts Anderes als auf Papier zu kratzen, außer den paar Leuten, die in jenem kleinen Raum da sind, und dank dem zu sehen ist, was vom Funktionieren der meisten Apparate Zeugnis gibt. Womit man die Wellenspur dessen sieht, was, natürlich musste man Apparate so montieren, dass es funktioniert, dass es dargestellt wird, was den Magnetismus der Hauptmagneten darstellt. Man sieht auf anderen Apparaten, wie sich etwas verschiebt, weil man es Verschiebung nennen kann, was von links nach rechts läuft, und was von einem Punkt getragen ist, ein Punkt am Ende einer Linie, das macht Spur, und in diesem Zimmer sieht man nur diese Spuren, von denen man sich vorstellen kann, (S. 11) dass ihre Struktur durch etwas symbolisiert werden kann, was einen jeden dieser Punkte in Kreisform umgibt, jeden dieser Punkte, der ein Partikel darstellt, ein Partikel artikuliert sich also an all diesen Apparaten, bei denen ganz gewiss ist, dass die Gesamtheit dieser Apparate das ist, was man psychennt, anders gesagt, das, was sich Freud nicht zurückhalten konnte, als die Initiale der Psyche zu markieren, wenn es nicht solche Gelehrten gäbe, die sich mit Partikeln beschäftigen, gäbe es auch keine Partikel („Psartikel“), und das, das nötigt uns zu denken, dass es nicht nur das Sprechwesen gibt, sondern dass es das, auch das *ps(y)arlêtre* gibt. Mit anderen Worten, dass all das nicht ex-sistieren würde, wenn es nicht das, das Funktionieren jener, doch so grotesken, Sache gäbe, die Denken heißt.

Alles, was ich Ihnen da sage, hat, denke ich, nicht mehr Wert, nicht mehr Wert als, als das, was mein Enkel erzählt. Es, es ist ziemlich misslich, dass das Reale nur begriffen werden kann, insofern es unpassend ist. Das ist nicht ganz genau so wie mit der Sprache. Die Sprache ist nur unpassend, um irgendetwas zu sagen. Das

s. das Mögliche als das, „was aufhört, sich zu schreiben“

gibt man auf: *on abandonne* – auch: verlassen, im Stich lassen, aussetzen, (liegen lassen, s.o.)

ne cesse pas de ne pas s'écrire

bis...dann ...: *en attendant qu'il s'écrive* – wörtl.: im Warten, dass es sich schreibe

Saclay: kleiner Ort südwestl. von Paris, wo sich ein großes Forschungszentrum v.a. für Atomenergie befindet, das „C.E.A.“ (Commissariat à l'Energie Atomique) – s. www.cea-technologies.com

wo es Spur gab: *où il y avait trace*

ein Partikel: *une particule* – vgl. oben: *la particularité*, die Besonderheit

das nötigt uns: *ça nous force la main* – wörtl.: das zwingt uns die Hand

Sprechwesen: *le parlêtre*

misslich: *fâcheux*

unpassend: *impropre*

Seminar vom 8. März 1977

Reale ist nur unpassend, um realisiert zu werden. Nach dem Gebrauch von „to realize“ heißt das nichts anderes als es als Sinn zu imaginieren. Es gibt eine Sache, die in jedem Fall gewiss ist, wenn eine Sache das sein kann, dass nämlich die Idee selbst des Realen die Ausschließung von jedem Sinn bedingt. Nur insofern das Reale sinnentleert ist, können wir es ein bisschen erfassen. Was mich offensichtlich so weit bringt, so weit bringt, ihm nicht einmal den Sinn als *Un* zu geben. Aber man muss sich doch irgendwo festklammern, und diese Logik des *Un* ist immerhin das, was bleibt, was bleibt als, als Existenz.

l'Un – „das Eine“, „das Ein“, „das Un-“

was bleibt: *ce qui reste*

Ich bin recht verärgert, dass ich Sie heute mit, mit dieser Art von Extrem unterhalten habe, das müsste nun wirklich (S. 12) eine andere Wendung nehmen. Ich will sagen, dass das Anlangen bei der Vorstellung, dass es nichts Reales gibt als das, was jede Art von Sinn ausschließt, genau das Gegenteil unserer Praxis ist, denn unsere Praxis schwimmt in dieser Art von präzisiertem Hinweis, dass nicht nur die Namen, sondern einfach die Wörter eine Tragweite haben. Ich sehe nicht, ich sehe nicht, wie ich das erklären könnte. Wenn die nomina nicht in irgendeiner Weise an den Dingen hängen, wie ist dann die Psychoanalyse möglich? Die Psychoanalyse wäre gewissermaßen das, was man Mache nennen könnte, ich will sagen, Schein. Und doch habe ich derart beim Vortrag meiner verschiedenen Diskurse die einzig denkbare Weise verortet, wie das zu artikulieren ist, was man den psychoanalytischen Diskurs nennt. Ich erinnere Sie daran, dass der Platz des Scheins, an den ich das Objekt a gestellt habe,

verärgert: *fâché*

Mache: *du chiqué*

Schein: *du semblant*

Schein $\frac{a}{\$}$

dass der Platz des Scheins nicht jener ist, den ich als den der Wahrheit artikuliert habe. Wie kann ein Subjekt, denn als solches bezeichne ich das S mit dem Schrägbalken, wie kann ein Subjekt, ein Subjekt mit seiner ganzen Schwäche, seiner Debität, den Platz der Wahrheit halten, und sogar bewirken, dass dies Ergebnisse hat dergestalt

Schrägbalken: *la barre*

$\frac{a}{\$}$ $\begin{array}{c} \longrightarrow S_1 \\ \searrow S \end{array}$

$\frac{a}{\$}$ $\longrightarrow$ $\frac{a}{\$}$
S ----- S

Seminar vom 8. März 1977

[zum Vergleich: die 4 Diskurse aus Seminar 17:]

U	M	H	A
$\frac{S_2}{S_1} \rightarrow \frac{a}{\mathfrak{A}}$	$\frac{S_1}{\mathfrak{A}} \rightarrow \frac{S_2}{a}$	$\frac{\mathfrak{A}}{a} \rightarrow \frac{S_1}{S_2}$	$\frac{a}{S_2} \rightarrow \frac{\mathfrak{A}}{S_1}$

(S. 13) nämlich, ein Wissen... Hä? So habe ich es damals nicht geschrieben? Es ist völlig exakt.

nämlich, ein Wissen: à savoir, un savoir

(Miller: $\mathfrak{A}$ anstelle von S_1 , S_1 anstelle von S_2 ; und S_2 anstelle von $\mathfrak{A}$)

Ja, das ist unstreitig besser so. Das ist unstreitig besser so, es ist noch verwirrender so. Ich will sagen, der Spalt zwischen S_1 und S_2 ist mehr als verblüffend, weil es hier (gestrichelt) etwas Unterbrochenes gibt, und weil letztlich das S_1 nur der Anfang des Wissens ist, jedoch ein Wissen, das, das sich damit zufrieden gibt, stets anzufangen, wie man sagt, das führt zu nichts. Eben deshalb bin ich nach Brüssel gefahren. Ich habe von der Psychoanalyse nicht in den besten Ausdrücken gesprochen. Es gibt welche, die ich wieder erkenne, nun, die da sind. (denn?) anfangen zu wissen, um nicht dort anzukommen, das ist etwas, das insgesamt ziemlich gut dazu passt, was ich meinen Mangel an Hoffnung nenne. Das aber, das setzt einen Namen voraus, einen Term, den mir bleibt Sie erraten zu lassen, wobei ja die belgischen Menschen, die mich dort in Brüssel davon sprechen gehört haben, frei sind, Ihnen Aufschluss zu geben oder nicht.

das führt zu nichts: ça n'arrive à rien

um nicht dort anzukommen: pour n'y pas arriver

Seminar vom 15. März 1977

Es gibt wohlgesonnene Leute, mir gegenüber wohlgesonnen, und das wirft schon ein Gebirge an Problemen auf; wie kann es wohl kommen, dass Leute mir wohlgesonnen sind? Und die mich nicht kennen, denn was mich betrifft, ich stecke nicht voller guter Absichten.

Also, diese Wohlgesonnenen haben mir manchmal Briefe geschrieben, darauf abzielend, also es stand, es stand geschrieben, es stand geschrieben, dass mein Gestammel vom letzten Mal, betreffend den Diskurs, den ich analytischen nenne, ein Lapsus war. Sie haben das wörtlich geschrieben.

Was unterscheidet den Lapsus vom groben Irrtum? Ich habe, was mich betrifft, umso mehr die Neigung, als Irrtum einzuordnen, was man als Lapsus qualifiziert, als ich ja immerhin über diesen analytischen Diskurs ein bisschen gesprochen habe, wenn ich spreche, stelle ich mir vor, sage ich etwas.

Ärgerlich ist, dass dort, wo ich den Lapsus gemacht habe, wo ich angeblich den Lapsus gemacht habe, es auf dem Gebiet, wenn ich so sagen darf, auf dem Gebiet des Geschriebenen ist, wo ich den Lapsus gemacht habe. Es erhält ein besonderes Gewicht, wenn es sich um ein Geschriebenes handelt von jemandem, mir in diesem Falle, von jemandem Ausgesuchten.

Früher ist es mir passiert zu sagen, übrigens in Nachahmung von jemandem, der ein berühmter Maler war: „Ich suche nicht, ich finde.“ An dem Punkt, wo ich jetzt stehe, finde ich weniger, als ich suche, anders gesagt, ich drehe mich im Kreis; und eben das ist bei diesem Lapsus geschehen, die geschriebenen Buchstaben standen nicht im richtigen Sinn, in dem Sinn, in dem sie sich drehen, sondern waren durcheinander.

(S. 2) Man muss gleichwohl sagen, dass ich diesen Lapsus nicht ganz ohne Grund gemacht habe. Ich will sagen, dass ich die Reihenfolge, in der sich die Buchstaben drehen, gewiss imaginiert habe, aber ich glaube immerhin zu wissen, was ich sagen wollte. Ich werde heute versuchen, Ihnen was zu erklären. Ich bin ermutigt durch die Anhörung, die ich gestern Abend in der *Ecole Freudienne* von einer Frau Kress Rosen erhalten habe, ich werde sie nicht bitten, sich zu erheben, zumal ich sie sehr gut sehe, ich war sogar überaus besorgt, ob sie da sein würde unter den sogenannten Zuhörerinnen, und, ich sehe nicht, warum ich diesen Ausdruck in die weibliche Form setzen sollte, da er keinen Sinn hat, er hat keinen zulässigen Sinn.

Frau Kress Rosen hat die Güte gehabt, gestern Abend fast das zu sagen, was ich einer Person sagen wollte, die zu treffen für mich übrigens nicht mehr in Frage kommt – da es eine Person ist, die ich gebeten habe, mich anzurufen, und die das nicht getan hat –, es ist jemand, der zum deutschen Radio gehört, ich weiß, ehrlich gesagt, nicht recht ihren Namen, aber sie hat sie hat

wohlgesonnene Leute: *des gens bien intentionnés*

darauf abzielend: *tendant*

wörtlich: *textuellement*

Irrtum: *erreur*

Neigung: *tendance*

quand je parle, je m'imagine que je dis quelque chose.

auf dem Gebiet: *en matière*

Ausgesuchten: *trouvé* – eigentl.: gefunden

im richtigen Sinn: *dans leur bon sens* – wörtl.: in ihrem guten Sinn; *le bon sens* ist auch: der gesunde Menschenverstand

ohne Grund: *sans raison* – auch: ohne Vernunft

Anhörung: *l'audition* – auch: Vorsprechen, Vorspielen

Zuhörerinnen: *des auditrices*

Seminar vom 15. März 1977

lich gesagt, nicht recht ihren Namen, aber sie hat, sie hat mich gebeten, anscheinend auf Roman Jakobsons Hinweis, auf etwas zu antworten, was ihn betrifft. Mein erstes Gefühl war es, zu sagen, dass das, dass das, was ich die *linguisterie* nenne – Frau Kress Rosen hat diese Benennung zur Geltung gebracht –, das, was ich die *linguisterie* nenne, zu ihrer Aufrechterhaltung die Psychoanalyse erfordert. Und ich füge hinzu, es gibt keine andere Linguistik als das, was ich *linguisterie* nenne, was nicht heißt, dass die Psychoanalyse die ganze Linguistik sei, das Geschehen beweist es, da man nämlich schon sehr lange Linguistik treibt, seit Kratylus, seit Donatus, seit Priscian, man hat das schon immer gemacht, und dies bringt im Übrigen nichts in Ordnung, da ich letztes Mal dazu neigte, zu sagen, ich habe es bemerkt, [...] hinsichtlich dieses S₁ und (S. 3) des S₂, die getrennt sind in der korrekten Notierung, die korrekte Notierung dessen, was ich psychoanalytischen Diskurs genannt habe.

Ich denke, dass Sie sich doch ein bisschen bei den Belgiern informiert haben, und dass Ihnen die Tatsache zu Ohren gekommen ist, dass ich von der Psychoanalyse als von etwas, das kein Schwindel sein kann, gesprochen habe. Ich würde sogar sagen, dass ich darauf insistiert habe, als ich von dem S₁ gesprochen habe, das ein S₂ zu versprechen scheint. Man muss sich jedoch in diesem Moment daran erinnern, was ich im Hinblick auf das Subjekt gesagt habe, also über das Verhältnis dieses S₁ zu jenem S₂. Ich habe damals gesagt, ein Signifikant sei das, was das Subjekt bei einem anderen Signifikanten repräsentiert. Nun, was daraus folgt?

Ich werde Ihnen doch ein bisschen einen Hinweis geben, sei es auch nur, um meinen Weg zu erhellen, der sich nicht von selbst versteht. Die Psychoanalyse ist vielleicht ein Schwindel, aber sie ist nicht irgendeiner, sie ist ein Schwindel, der zutrifft im Hinblick darauf, was der Signifikant ist, und der Signifikant ist, wie man wohl anmerken muss, etwas ganz Besonderes. Er hat das, was man Sinneffekte nennt, und es würde ausreichen, dass ich den S₂ damit konnotiere, nicht dass er der zeitlich Zweite ist, sondern dass er einen doppelten Sinn hat, damit der S₁ seinen Platz, und zwar korrekt, einnimmt. Man muss jedoch sagen, dass das Gewicht dieser Sinnduplizität allen Signifikanten gemeinsam ist, ich denke, dass mir Frau Kress Rosen nicht widersprechen wird, und wenn sie dem in irgendeiner Weise entgegentreten will, so steht es ihr völlig frei, mir ein Zeichen zu geben, da ich mir, ich wiederhole es, dazu gratulieren kann, dass sie da ist. Die Psychoanalyse ist kein, würde ich sagen, größerer Schwindel als die Poesie selbst, und die Poesie ist gerade auf diese Ambiguität gegründet, von der ich spreche, und die ich als Doppelsinn bezeichne.

(S. 4) Die Poesie scheint doch der Beziehung des Signifikanten zum Signifikat anzugehören. Man kann gewissermaßen sagen, dass die Poesie imaginär symbolisch

...zur Geltung gebracht: ... *a fait un sort*

à – hier wohl eine veraltete

Verwendung des Ausdrucks, wörtl.:

„einer Sache ein Schicksal bereiten“;

seit Mitte des 19. Jh. nur noch im

Negativen verwendet, wie z.B.

„aufräumen mit etwas, einer Sache ein

Ende bereiten“

Kratylus: platonischer Dialog

Aelius Donatus, 4. Jh. n.Chr., Verfasser

einer lateinischen Grammatik

Priscian, 6. Jh. n.Chr., verfasste ebenfalls

eine lateinische Grammatik – im Text

verballhornt als „Tritien“ bzw. „Titien“

(Titian!)

Schwindel: *une escroquerie* – auch:

Betrug, Gaunerei, Hochstapelei,

Täuschung, Irreführung

qu'un signifiant était ce qui représente le sujet auprès d'un autre signifiant.

zutrifft: *qui tombe juste* – auch: aufgehen

(einer Teilung) oder: es erraten

(hinsichtl. einer Person); vgl: *tomber*

bien: gelegen kommen, sich gut treffen

– bzw. das Gegenteil: *tomber mal*

Poesie: *la poésie* – auch im weiteren

Sinne: die Dichtung, Dichtkunst,

sowie: das Gedicht

imaginär symbolisch: *imaginairement symbolique*

Seminar vom 15. März 1977

ist, ich will sagen, dass, da ja Frau Kress Rosen Saussure und seine Unterscheidung von Sprache und Sprechen erwähnt hat, übrigens nicht ohne anzumerken, dass Saussure hinsichtlich dieser Unterscheidung geschwankt hatte, so bleibt doch, dass sein Ausgangspunkt, nämlich dass die Sprache [*langue*] die Frucht einer Reifung ist, eines, einer Reifung von etwas, das sich im Gebrauch auskristallisiert; bleibt, dass die Poesie von einer diesem Gebrauch angetanen Gewalt herrührt und wir dafür Beweise haben, wenn ich letztes Mal Dante und die Liebespoesie erwähnt habe, so war dies, um, um auf diese, um auf diese Gewalt hinzuweisen, die auszulöschen die Philosophie sich alle Mühe gibt, eben insofern ist die Philosophie das Versuchsfeld des Schwindels, und insofern kann man nicht sagen, dass die Poesie da nicht auf ihre Weise unschuldig hineinspielen würde, was ich vorhin genannt habe, was ich konnotiert habe als ‚imaginär symbolisch‘, das nennt sich die Wahrheit.

Das nennt sich vor allem die Wahrheit, betreffend das Geschlechtsverhältnis, das heißt, dass es, wie ich es sage, vielleicht als Erster, und ich sehe nicht, warum ich mir daraus einen Titel machen sollte, kein Geschlechtsverhältnis gibt, ich meine, genau gesagt, in dem Sinne, dass es etwas gäbe, wodurch ein Mann zwangsläufig eine Frau erkennen würde.

Es ist gewiss, dass ich diese Schwäche habe, sie als die (da?) zu erkennen, aber ich bin doch so weit beschlagen, dass ich die Bemerkung gemacht habe, dass, dass es keine die gibt, was mit meiner Erfahrung übereinstimmt, das heißt, dass ich nicht alle Frauen erkenne. Es gibt keines, aber man muss wohl trotzdem sagen, dass sich das (S. 5) nicht von selbst versteht, es gibt keines, außer ein inzestuöses, genau das ist es, was Freud behauptet hat. Es gibt keines, außer ein inzestuöses oder mörderisches. Ich meine, dass Freud gesagt hat, dass der Ödipusmythos bedeutet, dass die einzige Person, mit der man Lust hat zu schlafen, seine Mutter ist, und den Vater, den tötet man. Das ist sogar umso wahrscheinlicher, wenn man weder weiß, wer Ihr Vater und Ihre Mutter sind. Genau deswegen hat der Mythos von Ödipus einen Sinn. Er hat jemanden getötet, den er nicht kannte, und er hat mit jemandem geschlafen, von dem er keine Ahnung hatte, dass es seine Mutter war, so zumindest haben sich die Dinge dem Mythos gemäß ereignet; und das bedeutet, dass es letzten Endes nichts Wahres gibt als die Kastration. Jedenfalls ist man mit der Kastration recht sicher, da heraus zu kommen. Wie uns diese ganze so genannte griechische Mythologie gut zeigt, [...] das heißt, dass es beim Vater nicht so sehr um seine Ermordung geht, als um seine Kastration, dass die Kastration über den Mord verläuft; und dass, was die Mutter betrifft, das Beste, was man da machen kann, ist, ihn sich abzuschneiden, um ganz sicher zu sein, dass man den Inzest nicht begeht.

langue – parole

geschwankt: *flotté* – auch: schwimmen, wehen, treiben; vgl. Saussures Bild vom „Flottieren“ der Signifikanten und Signifikate

Reifung: *une maturation – un mûrissement*

la (*là?*)

es gibt keines: *il n'y en a pas* – offen, ob „kein“, „keine“ oder „keines“

dass die Kastration über den Mord verläuft: *que la castration passe par le meurtre*

Seminar vom 15. März 1977

Ja, was ich möchte, ist, Ihnen die Brechung dieser Wahrheiten zu geben in dem Sinne, dass es gelingen müsste, eine Vorstellung von einer solchen Struktur zu geben, dass da der Sinn auf eine korrekte Weise verkörpert würde. Im Gegensatz dazu, was man sagt, gibt es keine Wahrheit über das Reale, da das Reale Gestalt gewinnt, indem es den Sinn ausschließt. Es wäre noch zuviel gesagt, dass es Reales gibt, denn um das zu sagen, heißt es ja doch, einen Sinn zu unterstellen. Das Wort ‚Reales‘ selbst hat einen Sinn, und ich habe seinerzeit sogar ein klein bisschen darauf herumgespielt, ich will sagen, dass ich, um die Dinge anzurufen, das Echo des Wortes ‚reus‘ hervorgerufen habe, das, wie Sie wissen, im Lateinischen ‚schuld‘ bedeutet. Man ist mehr oder weniger schuldig des Realen, eben insofern übrigens ist die Psychoanalyse eine ernsthafte Sache, (S. 6) ich will sagen, es ist nicht absurd zu sagen, dass sie in den Schwindel ableiten kann.

Es gibt eine Sache, die nebenbei angemerkt werden muss, nämlich dass, wie ich es letztes Mal zu Pierre Soury bemerkt habe, letztes Mal, ich meine in seinem Raum selbst in Jussieu, von dem ich Ihnen letztes Mal erzählt habe, ich habe zu ihm bemerkt, dass der umstülpbare Torus, mit dem er den borromäischen Knoten angeht, etwas ist, das hinsichtlich des betreffenden Knotens voraussetzt, dass nur ein einziger Torus umgestülpt wird. Nicht dass man natürlich nicht noch andere umstülpen könnte, aber es ist dann kein borromäischer Knoten mehr, ich habe Ihnen letztes Mal mit einer kleinen Zeichnung eine Vorstellung davon vermittelt. Es ist also nicht überraschend, von diesem Torus zu sagen, von diesem Torus, der von einem dreifachen borromäischen Knoten ausgeht, von diesem Torus, wenn Sie ihn umstülpen, das, was in dem Torus ist, im Torus des Symbolischen, als ‚symbolisch real‘ zu bezeichnen.

Das symbolisch Reale ist nicht das real Symbolische, denn das real Symbolische ist das in das Reale eingeschlossene Symbolische. Das in das Reale eingeschlossene Symbolische hat tatsächlich einen Namen, es nennt sich ‚die Lüge‘, wohingegen das symbolisch Reale, ich meine das, was sich vom Realen im Inneren des Symbolischen konnotiert, das ist, was man ‚Angst‘ nennt.

Das Symptom ist real, es ist sogar die einzig wirklich reale Sache, das heißt, die einen Sinn hat, die einen Sinn behält im Realen, eben deshalb kann der Psychoanalytiker, wenn er Glück hat, symbolisch intervenieren, um es im Realen aufzulösen.

Nun, ich werde für Sie doch nebenbei anmerken, was symbolisch imaginär ist. Also, das ist die Geometrie, der berühmte ‚mos geometricus‘, von dem man soviel Aufhebens gemacht hat. Es ist die Geometrie (S. 7) der Engel, das heißt etwas, das, trotz der Schrift, nicht existiert. Ich habe früher den ehrwürdigen Vater Teilhard de Chardin viel verulkt, indem ich zu ihm bemerkte, dass er

Brechung: *la réfraction*

anzurufen: *invoquer*

hervorgerufen: *évoqué*

reus: ursprüngl. Adjektiv zu „res“, „Rechtssache“; daraus: „reus“, „Angeklagter“, „schuld (an)“, „verantwortlich“; eine späte Adjektivbildung von „res“ ist: „realis“, daraus dann: „real“

symboliquement réel

Le symboliquement réel n'est pas le réellement symbolique

Schrift: *l'Écriture* – also: die Heilige Schrift

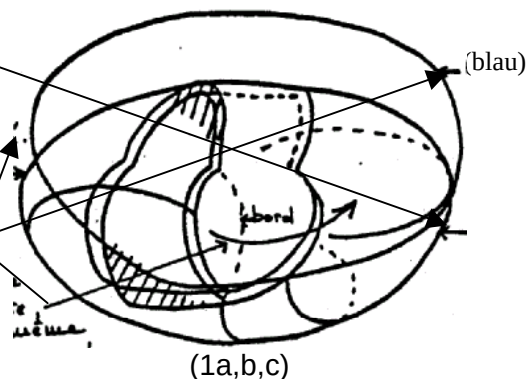
Chardin viel verulkt, indem ich zu ihm bemerkte, dass er, wenn er so sehr an der Schrift festhalte, anerkennen müsse, dass es die Engel gibt. Paradoxe Weise glaubte der ehrwürdige Vater Teilhard de Chardin nicht daran. Er glaubte an den Menschen, von daher seine Geschichte mit der Vermenschlichung des Planeten. Ich sehe nicht, warum man mehr an die Vermenschlichung von was auch immer glauben sollte als an die Geometrie. Die Geometrie betrifft ausdrücklich die Engel, und was den Rest angeht, den Rest, das heißt die Struktur, da herrscht nur eine Sache, das, was ich die Hemmung nenne. Eine Hemmung ist es, gegen die ich angehe, ich will sagen, dass es mich bekümmert, ich mache mir Sorgen um alles, was ich Ihnen hier an Struktur bringe; Sorgen, die allein an die Tatsache geknüpft sind, dass die wirkliche Geometrie keine solche ist, für die man sie hält, als eine von reinen Geistern, [...] als eine solche, die einen Körper hat, das wollen wir sagen, wenn wir von Struktur sprechen, und um damit anzufangen, Ihnen das Schwarz auf Weiß darzulegen, werde ich Ihnen zeigen, worum es sich handelt, wenn man von Struktur spricht: es handelt sich um etwas wie das (Fig. 1), das heißt um einen Torus mit Loch. Ich habe das von Pierre Soury.

Vermenschlichung: hominisation



Fig. 1a (rot)

Ich will sagen, es ist leicht, diesen Torus zu vervollständigen. Sie können gut sehen, dass hier, wenn man so sagen kann, der Rand ist, wenn man sich so ausdrücken kann, so unzulänglich, der Rand des Lochs, das im Torus ist, und dass all das der Körper des Torus ist. Es reicht nicht, diesen Torus so zu zeichnen, denn wie man bemerkt, macht man, indem man in diesen Torus ein Loch macht, zugleich ein Loch in einen anderen Torus. Das ist dem Torus eigen, denn es ist genauso legitim, hier den Torus zu zeichnen, und einen Torus zu machen, der, wenn ich so sagen darf, mit jenem verkettet ist. Eben deshalb kann man (S. 8) sagen, dass man, wenn man ein Loch in einen Torus macht, zugleich ein Loch in einen anderen Torus macht, welcher jener ist, der mit ihm in einem Kettenverhältnis steht.



(1a,b,c)

Nun, ich werde versuchen, für Sie darzustellen, was man hier von einer Struktur zeichnen kann (Fig. 2), bei der Sie sehen, wenn man es in zwei Farben zeichnet, dass es, denke ich, zur Genüge offensichtlich ist, dass dies, nämlich das betreffende Grüne, innerhalb des roten Torus ist (Fig. 1), aber dass hingegen, so wie Sie es hier sehen, dass der zweite Torus außen ist. Aber das ist kein zweiter Torus, da es sich immer noch um dieselbe

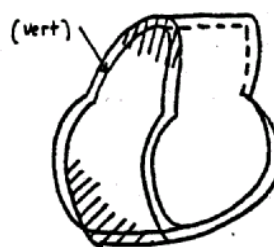


Fig. 1b (Komplement – grün)

eine Figur, die sich als eine erweist, die nach innen gleiten kann, sie ist das, was ich ‚roten Torus‘ nennen werde, der in der Drehung gleitet und der diesen Torus in Kette mit dem ersten realisiert.

Wenn wir diesen grünen sich drehen lassen, den grünen, der sich auf der Außenfläche des roten Torus befindet, wenn wir ihn sich drehen lassen, wird er sich hier durch sein eigenes Gleiten repräsentiert finden, und was wir vom einen wie vom anderen sagen können, ist, dass dieser grüne Torus ganz genau das repräsentiert, was wir das Komplementäre des anderen Torus nennen können, das heißt der verkettete Torus. Nehmen Sie aber an, es wäre der rote Torus, den wir auf diese Weise gleiten lassen, was wir dann erhalten, ist dies, ist etwas, das umgekehrt realisieren wird, dass sich etwas Leeres an etwas Leeres knüpft, das heißt, dass das hier dort erscheinen wird. Anders gesagt, durch diese Manipulation unterstelle ich, dass wir, weit davon entfernt, zwei konzentrische Dinge zu haben, im Gegenteil zwei Dinge haben werden, die eines auf dem anderen Spiel haben, und, was ich damit bezeichnen will, es ist etwas, worüber man mich befragt hat, als ich vom vollen Sprechen und vom leeren Sprechen gesprochen habe.

(S. 9) Ich erhelle es jetzt: das volle Sprechen ist ein Sprechen voller Sinn; das leere Sprechen ist eines, das nur Bedeutung hat. Ich hoffe, dass Frau Kress Rosen, deren verschmitztes Lächeln ich immer sehe, hierin keine allzu großen Schwierigkeiten erblickt. Ich will damit sagen, dass ein Sprechen zugleich voller Sinn sein kann. Es ist voller Sinn, weil es von dieser hier gezeichneten (Fig. 1) Duplizität ausgeht. Weil das Wort doppelten Sinn hat, ist es S_2 , ist das Wort ‚Sinn‘ selbst voll.

Wenn ich von Wahrheit gesprochen habe, beziehe ich mich auf den Sinn. Aber die Poesie, wenn sie daneben geht, zeichnet sich dadurch aus, dass sie gerade nur eine Bedeutung hat, dass sie reiner Knoten eines Wortes mit einem anderen Wort ist. Zudem besteht der Wille zum Sinn darin, den Doppelsinn zu eliminieren, was nur zu begreifen ist durch die Realisierung, wenn ich so sagen darf, dieser Figur (Fig. 2), das heißt dadurch, dass erreicht wird, dass es nur einen Sinn gibt, womit das Grüne das Rote überdeckt.

Wie kann der Dichter diesen Kraftakt vollbringen, zu erreichen, dass ein Sinn abwesend ist, natürlich dadurch, dass er diesen abwesenden Sinn durch das, was ich ‚Bedeutung‘ genannt habe, ersetzt. Die Bedeutung ist

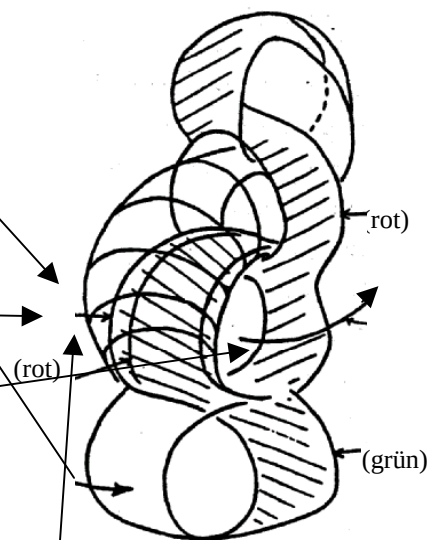


Fig. 2

der verkettete Torus: le tore enchaîné – Anklang an den Canard Enchaîné, die Satirezeitschrift

eines auf dem anderen Spiel haben: qui jouent l'une sur l'autre

Sprechen: la parole

Sinn: le sens

Bedeutung: la signification

das Wort: le mot

Wille zum Sinn: la volonté de sens

Kraftakt vollbringen: réaliser ce tour de force

abwesenden Sinn: sens absent – man höre die Doppelung: sens absent

Seminar vom 15. März 1977

keineswegs, was ein eitel Volk denkt, wenn ich so sagen darf, die Bedeutung ist ein leeres Wort. Anders gesagt, sie ist, was, Dante angehend, in der seiner Dichtung beigelegten Kennzeichnung ausgedrückt ist, dass sie nämlich eine der Liebe sei. Die Liebe ist nichts als eine Bedeutung, das heißt, sie ist leer, und man kann gut die Art und Weise erkennen, wie Dante dieser Bedeutung Ausdruck verleiht. Das Begehren hat einen Sinn, aber die Liebe, wie ich schon in meinem Seminar über die Ethik ausgeführt habe, insofern die höfische Liebe sie trägt, ist nur eine Bedeutung. So. Ich werde mich damit begnügen, Ihnen zu sagen, was ich Ihnen heute gesagt habe, da ich ja auch nicht sehe, warum ich insistieren sollte.

dass sie ... eine der Liebe sei: *qu'elle soit amoureuse* – auch: „dass sie verliebt sei“

Ausdruck verleiht: *l'incarne* – buchstäbl.: einkörpert, einfleischt

Seminar vom 18. April 1977

Ich bitte Sie um Verzeihung, ich bin heute etwas beeinträchtigt, ich habe Rückenschmerzen, sodass es mir nicht hilft, wenn ich stehen bleibe. Ja, wenn ich sitze, tut es auch weh.

Das ist gewiss kein Grund, weil man nicht weiß, was absichtlich ist, herumzuspekulieren, was als solches anzusehen sei.

Dem Ich, da man das ja so nennt, man nennt das so, in der zweiten Topik Freuds, dem Ich wird unterstellt, Absichten zu haben. Dies aufgrund der Tatsache, dass man ihm zuschreibt, was es schwatzt, was man sein Sagen nennt. Es sagt tatsächlich. Es sagt, und zwar sagt es befehlend. Zumindest fängt es so an, sich auszudrücken.

Den Imperativ habe ich gestützt mit dem Signifikanten Index 2 (S_2), dem Signifikanten Index 2, mit dem ich das Subjekt definiert habe. Ich habe gesagt, dass ein Signifikant das ist, was das Subjekt für einen anderen Signifikanten repräsentiert. Im Falle des Imperativs ist es der, derjenige, der hört, welcher dadurch zum Subjekt wird. Es ist nicht so, dass derjenige, der laut wird, nicht auch nebenbei zum Subjekt wird. Ja.

Ich möchte die Aufmerksamkeit auf etwas ziehen. Es gibt in der Psychoanalyse nur „Ich möchte“. Ich bin offensichtlich ein Psychoanalytiker, der, der schon ein bisschen überreif ist, aber es stimmt, dass der Psychoanalytiker an dem Punkt, an den ich gekommen bin, von der Lektüre abhängt, die er von seinem Analysanten macht, davon, was ihm sein Analysant in eigenen Worten sagt.

(Hören Sie mich? Weil ich letztlich nicht sicher bin, ob dieses Megaphon funktioniert. Funktioniert das da? Hä? Ja.)

Was sein Analysant glaubt, ihm zu sagen, das heißt, dass Alles, was der Analytiker hört, nicht, wie man sich ausdrückt, buchstäblich genommen werden kann. Da muss ich eine Parenthese machen. Ich habe die Neigung erwähnt, welche dieser Buchstabe, dessen Fuß auf die Verankerung im Boden hinweist, was eine Metapher ist, eine armselige Metapher, was gut zu 'Fuß' passt, die Neigung, die dieser Buchstabe hat, das Reale zu erreichen. Das, das ist seine Sache. Da das Reale, in meiner Notation, das ist, was unmöglich zu erreichen ist, hat das, was sein Analysant, der des betreffenden Analytikers, diesem zu sagen glaubt, nichts zu tun, und Freud war sich dessen gewahr, nichts zu tun mit der Wahrheit. Nichtsdestoweniger muss man jedoch denken, dass Glauben schon etwas ist, was, was existiert. Er sagt, was er, was er für wahr glaubt. Was der Analytiker weiß, das ist, dass er nur neben dem Wahren spricht, weil

absichtlich: *intentionnel*

was als solches anzusehen sei: *ce qui est censé l'être* – die Textvorlage schreibt: *sensé* (vernünftig, sinnvoll); das ergäbe dann etwa: „...was vernünftig ist, es zu sein“
on appelle ça comme ça

Absichten: *intentions*

schwatzt: *jaspine*

befehlend: *impérativement*

...überreif: *qui a un peu trop de bouteille* – wörtl.: „der ein bisschen zu viel Flasche hat“ (gemeint sind die Jahre in der Flasche); Redewendung abgeleitet vom Wein, der in der Flasche reift

buchstäblich: *au pied de la lettre* – wörtl.: „beim Fuße des Buchstabens“

armselige: *piètre* – beachte den Anklang an: *pied*

was er für wahr glaubt: *ce qu'il croit vrai*

Seminar vom 18. April 1977

er das Wahre nicht kennt. Freud delirierte da, gerade so viel wie nötig, denn er stellt sich vor, das Wahre sei das, was er den traumatischen Kern nennt. So drückt er sich formal aus, dass es nämlich in dem Maße, da das Subjekt etwas ausspricht, das seinem traumatischen Kern nahe kommt, diesem so genannten Kern, der keine Existenz hat, es nur, nur das Anschmieren gibt, dass der Analysant ganz wie sein Analytiker ist, das heißt, wie ich es angemerkt habe, als ich meinen Enkel erwähnte, die Lehre, der er sich unterzogen hat, einer Sprache unter anderen, die für ihn *Lalangue* ist, die ich, wie man weiß, in einem einzigen Wort schreibe, in der Hoffnung, zu beschlagen, sie, *Lalangue*, was ein Äquivok ist zu *faire-réal*.

Die Sprache, welche auch immer, ist eine Obszönität, das, was Freud bezeichnet als – verzeihen Sie mir hier das Äquivok – als das Ab-Szene, das ist auch das, was er, was er den anderen Schauplatz nennt, welchen (S. 3) die Sprache besetzt mit dem, was man ihre Struktur nennt, elementare Struktur, die sich auf jene der Verwandtschaft zusammenfassen lässt.

Ich weise Sie darauf hin, dass es Soziologen gibt, die gesagt haben, unter dem Patronat eines gewissen Robert Rodney Needham, der nicht der Needham ist, der sich mit so viel Sorgfalt mit der chinesischen Wissenschaft beschäftigt hat, der ein anderer Needham ist, der Needham der chinesischen Wissenschaft heißt nicht Robert, er, der betreffende Needham, stellt sich vor, es besser zu machen als die Anderen, wenn er die, im Übrigen zutreffende, Bemerkung macht, dass die Verwandtschaft in Frage zu stellen sei, das heißt, dass sie hinsichtlich der Tatsachen etwas Anderes umfasst, von größerer Mannigfaltigkeit, von größerer Diversität, als das, was, man muss es zugeben, er bezieht sich darauf, als das, was die Analysanten darüber sagen. Was aber ganz und gar frappierend ist, das ist, dass die Analysanten von nichts Anderem sprechen, sodass die Bemerkung, dass die Verwandtschaft unbestreitbar verschiedene Wertigkeiten in den verschiedenen Kulturen hat, nicht hindert, dass das Wiederkäuen ihrer Beziehungen zu ihren, im Übrigen, man muss es hinzu fügen, nahen, Verwandten durch die Analysanten eine Tatsache ist, eine Tatsache, die der Analytiker zu ertragen hat. Es gibt kein einziges Beispiel, kein einziges Beispiel, dass ein Analysant die Spezifität, die Besonderheit feststellt, die sein Verhältnis zu seinen mehr oder weniger nahen Verwandten von anderen Analysanten unterscheidet. Die Tatsache, dass sie von nichts Anderem sprechen, ist gewissermaßen etwas, das alle Nuancen seiner spezifischen Beziehung verdeckt, sodass „Die in Frage stehende Verwandtschaft“, so ein bei *Seuil* erschienenenes Buch, dass die in Frage stehende Verwandtschaft die

nur das Anschmieren: *la roulure* – hier wohl abgeleitet von *rouler qn.*: jdn. hereinlegen, anschmieren, übers Ohr hauen; in der ersten Bedeutung ist *la roulure*: die Nutte

Lalangue: s. *la langue* - die Sprache, die Zunge
zu beschlagen, sie: *de ferrer, elle* (*ferrer* ist das Beschlagen mit Eisen, von *fer* / Eisen)
faire-réal: real-machen

die Sprache: *la langue*

das Ab-Szene: *l'Aub(r)escène* – (fast) äquivok zu *l'obscène*, das Obszöne
den anderen Schauplatz: *l'Autre scène*
die Sprache *le langage*

wohl: Rodney Needham, engl. Anthropologe, der Lévi-Strauss' „Elementare Strukturen der Verwandtschaft“ ins Englische übersetzte

Joseph Needham, *La parenté en question*, Seuil 1977

Seminar vom 18. April 1977

grundlegende Tatsache zur Geltung bringt, dass es, dass es um die Sprache geht. Es hat ganz und gar nicht die selben Konsequenzen, dass der Analysant von nichts Anderem spricht, weil seine nahen Verwandten ihm die Sprache beigebracht haben, er differenziert nicht, was seine eigene Beziehung zu seinen nahen Verwandten spezifiziert. Man (S. 4) müsste sich hier gewahr werden, dass das, was ich in diesem Zusammenhang die Funktion der Wahrheit nennen werde, in gewisser Weise gedämpft wird durch etwas Übermächtiges; man müsste sagen, dass, dass die Kultur da gepuffert, gedämpft ist, und dass man in diesem Zusammenhang vielleicht besser daran täte, von der Metapher zu sprechen, da ja 'Kultur' ebenfalls eine Metapher ist, die Metapher des „Agri“ selben Namens, man müsste dieses 'Agri' durch den Ausdruck 'Nährbrühe' ersetzen. Schließlich wäre es besser, mit 'Kultur' eine Sprachbrühe zu bezeichnen.

Frei assoziieren, was heißt das? Ich bemühe mich da, die Dinge ein bisschen weiter zu treiben, was heißt 'frei assoziieren'? Ist es eine Garantie, es scheint ja doch eine Garantie zu sein, dass das Subjekt, das spricht, Dinge sagen wird, die, die ein bisschen mehr Wert haben. Aber schließlich weiß ein jeder, dass das Grübeln, was man in der Psychoanalyse so nennt, das Grübeln mehr Gewicht hat als das Schlussfolgern. Was hat, was hat das zu tun, was man die Aussagen nennt, mit einer wahren Aussage? Man müsste versuchen, wie es Freud sagt, zu erkennen, worauf jenes Etwas gegründet ist, das nur über Zermürbung funktioniert, durch das die Wahrheit unterstellt wird; man müsste erkennen, wie sich öffnet in die Dimension der Wahrheit als variabler, das heißt, dessen, was ich, indem ich die beiden Worte einfach verdichte, die Var(i)heit, nennen werde, mit einem kleinen verschluckten i – die Varietät –. Zum Beispiel, ich bringe hier etwas, das, das durchaus seinen Wert hat: wenn ein analysierendes Subjekt in seine Rede einen Neologismus einfließen lässt, wie ich es eben gemacht habe, mit der Variheit, was kann man dann über diesen Neologismus sagen? Man kann ja immerhin etwas über ihn sagen. Dass der Neologismus auftaucht, wenn es geschrieben wird, aber gerade insofern heißt das nicht einfach so, automatisch, dass es das Reale wäre. Nicht weil es geschrieben wird, (S. 5) verleiht es dem Gewicht, von dem ich vorhin gesprochen habe hinsichtlich des 'buchstäblich'. Kurz, man muss gleichwohl die Frage aufwerfen, ob die Psychoanalyse – ich bitte Sie um Verzeihung, ich bitte wenigstens die Psychoanalytiker um Verzeihung – nicht etwas ist, was man einen „Autismus zu zweit“ nennen kann. Es gibt gleichwohl eine Sache, die es erlaubt, diesen Autismus zu, zu knacken, das ist eben, dass die Sprache eine gemeinsame Angelegenheit ist, und dass es eben da ist, wo ich hin, das

gedämpft: *amortie* – auch: gedrosselt, gebremst
Übermächtiges: *prévalent*

gepuffert: *tamponné* – auch: abgetupft, abgewischt, bebauscht, zugestopft, verschlossen, verdübelt, u.Ä. von: *le tampon*, der Bausch, der Tampon, (Zug-) Puffer, Stempel, Stopfen, Dübel, etc.

Nährbrühe: *bouillon de culture* – auch: Nährlösung, Nährboden (in der Bakterienzucht)

Sprachbrühe: *bouillon de langage*

Grübeln: *la ratiocination*

Schlussfolgern: *le raisonnement* – auch: Beweisführung, Argumentation, Überlegung, Urteilskraft, Beurteilung

die Aussagen: *des énoncés*

Aussage: *proposition*

über Zermürbung: *à l'usure*

[Subjekt des Satzes fehlt]

Wahrheit als variabler: *vérité comme variable* – auch: als Variable

la vari(é)té, avec un petit e avalé– la variété – .

ein analysierendes Subjekt: *un sujet analysant* – auch: ein Analysanten-Subjekt

'buchstäblich': *au pied de la lettre* – s.o.

knacken: *forcer*

Seminar vom 18. April 1977

heit ist, und dass es eben da ist, wo ich bin, das heißt, in der Lage, mir bei Allen hier Gehör zu verschaffen, das ist der Garant, gerade deswegen habe ich „Übermittlung der Psychoanalyse“ auf die Tagesordnung geschrieben, gerade das ist der Garant, dass die Psychoanalyse nicht irreduzibel lahm an dem, was ich vorhin „Autismus zu zweit“ genannt habe.

Man spricht von der List der Vernunft, das ist eine philosophische Idee. Hegel hat das erfunden. Es gibt nicht die mindeste List der Vernunft, es gibt nichts Konstantes, im Gegensatz zu dem, was Freud irgendwo gesagt hat, dass die Stimme der Vernunft leise sei, dass sie aber stets das Selbe wiederhole, sie wiederholt die Dinge nur, indem sie sich im Kreise dreht. Um es klar zu sagen, die Vernunft wiederholt das Sinthom. Und die Tatsache, dass ich mich Ihnen heute präsentiert habe mit dem, was man ein körperliches Sinthom nennt, hindert nicht, dass Sie sich zu Recht fragen können, ob das nicht absichtlich ist. Ob ich nicht zum Beispiel in einer solchen Blödsinnigkeit des Verhaltens geschwelgt habe, dass mein Symptom, wie körperlich es auch sein mag, gleichwohl etwas von mir Gewolltes ist. Es gibt keinerlei Grund, in dieser Ausweitung des Symptoms innezuhalten, da es, da es etwas Verdächtiges ist, ob man das will oder nicht. Warum sollte dieses Symptom nicht intentional sein?

(S. 6) Es ist eine Tatsache, dass sich Diesprachen, ich schreibe *é-l-a-n-g-u-e*, dass sich Diesprachen ausdehnen, indem sie eine in die andere übersetzt werden, dass aber das einzige Wissen das Wissen der Sprachen bleibt, dass die Verwandtschaft in der Tat nicht übersetzt wird, aber sie hat nur dies gemeinsam: dass die Analysanten von nichts Anderem sprechen. Und das bis zu dem Punkt, dass einer, den ich hier einen alten Analytiker nenne, davon ermüdet ist. Warum führt Freud nicht, warum führt er nicht etwas ein, das er das „Er“ nennt? Als ich mein Zeugs da hingeschrieben habe, um Ihnen davon vorzuschwatzen, habe ich einen Lapsus gemacht, noch einen, – anstatt zu schreiben 'wie ich', dieses 'wie ich' war nicht besonders wohlwollend, es handelte sich um das, was ich die Geistesschwäche nennen werde ich habe einen Lapsus gemacht, anstelle von 'wie ich' habe ich geschrieben 'wie es'. Zu schreiben, da Alles das geschrieben wird, das macht sogar das Sagen aus, zu schreiben, dass der Analysant mit mir zurecht kommen muss, das gilt auch für mich mit ihm. Dass die Analyse nur vom Ich und vom Es spricht, niemals vom Er, das ist schon sehr frappierend. 'Er' ist gleichwohl ein Ausdruck, der sich aufdrängen würde. Und wenn Freud es verschmäht, von ihm Gebrauch zu machen, dann weil er, man muss es sagen, egozentrisch ist, ja sogar superegozentrisch: daran

Gehör zu verschaffen: *faire entendre*

Übermittlung der Psychoanalyse: *Transmission de la psychanalyse*

la raison répète le sinthome

ein körperliches Sinthom: *un sinthome physique*

absichtlich: *intentionnel*

Diesprachen: *l'élange(s)* – ein Zitat von Philippe Sollers, von Lacan schon gebraucht zu Beginn seines Seminars über „Das Sinthom“ – Sitzung vom 18.11.1975, *Le Séminaire Livre XXI-II*, S. 12, Seuil 2005; vgl.: *l'élan (vital)*, Bergsons „Lebenskraft“; oder: *l'élévation*, der Überschwang

das „Er“: *le „lui“*

mein Zeugs: *mon petit machin*

„wie ich“: *comme moi*

Geistesschwäche: *la débilité mentale*

wie es: *comme ça* – auch zu verstehen als: so, einfach so

Seminar vom 18. April 1977

zentrisch ist, ja sogar superegozentrisch; daran krankt er. Er hat alle Laster des Herrn, er versteht überhaupt nichts. Denn, man muss das sagen, der einzige Herr ist das Bewusstsein, und was er vom Unbewussten sagt, ist nur Verwirrung und Gestammel. Das heißt, [er] kehrt zurück zu jener Mischung von groben Skizzen und Metaphysik, von denen das Eine nicht ohne das Andere geht. Jeder Maler ist vor allem ein Metaphysiker, ein Metaphysiker darin, dass er grobe Skizzen macht, er ist ein Kritzler, von daher die Titel, die er seinen Bildern gibt. Sogar die abstrakte Kunst betitelt sich, wie die anderen, ich wollte nicht sagen, 'verbeamtet' sich, weil das nichts bedeuten würde, sogar die abstrakte Kunst hat, hat (S. 7) Titel, Titel, die sie sich bemüht, möglichst leer zu machen, aber trotzdem, sie betitelt sich!

Ohne das hätte Freud die Konsequenzen aus dem gezogen, was er selbst sagt, dass der Analysant seine Wahrheit nicht kennt, da er sie nicht sagen kann. Was ich definiert habe als was nicht aufhört, sich zu schreiben, nämlich das Sinthom, bildet ein Hindernis dafür. Ich komme darauf zurück, was der Analysant sagt, während er darauf wartet, sich zu verifizieren, ist nicht die Wahrheit, sondern die Var(i)heit des Sinthoms.

Man muss die Bedingungen des Mentalen akzeptieren, von denen die Debität die vorrangige ist, was bedeutet, die Unmöglichkeit, einen Diskurs zu führen, gegen den es keine Einwände, keine mentalen, um genau zu sein, gibt. Das Mentale ist der Diskurs. Man tut sein Bestes, um es hinzubekommen, dass der Diskurs Spuren hinterlässt. Das ist die Geschichte des, des *Entwurfs* [...], des Projekts Freuds. Aber das Gedächtnis ist unsicher. Was wir wissen, ist, dass es Läsionen des Körpers gibt, die wir hervorrufen, des so genannten lebenden Körpers, welche das Gedächtnis dort aufheben, oder zumindest es nicht erlauben, auf die Spuren zu zählen, die man ihm zuschreibt, wenn es sich um das Gedächtnis des Diskurses handelt.

Man muss diese Einwände gegen die Praxis der Psychoanalyse erheben, Freud war ein Schwachsinniger wie ein jeder, und wie ich selbst übrigens, insbesondere, außerdem neurotisch, ein von der Sexualität Besessener, wie man gesagt hat. Es ist nicht einzu-sehen, warum die Sexualitätsbesessenheit nicht genauso gültig sein sollte wie eine andere, da für die menschliche Art die Besessenheit zu Recht obsedierend ist, sie ist in der Tat unnormal, in dem Sinne, in dem ich definiert habe: es gibt kein Geschlechtsverhältnis; Freud, das heißt ein Fall, hatte das Verdienst, zu bemerken, dass die Neurose nicht strukturell (S. 8) zwanghaft ist, dass sie in ihrem Grunde hysterisch ist, das heißt, an die Tatsache geknüpft, dass es kein

daran: *de ça* – auch: an Es

[er]: ergänzt, das betreffende *il* fehlt im Text

Kritzler: *barbouilleur* – auch: Schmierer, Kleckser

betitelt: *titrise*

verbeamtet: *titularise*

was nicht aufhört, sich zu schreiben: *ne cessant pas de s'écrire*

verifizieren: *vérifier* – auch: überprüfen, kontrollieren, bestätigen

Var(i)heit: *la vari(é)té*

Debität: *la débilité* – vgl. oben: *la débilité mentale*, die Geistesschwäche, auch: der Schwachsinn

Schwachsinniger: *débile mental*

Besessener: *un obsédé*

-besessenheit: *l'obsession*

zwanghaft: *obsessionnelle*

Seminar vom 18. April 1977

Geschlechtsverhältnis gibt, dass es Personen gibt, welche das anekelt, was immerhin ein Zeichen ist, ein positives Zeichen, dass es sie dazu bringt, sich zu übergeben. Das Geschlechtsverhältnis muss man durch einen Diskurs wieder herstellen, das heißt durch etwas, das eine völlig andere Finalität hat. Wozu der Diskurs zunächst dient, er dient dazu, zu befehlen, ich meine damit, das Kommando zu führen, was ich mir erlaube, Intention des Diskurses zu nennen, weil davon, vom Imperativ, in jeder Intention etwas bleibt. Jeder Diskurs hat Suggestionswirkung, er ist hypnotisch. Es wäre lohnend, die Kontaminierung des Diskurses durch den Schlaf hervorzuheben, bevor sie zur Geltung gebracht würde in dem, was man die intentionale Erfahrung nennt, also aufgefasst als ein den Tatsachen aufgezwungener Befehl; ein Diskurs ist immer einschläfernd, außer wenn man ihn nicht versteht, dann weckt er auf. Die Labortiere haben Läsionen, nicht weil man ihnen mehr oder weniger weh tut, sie sind wach, vollkommen, weil sie nicht verstehen, was man von ihnen will, selbst wenn man ihren angeblichen Instinkt stimuliert: wenn Sie Ratten in einer kleinen Schachtel veranlassen, sich zu bewegen, stimulieren Sie ihren Nahrungsinstinkt – wie man sich ausdrückt, es ist ganz einfach Hunger, um den es geht –. Kurz, das Erwachen ist das Reale in seiner Gestalt als Unmögliches, das sich nur mit Kraft schreibt, oder mit Gewalt, es ist, was man die Gegennatur nennt; die Natur, wie jeder Begriff, der uns in den Sinn kommt, ist ein äußerst vager Begriff. Eigentlich ist die Gegennatur klarer als das Natürliche. Die Vorsokratiker, wie man sie nennt, hatten eine Neigung zur Gegennatur. Damit verdienen Sie, dass man Ihnen die Kultur zuschreibt. Sie mussten dafür begabt sein, den Diskurs ein bisschen zu zwingen, das imperative Sagen, von dem wir gesehen haben, dass es einschläfert.

(S. 9) Weckt die Wahrheit auf oder schläfert sie ein? Das hängt vom Ton ab, in dem sie gesagt wird. Die gesagte Poesie schläfert ein. Und ich nutze die Gelegenheit, um das Ding zu zeigen, das sich François Cheng ausgedacht hat, er heißt in Wirklichkeit Cheng Tsi Cheng. Er hat 'François' voran gestellt, einfach so, um sich in unsere Kultur einzufügen, was ihn nicht daran gehindert hat, sehr daran fest zu halten, was er sagt, und was er sagt, ist [,]Die chinesische poetische Schrift[“]. Das ist bei *Seuil* erschienen, und ich hätte gerne, dass Sie sich daran ein Beispiel nehmen, dass Sie sich daran ein Beispiel nehmen, wenn Sie Psychoanalytiker sind, was nicht auf jeden hier zutrifft. Wenn Sie Psychoanalytiker sind, werden Sie sehen, dass es das Aufbrechen ist, wodurch ein Psychoanalytiker etwas Anderes zum Klingen bringen kann, etwas Anderes als den Sinn, denn der Sinn hallt mit Hilfe des Signifikanten wider, was aber wi-

befehlen: *ordonner*
das Kommando führen: *porter le commandement*

mit Kraft: *à force*
mit Gewalt: *par force*

zwingen: *forcer*

eigentlich: Chéng Bàoyī, 1929 in China geboren

François Cheng, *L'écriture poétique chinoise*,
 Seuil 1977

...sich daran ein Beispiel nehmen: *que vous en preniez de la graine* – wörtl.: dass Sie sich davon ein Samenkorn nehmen
das Aufbrechen: *le forçage* – etwas eigenwillige Substantivbildung aus: *forcer*: aufbrechen, sprengen, knacken (als solches weiter oben übersetzt), zwingen, nötigen, etc.

Seminar vom 18. April 1977

derhallt, das geht nicht weit, das ist eher schlapp. Der Sinn puffert ab, aber mit Hilfe dessen, was man die poetische Schrift nennt, können Sie die Dimension dessen erreichen, was die, was die analytische Deutung sein könnte. Es ist völlig gewiss, dass, dass die Schrift nicht das ist, wodurch sich die Poesie, der Widerhall des Körpers, ausdrückt. Es ist gleichwohl ganz und gar frappierend, dass sich die chinesischen Dichter durch die Schrift ausdrücken, und dass wir andererseits den Begriff dessen, was die Poesie ist, aus der chinesischen Schrift entnehmen müssen. Nicht dass eine jede Poesie, ich spreche insbesondere von der unsrigen, dass eine jede Poesie dergestalt wäre, dass wir sie durch die Schrift imaginieren könnten, durch die chinesische poetische Schrift, aber vielleicht werden Sie dabei etwas spüren, etwas, das anders ist, anders als das, was macht, dass die chinesischen Dichter nicht anders können als zu schreiben. Es gibt etwas, das das Gefühl entstehen lässt, dass sie nicht darauf beschränkt sind, weil sie nämlich trällern, weil sie modulieren, weil es etwas gibt, das mir François Cheng vorgetragen hat, nämlich einen (S. 10) betonten Kontrapunkt, eine Modulation, die bewirkt, dass man es trällern kann, denn von der Tonalität zur Modulation gibt es ein Gleiten.

Dass Sie vielleicht von etwas inspiriert werden, das von der Art der Poesie ist, um zu intervenieren, eben insofern werde ich sagen, eben darauf müssen Sie hin gewendet werden, weil die Linguistik ja doch eine Wissenschaft ist, die ich als sehr schlecht orientiert bezeichnen möchte. Wenn, wenn die Linguistik sich erhebt, dann in dem Maße, in dem ein Roman Jakobson offen Fragen der Poetik anspricht. Metapher und Metonymie haben nur insofern Auswirkung auf die Deutung, als sie in der Lage sind, Funktion von etwas Anderem zu sein, und dieses Andere, von dem sie Funktion ist [sic], ist gerade das, wodurch sich Klang und Sinn aufs Engste vereinen; insofern eine richtige Deutung ein Symptom auslöscht, ist die Wahrheit als poetische bestimmt. Nicht auf Seiten der artikulierten Logik, obzwar ich bisweilen dahin gleite, nicht auf Seiten der artikulierten Logik muss man die Wirksamkeit unseres Sagens spüren. Natürlich gibt es nicht, natürlich gibt es nicht irgendwo etwas, das es erforderte, zwei Abhänge zu bilden, wie wir es immer wieder ausdrücken, weil dies das Gesetz des Diskurses ist, wie wir es immer wieder ausdrücken als System von Gegensätzen. Eben dies müssten wir überwinden, und das Erste wäre, den Begriff des Schönen zu löschen, wir haben nichts Schönes zu sagen. Um eine andere Resonanz geht es, zu gründen auf den Witz. Ein Witz ist nicht schön. Er besteht nur durch ein Äquivok oder, wie Freud sagt, eine Ökonomie.

Klingen: sonner

hallt wider: résonne – vgl.: Resonanz

schlapp: mou – auch: weich, sanft, dumpf, willenlos, schlaff, lässig, lasch, matt, etc

puffert ab: tamponne s.o.

Widerhall: la résonance

betonten: tonique – vgl. auch: la tonique, der Grundton, die Tonika

Klang und Sinn: le son et le sens

wir haben nichts Schönes zu sagen: nous n'avons rien à dire de beau – zu hören wäre auch: ...de 'beau', also: wir haben nichts zu sagen über 'schön'

Seminar vom 18. April 1977

Nichts hat mehr Ambiguität als dieser Begriff der Ökonomie. Gleichwohl aber begründet die Ökonomie den Wert. Eine Praxis ohne Wert, diese einzurichten, darum würde es für uns gehen.

Seminar vom 10. Mai 1977

Ich zerbreche mir den Kopf, was schon ärgerlich ist, weil ich in mir ernsthaft zerbreche, aber das Ärgerlichste ist, dass ich nicht weiß, worüber ich mir den Kopf zerbreche.

Es gibt jemanden, der, mit Namen Gödel, der in Amerika lebt und der, der das Wort ‚unentscheidbar‘ ausgesprochen hat; was es in dieser Aussage an Solidem gibt, das ist, dass er beweist, dass es Unentscheidbares gibt, und er beweist es auf welchem Gebiet, auf etwas, das ich als das Mentalste aller Mentalen bezeichnen werde, ich meine, als Alles, was es an Mentalstem gibt, das Mentale *par excellence*, nämlich, die Spitze des Mentalen, nämlich was gezählt wird, was gezählt wird, das ist die Arithmetik. Ich will sagen, dass es die Arithmetik ist, die das Zählbare entwickelt.

Die Frage ist, ob es Ein gibt, die überabzählbar sind, zumindest hat das Cantor herausgehoben. Aber das bleibt doch zweifelhaft, da wir nichts kennen, außer das Endliche, und das Endliche stets abgezählt ist.

Ist das gleichbedeutend mit der Schwäche des Mentalen? Es ist einfach die Schwäche dessen, was ich das Imaginäre nenne. Das Unbewusste wurde von Freud, man weiß nicht warum, das Unbewusste wurde von Freud mit dem Mentalen identifiziert. Das ergibt sich zumindest aus der Tatsache, dass das Mentale aus Wörtern gewebt ist, wozwischen, das ist ausdrücklich, so scheint mir, die Definition, die Freud gibt, wozwischen es stets mögliche Versehen gibt.

Von daher meine Aussage, dass es an Realem nur das Unmögliche gibt, und eben da, da laufe ich auf. Ist das Reale unmöglich zu (S. 2) denken? Wenn es nicht aufhört, aber es gibt da eine Nuance, es hört, ich sage nicht, dass es nicht aufhört, sich nicht zu sagen, sei es auch nur, weil ich das Reale als solches benenne, sondern ich sage, dass es nicht aufhört, sich nicht zu schreiben.

Alles, was mental ist, summa summarum, ist, was ich mit der Bezeichnung ‚Sinthom‘ (von Lacan buchstabiert) schreibe, das heißt, das heißt Zeichen. Was bedeutet ‚Zeichen sein‘? Darüber, darüber zerbreche ich mir den Kopf.

Kann man sagen, die Negation sei ein Zeichen? Ich habe damals versucht, zu setzen, was es mit dem Drängen des Buchstabens auf sich hat, ist Alles gesagt, wenn man sagt, dass das Zeichen der Negation, das so: ¬ geschrieben wird, nicht geschrieben zu werden hat? Was ist verneinen? Was kann man verneinen?

Das, das verwickelt uns in die Sache mit der *Verneinung**, deren, deren Wesentliches Freud herausgearbeitet hat. Er sagt, dass die Negation eine *Bejahung** voraussetzt. Ausgehend von einer Sache, die als positiv

ärgerlich: *embêtant*

das Mentalste aller Mentalen: *du plus mental de tous les mentaux*

das Zählbare: *le comptable* – eigentl.: Adjektiv zu: Buchung, Buchführung; als Substantiv: der Buchhalter

Ein: *des Un* – also: (eine Menge von) Ein
überabzählbar: *indénombrables* – wörtl.: unzählbar; „überabzählbar“ ist die Cantorsche Bezeichnung

Versehen: *des bévues* (vgl. den Titel dieses Seminars) – grobe, dumme, peinliche Fehler, Schnitzer; (in einem Text:) Flüchtigkeitsfehler

laufe ich auf: *j'achoppe* – auch: aufgehalten werden, straucheln

dass es nicht aufhört, sich nicht zu sagen: *que il ne cesse pas de ne pas se dire*

dass es nicht aufhört, sich nicht zu schreiben: *qu'il ne cesse pas de ne pas s'écrire*

summa summarum: *en fin de compte* – auch: letzten Endes; wörtl.: am Ende der Rechnung, des Zählens

Drängen des Buchstabens: *L'Instance de la Lettre* – s. Lacans Aufsatz « *L'instance de la lettre dans l'inconscient ou la raison depuis Freud* » in den *Écrits*, S. 493-528

Negation: *la négation* – auch: Verneinung

verneinen: *nier* – v.a. auch: leugnen, bestreiten

Seminar vom 10. Mai 1977

ausgesagt wird, schreibt man die Negation. Mit anderen Worten: das Zeichen ist zu suchen – und eben dies habe ich, in jenem „Drängen des Buchstabens“, gesetzt – ist zu suchen: $\cong$ als Kongruenz des Zeichens mit dem Realen. Was ist ein Zeichen, das man nicht schreiben könnte? Denn dieses Zeichen schreibt man real.

Ich habe einmal zu einer Zeit die Relevanz dessen zur Geltung gebracht, was die französische Sprache als Adverb berührt: Kann man sagen, das Reale lügt? In der Analyse kann man sicherlich sagen, dass das Wahre lügt. Die Analyse ist ein langes Wandeln. Man findet es überall, dass der Weg lügt, das ist etwas, das uns in diesem Zusammenhang nur signalisieren kann, dass wir uns, wie in der Telefonschnur, mit den Füßen verfangen. Und dann stellt die Tatsache, dass man solche Dinge behaupten kann, die Frage, was der (S. 3) Sinn ist. Gäbe es Sinn nur als lügnerischen, da man ja vom Begriff des Realen sagen kann, er schließe (das man im Subjonctif schreiben muss), er schließe den Sinn aus? Heißt das, er schließe auch die Lüge aus? Eben damit haben wir zu tun, wenn wir letztlich auf die Tatsache wetten, dass das Reale ausschließe, im Subjonctif, aber der Subjonctif ist die Kennzeichnung des Modalen, was moduliert sich in diesem Modalen, das die Lüge ausschliesse?

In Wahrheit gibt es, wir merken es wohl, in all dem nur Paradox. Sind die Paradoxa repräsentierbar? Doxa, das ist die Meinung, die erste Sache, mit der ich einen Vortrag eingeführt habe, zu der Zeit, die man bezeichnet, die man bezeichnen könnte als meine Anfänge, mit dem *Menon*, in dem gesagt wird, dass die doxa die wahre Meinung ist. Es gibt nicht die geringste wahre Meinung, weil, weil es Paradoxa gibt.

Die Frage, die ich aufwerfe, ob das Paradox repräsentierbar sei oder nicht, ich will sagen, zeichenbar. Das Prinzip des wahr Sagens ist die Negation, und meine Praxis, da es Praxis gibt, Praxis, über die ich mich befrage, ist es, dass ich schlüpfe, ich habe zu schlüpfen, so läuft die Sache nämlich, ich habe zu schlüpfen zwischen die Übertragung, die man, ich weiß nicht warum, negative nennt, aber es ist eine Tatsache, dass man sie so nennt, man nennt sie negativ, weil man eben spürt, dass es etwas gibt, man weiß immer noch nicht, was die positive Übertragung ist, die positive Übertragung, die habe ich versucht zu definieren unter der Bezeichnung des, des Subjekts, dem zu wissen unterstellt wird. Wem wird zu wissen unterstellt? Es ist der Analytiker, das ist eine Zuschreibung, worauf schon das Wort ‚unterstellt‘ hinweist. Eine Zuschreibung, das ist nur ein Wort. Es gibt ein Subjekt, etwas, dem, dem unterstellt wird zu wissen, das Wissen ist also sein Attribut. Allerdings ist es unmöglich, das Attribut des Wissens wem auch immer zu verleihen: (S. 4) derjenige, der weiß, ist, in der Analyse, der Analysant; was er entrollt, was er entwickelt, ist das, was er weiß, abgesehen davon, dass

real: *réellement*

zur Geltung gebracht: *mis en valeur* – *la valeur* ist auch: der Wert
das Reale lügt: *le réel ment* – äquivok zu: *réellement* (s.o.)

lügt: *mente* (Subjonctif)

Wandeln: *cheminement*

dass der Weg lügt: *que le chemine mente*
– äquivok, abgesehen von der Subjonctif-Endung; ‚der Weg‘ ist eigentl.: *le chemin*

schließe...aus: *exclue* – die indikativische Form ist hier auch in der Schreibweise nicht vom Subjonctif zu unterscheiden

Kennzeichnung: *l'indication*

ausschliesse: *excluerait* (Konditionalis)

Menon: platonischer Dialog

zeichenbar: *dessinable*

des wahr Sagens: *du dire vrai* – auch: des wahren Sagens

ich schlüpfe: *je me glisse*

Subjekts, dem zu wissen unterstellt wird: *sujet supposé savoir*

Wem wird zu wissen unterstellt?: *Qu'est-ce qui est supposé savoir?* – auch zu verstehen: „was wird zu wissen unterstellt?“

Zuschreibung: *une attribution*

Seminar vom 10. Mai 1977

aber gibt es einen Anderen? Dass es ein Anderer ist, der dem folgt, was er zu sagen hat, nämlich was er weiß.

Diesen Begriff des Anderen habe ich in einem bestimmten Graphen mit einem Balken markiert, der ihn bricht. Heißt das, als gebrochener wäre er auch negiert? Die Analyse, im eigentlichen Sinne, sagt, sagt, dass der Andere nichts als diese Duplizität ist. Es gibt Ein, aber es gibt nichts Anderes. Das Eine, habe ich gesagt, das Eine dialogisiert ganz alleine, da es seine eigene Botschaft in umgekehrter Form empfängt, es ist es, das weiß, und nicht der, dem zu wissen unterstellt ist.

Ich habe auch jenes Etwas vorgetragen, das sich aussagt vom Allgemeinen, und dieses, um es zu negieren, habe ich gesagt, dass es keine ‚Alle‘ gibt, eben insofern sind, sind die Frauen mehr Mann als der Mann. Sie sind nicht Alle, habe ich gesagt. Diese Alle haben also keinen gemeinsamen Zug. Sie haben gleichwohl diesen, den einzigen gemeinsamen Zug, den Zug, den ich ‚einsig‘ genannt habe, er bestärkt sich mit dem Ein. Es gibt Ein. Ich habe es vorhin wiederholt, um zu sagen, dass es Ein gibt, und nichts Anderes. Es gibt Ein, und das heißt, dass es immerhin Gefühl gibt. Dieses Gefühl, das ich genannt habe, gemäß den Einsheiten, das ich die Stütze genannt habe, die Stütze dessen, was ich ja wohl anerkennen muss als den Hass, insofern dieser Hass der Liebe verwandt ist. Die Liebe /das Knobeln, was ich in, darüber muss ich ja doch schließen, was ich in, in meinen Titel von diesem Jahr geschrieben habe: Das Ungewusste, das weiß – was? – Ein-Versehen, es gibt nichts, das schwerer zu fassen wäre als dieser Zug des Ein-Versehens. Dieses Versehen, damit übersetze ich das *Unbewusste**, das heißt das *inconscient*. Im Deutschen bedeutet es *inconscient*, aber übersetzt mit dem *une-bévue* bedeutet es etwas ganz Anderes, es (S. 5) bedeutet ein Auflaufen, ein Straucheln, ein Rutschen von Wort zu Wort, und eben darum handelt es sich, wenn wir uns im Schlüssel irren, um eine Tür zu öffnen, welche dieser Schlüssel gerade eben nicht öffnet; Freud beeilt sich zu sagen, dass man gedacht hat, er würde sie öffnen, diese Tür, aber dass man sich getäuscht hat. Versehen, das ist wirklich der einzige Sinn, der uns bleibt für dieses Bewusstsein. Das Bewusstsein hat keine andere Stütze als die, ein Versehen zu gestatten. Das ist recht beunruhigend, weil dieses Bewusstsein stark dem Unbewussten ähnelt, da man dieses als verantwortlich bezeichnet, verantwortlich für all jene Versehen, die uns träumen lassen. Träumen im Namen von was? – dessen, was ich das Objekt (a) genannt habe, nämlich das, wodurch das Subjekt geteilt ist, das, seinem Wesen nach, gebälkt ist, nämlich noch mehr gebälkt als der Andere.

Darüber also zerbreche ich mir den Kopf. Ich zerbreche mir den Kopf, und ich denke, dass letzten Endes die

ein Anderer: *un Autre*

nämlich: *à savoir*

Balken: *une barre*

Il y a de l'Un, mais il n'y a rien d'autre.

Das Eine: *l'Un*

der, dem zu wissen unterstellt ist: *le supposé savoir* – auch zu verstehen als: das unterstellte Wissen

das sich aussagt vom Allgemeinen: *qui s'énonce de l'Universel* – auch: ...vom Allgemeinen her; oder: das sich ‚Allgemeines‘ sagt

‚Alle‘: *tous* (Maskulin Plural)

Alle: *toutes* (Feminin Plural) / Alle: *tous*

den einzigen: *le seul*

einsig: *unaire*

mit dem Ein: *de l'Un* – auch: mit dem Eimen, mit der Eins

Es gibt Ein: *Il y a de l'Un*. – auch:

...Eines, ...Eins

Gefühl: *du sentiment*

Einsheiten: *unariétés*

Stütze: *le support* – auch: der Träger

die Liebe / das Knobeln: *l'amour / la moure* – fast äquivok (kurzes –u- in moure)

das Ungewusste, das weiß: *l'Insu que sait*

Ein-Versehen: *de l'Une-Bévue* (Teilungsartikel !)

Versehen: *bévue*

Auflaufen: *achoppement* – s.o.

gebälkt: *barré*

Seminar vom 10. Mai 1977

Psychoanalyse das ist, das ist, was wahr macht, aber wahr machen, wie muss man das verstehen? Das ist ein Sinnstreich, es ist ein Weißsinn. Es gibt die ganze Distanz, die ich mit S Index 2 bezeichnet habe, zu dem, was es produziert:

Dass selbstverständlich der Analysant den Analytiker produziert, darüber gibt es überhaupt keinen Zweifel, und deswegen befrage ich mich darüber, was es mit diesem Status des Analytikers auf sich hat, dem ich seinen Platz lasse, wahr zu machen, den des Scheins, und von dem ich annehme, dass er außerhalb ist, denn Sie haben es damals gesehen, dass nichts leichter ist, als ins Versehen zu rutschen, ich meine in eine Wirkung des Unbewussten, da es recht wohl eine Wirkung meines Unbewussten war, die bewirkt, dass Sie die Güte hatten, dies als einen Lapsus zu betrachten und nicht als das, was ich selbst, und zwar beim nächsten Mal, kennzeichnen wollte als einen groben Irrtum.

$$\begin{array}{c} \underline{a} \\ S_2 \end{array} \longrightarrow \begin{array}{c} \cancel{g} \\ S_1 \end{array}$$

(S. 6) Was hat dieses Subjekt, das geteilte Subjekt, für eine Wirkung, wenn, wenn das S₁, das S Index 1, der Signifikant Index 1, sich in unserem Tetraeder befindet

$$\begin{array}{c} \underline{a} \\ S_2 \end{array} \quad \begin{array}{c} \cancel{g} \\ S_1 \end{array}$$

da ich ja angemerkt habe, dass von diesem Tetraeder immer eine seiner Verbindungen zerrissen ist; das heißt, dass das S Index 1 nicht das Subjekt repräsentiert beim S Index 2, also dem Anderen. Das S Index 1 und das S Index 2, genau dies bezeichne ich mit dem geteilten A, aus dem ich selbst einen Signifikanten mache:

$$S(\underline{A})$$

Gerade so präsentiert sich das berühmte Unbewusste; dieses Unbewusste ist letzten Endes unmöglich zu fassen. Es repräsentiert nicht, ich habe vorhin von den Paradoxa gesprochen als repräsentierbar, das heißt zeichenbar: es gibt keine mögliche Zeichnung des Unbewussten. Das Unbewusste, das Unbewusste beschränkt sich auf eine Zuschreibung, auf eine Substanz, auf etwas, dem unterstellt wird, 'unter' zu sein, und was die Psychoanalyse aussagt, ist eben dies, dass es nur eine, ich sage, Deduktion ist, unterstellte Deduktion, nichts weiter. Das, womit ich versucht habe, ihm Körper zu geben mit der Erschaffung des Symbolischen, hat ganz genau die Bestimmung, dass es nicht ankommt, es kommt nicht an bei seinem Empfänger, wie kommt es trotzdem dazu, dass es ausgesprochen wird? Das ist die zentrale Befragung der Psychoanalyse, ich belasse es für heute dabei. Ich hoffe, ich kann in einer Woche, da

wahr macht: *fait vrai* – Anklang an: *les faits vrais*, wahre Tatsachen
Sinnstreich: *coup de sens*
Weißsinn: *sens blanc* – Äquivok zu: *semblant*, Schein

des Scheins: *de semblant*

die bewirkt: *qui fait* – Textvariante: *du fait*, aufgrund der Tatsache

Bestimmung: *destin*
Empfänger: *destinataire*

Seminar vom 10. Mai 1977

für heute dabei. Ich hoffe, ich kann in einer Woche, da es ja einen 17. Mai geben wird, Gott weiß warum. Schließlich, man hat mir angekündigt, dass es einen 17. Mai geben würde, und dass ich hier nicht zu viele Prüflinge haben werde, wenn nicht Sie das sind, die ich selbst prüfen werde, und vielleicht befragen werde, in der Hoffnung, dass etwas durchkommt, etwas durchkommt von dem, was ich sage.

durchkommt: passe

Seminar vom 17. Mai 1977

Da letztes Mal Leute in der Mitte nichts gehört haben, möchte ich gerne, dass man mir dieses Mal sagt, ob man mich hört. Nicht dass das, was ich zu sagen habe, vom extremer Wichtigkeit wäre. Hört man etwas? Kann es mir bitte jemand sagen, wenn man zufälligerweise nichts hört? Gut.

Nun, um die Dinge in aufsteigender Reihenfolge ihrer Wichtigkeit zu sagen, ich hatte das Vergnügen, zu bemerken, dass meine Lehre „*L'Écho des Savanes*“ erreicht hat, ich werde Ihnen nur zwei Zeilen zitieren: „Die Psychoanalyse ist auch nicht komplizierter, schließlich ist das die Theorie von Lacan.“ Also. *L'Écho des Savanes*, Nummer 30. Sie können diesen, allerdings ein bisschen pornographischen, Text lesen, den ich geschafft habe, schließlich, geschafft habe, das war keine Absicht, den ich geschafft habe, bis hin zum Porno zu treiben, das ist immerhin, das ist immerhin, was man einen Erfolg nennt. Gut. Also. Ich sammle immer sorgsam *L'Écho des Savanes*, als ob, als ob ich nur darauf gewartet hätte, aber das ist natürlich nicht der Fall.

Nun, in aufsteigender Reihenfolge der Wichtigkeit, werde ich Sie noch auf das Erscheinen bei *Seuil* eines Textes mit dem Titel „*Polylogue*“ hinweisen, der von Julia Kristeva ist. Ich liebe diesen Text sehr. Er ist eine Sammlung einer Reihe von Artikeln, das macht ihn nicht minder wertvoll. Ich möchte mich gleichwohl bei Julia Kristeva informieren, da sie heute morgen die Anstrengung unternommen hat, sich hierher zu bemühen, wie sie diesen, diesen „*Polylogue*“ auffasst. Ich möchte gerne, dass sie mir sagt, wie es mir vielleicht, nun, scheint – soweit ich ihn lesen konnte, da ich ihn vor nicht langer Zeit erhalten habe –, ob dieser „*Polylogue*“ eine Polylinguisterie ist, ich will sagen, ob die Linguistik darin gewissermaßen das ist, (S. 2) was ich glaube, dass sie ist, meiner Meinung nach, mehr als verstreut, ist es das, was sie mit „*Polylogue*“ sagen wollte[?]. Sie bewegt den Kopf von oben nach unten auf eine Weise, die mir zuzustimmen scheint, aber wenn sie noch ein schwaches Stimmchen hätte, um, um es mir zu kreischen, wäre ich gleichwohl nicht böse.

Ja, nur, was ärgerlich ist, das ist, dass man immer nur die Linguistik durchläuft, ich will sagen, dass man dabei draufgeht, und wenn ich etwas Gültiges ausgesprochen habe, so bedaure ich, dass man sich nicht darauf stützen kann.

Um die Wahrheit zu sagen, ich weiß nicht, ich hatte durch jemandem sagen hören, der mich, so, am Ärmel gezogen hat, dass Jakobson wünschte, ich möge an einem Interview teilnehmen. Ich bin ziemlich verärgert, ich sehe mich dazu völlig außerstande. Es ist nicht, und trotzdem habe ich, wie Julia Kristeva vorhin gesagt hat, habe ich das durchlaufen. Also, ich habe das durchlaufen, aber ich bin da nicht stehen geblieben. Ich bin noch

L'Écho des Savanes („Das Echo der Savannen“) ist eine Comic-Revue, die 1972 von Claire Bretécher, Marcel Gotlib und Nikita Mandryka gegründet wurde. Das Zitat lautet: « *Ca n'est pas plus compliqué que cela la psychanalyse, enfin, ça c'est la théorie de Lacan.* »

Julia Kristeva: *Polylogue*, Seuil 1977

schwaches Stimmchen: *un filet de voix* – wörtl.: ein Rinnsal von Stimme
kreischen: *glapir* – auch: bellen (Fuchs), pfeifen (Kaninchen), kläffen (kl. Hund), jaulen (Grammofon)
durchläuft: *(on) passe ... par*
dabei draufgeht: *(on) y passe*

habe ich das durchlaufen: *je suis passé par là*

Seminar vom 17. Mai 1977

dabei, die Psychoanalyse nach der Art und Weise zu befragen, wie sie funktioniert. Wie kommt es, dass sie hält, dass sie eine Praxis bildet, die sogar, manchmal, wirksam ist?

Natürlich muss man da gleichwohl eine Reihe von Befragungen durchlaufen. Wirkt die Psychoanalyse, da sie ja, von Zeit zu Zeit, wirkt. Wirkt sie durch das, was man einen Suggestionseffekt nennt? Dass der Suggestionseffekt hält, das unterstellt, das unterstellt, dass die, dass die Sprache – und da wiederhole ich mich –, dass die Sprache hält, dass sie hängt an dem, was man den Menschen nennt.

Nicht umsonst habe ich seinerzeit eine gewisse, also, Vorliebe für ein gewisses Buch von Bentham an den Tag gelegt, das über die Nützlichkeit von Fiktionen spricht. Die Fiktionen sind ausgerichtet (S. 3) auf den, auf den Dienst, der, der sie letztlich rechtfertigt. Aber auf der anderen Seite gibt es da eine Kluft, dass es am Menschen hängt, das unterstellt, dass, dass wir genau wüssten, dass wir hinreichend wüssten, was das ist, der Mensch. Alles, was wir vom Menschen wissen, das ist, das ist, dass er eine Struktur hat, aber es ist uns nicht leicht, diese Struktur zu sagen. Die Psychoanalyse hat zu diesem Thema einige erste Babyschreie von sich gegeben, dass nämlich der Mensch zu seiner Lust strebt, was einen recht klaren Sinn hat; was die Psychoanalyse Lust nennt, ist, so wenig wie möglich zu leiden, zu erdulden. Hier muss man sich gleichwohl daran erinnern, was, wie ich das Mögliche definiert habe, das, das gibt einen seltsamen Umkehreffekt, da ich ja sage, dass das Mögliche das ist, was aufhört, sich zu schreiben. Zumindest habe ich es so klar artikuliert, zu der Zeit, als ich über das Mögliche, das Zufällige, das Notwendige und das Unmögliche gesprochen habe. Wenn man nun den Ausdruck ‚so wenig wie‘ einfach so, ganz plump, ganz brutal, überträgt, na ja, dann gibt das ‚was am Wenigsten aufhört, sich zu schreiben‘. Und in der Tat hört es nicht einen Augenblick auf. Gerade an diesem Punkt möchte ich noch eine Frage an die liebe Julia Kristeva stellen.

Was meint sie, das, das wird sie nötigen, ein, ein bisschen mehr als das schwache Stimmchen von vorhin von sich zu geben. Was meint sie mit der Metasprache? Was soll das heißen, die Metasprache, wenn nicht die Übersetzung? Man kann von einer Sprache nur in einer anderen Sprache sprechen, scheint mir, wenn es stimmt, was ich früher gesagt habe, dass es nämlich keine Metasprache gibt – es gibt ein Embryo von Metasprache –, aber man kommt immer ins Schleudern, aus einem einfachen Grund, weil ich nämlich von Sprache / *langage* nur kenne, was eine Reihe von verkörperten Sprachen / *langues* ist.

wirkt: *opère* (s.u.)

hält: *tienne*

dass die Sprache hält, hängt ...: *que le langage tienne, tienne à ce qu'on appelle l'homme; l'homme* ist auch: der Mann

vermutl. Jeremy Bentham's *Theory of Fictions*

der sie letztlich rechtfertigt: der Text liefert hier ein grammatisch wie sinngemäß unpassendes: *qui le justifie* statt des erschlossenen: *qui les justifie*.

einige erste Babyschreie: *quelques vagissements*

so wenig wie möglich: *le moins possible*

was aufhört, sich zu schreiben: *ce qui cesse de s'écrire*

so wenig wie: *le moins*
was am Wenigsten aufhört, sich zu schreiben: *ce qui cesse le moins de s'écrire*

Metasprache: *métalangue*– vgl. die Sitzung vom 8.3., S. 5 (hier S. 63)
Sprache: *langue*

Metasprache: *métalangage*

Seminar vom 17. Mai 1977

(S. 4) Man bemüht sich, an die Sprache durch die Schrift heran zu kommen, und die Schrift ergibt etwas, ergibt nur etwas in der Mathematik, nämlich da, wo man vorgeht, wo man vorgeht mit der formalen Logik, nämlich durch Extraktion einer gewissen Anzahl von Dingen, die man definiert, und die man hauptsächlich als Axiome definiert; und man geht ganz brutal nur so vor, dass man diese Buchstaben extrahiert, denn es sind Buchstaben. Ja. Das ist keineswegs ein Grund zu glauben, die Psychoanalyse führe dazu, seine Memoiren zu schreiben. Gerade weil es keine Aufzeichnung einer Psychoanalyse gibt, bin ich so in Verlegenheit. Es gibt keine Aufzeichnung, das heißt nicht, dass es nicht Erinnerung gäbe, die in dieser Angelegenheit beteiligt wäre, aber seine Memoiren schreiben, das ist eine andere Angelegenheit.

Alles beruht hier auf einer Metapher, dass man sich nämlich vorstellt, die Erinnerung sei etwas, das sich einprägt. Aber nichts sagt, dass diese Metapher gültig wäre. In seinem *Entwurf* artikuliert Freud sehr genau den Eindruck dessen, was bleibt, das, was bleibt, im Gedächtnis. Nur weil wir wissen, dass sich Tiere erinnern, ist das kein Grund, dass es beim Menschen ebenso sein sollte. Was ich in jedem Fall sage, das ist, das ist, dass die Erfindung eines Signifikanten etwas von der Erinnerung Verschiedenes ist. Es ist nicht so, dass, dass das Kind ihn erfindet, diesen Signifikanten, es empfängt ihn, und gerade das ist es wert, dass man, dass man mehr daraus macht. Warum sollte man nicht einen neuen Signifikanten erfinden? Unsere Signifikanten sind, sind immer empfangen. Einen Signifikanten zum Beispiel, der, wie das Reale, überhaupt keinen Sinn hätte. Man weiß nicht, das wäre vielleicht fruchtbar. Das wäre vielleicht fruchtbar, das wäre vielleicht ein Mittel, ein Mittel zur Verblüffung jedenfalls. Nicht, dass man es nicht versuchte, darin besteht sogar (S. 5) der Witz. Er besteht darin, sich eines Wortes zu einer anderen Verwendung zu bedienen als zu jener, für die es gemacht ist. Im Falle von „famillionär“ zerknüllt man es ein bisschen, dieses Wort. Aber gerade in diesem Zerknüllen liegt seine Wirksamkeit.

Auf alle Fälle gibt es etwas, bei dem ich mich gewagt habe vorzugehen im Sinne der Metasprache, der Metasprache, über die ich vorhin Julia Kristeva befragt habe. Die betreffende Metasprache besteht darin, „Unbewusst“ mit „Une-bévue“ zu übersetzen, das hat absolut nicht den selben Sinn. Aber es ist eine Tatsache, dass der Mensch, sobald er schläft, mit ganzer Kraft unbewusstet, und zwar ohne jegliche Schwierigkeiten, abgesehen vom Fall des Somnambulismus. Beim Somnambulismus gibt es eine Schwierigkeit, nämlich wenn man den Somnambulen aufweckt. Da er auf den Dächern herumspaziert, kann es passieren, dass ihm schwindlig wird, aber in Wahrheit gibt es bei der Geisteskrankheit, die das Unbewusste ist, kein Erwachen. Was Freud ausgesprochen

Sprache: *langage*; Schrift: *écriture*

vorgeht: *opère* (s.o.)

geht ... nur so vor: *on n'opère ... qu'...* – ergänzt aus: *on opère ... qu'...*

keine Aufzeichnung: *pas de mémoire* – von *le mémoire*: Denkschrift, Abhandlung, Aufstellung, Rechnung; gramm. ist hier auch möglich: *la mémoire*: Erinnerung, Gedächtnis, Gedenken
Erinnerung: *de la mémoire*

sich einprägt: *s'imprime* – von: *imprimer*, drucken, bedrucken
Dans son Projet, Entwurf, ...
Eindruck: *l'impression*; Gedächtnis: *la mémoire*

empfangen: *reçus* – auch: üblich, anerkannt, herkömmlich

Verblüffung: *sidération*

Wirksamkeit: *effet opératoire*

vorgehen: *opérer*
Metasprache: *la métalangue*

mit ganzer Kraft unbewusstet: *il une-bévue à tour de bras*

Geisteskrankheit: *la maladie mentale*
das Unbewusste: *l'inconscient*

Seminar vom 17. Mai 1977

hat und was ich sagen will, ist dies: dass es keinesfalls ein Erwachen gibt. Die Wissenschaft ist in dieser Angelegenheit nur indirekt anzurufen. Das ist ein Erwachen, aber ein schwieriges, und ein verdächtiges, Erwachen. Es ist nur sicher, dass man wach ist, wenn das, was sich präsentiert und repräsentiert, ohne jeglichen Sinn ist, wie ich gesagt habe. Nun hängt Alles, was bis jetzt als Wissenschaft ausgesprochen wird, an der Idee ‚Gott‘. Wissenschaft und Religion passen sehr gut zusammen. Es ist ein „*Dieulire*“, aber das setzt keinerlei Erwachen voraus. Zum Glück gibt es ein Loch, zwischen dem sozialen Wahn und der Idee von Gott gibt es kein gemeinsames Maß. Das Subjekt hält sich für Gott, aber es ist unfähig zu beweisen, dass es sich aus dem Signifikanten herstellt, aus dem Signifikanten S Index 1 (S_1), und noch unfähiger zu beweisen, dass dieses S Index 1 es bei einem anderen Signifikanten repräsentiert, und dass darüber alle Sinnwirkungen ablaufen, welche sich sofort verschließen, in einer (S. 6) Sackgasse stecken.

So. Der Kniff des Menschen besteht darin, all das zuzustopfen, ich habe es Ihnen gesagt, mit Poesie, die Sinnwirkung ist, aber ebenso Lochwirkung. Es gibt nur die Poesie, habe ich Ihnen gesagt, die die Deutung erlaubt, und deswegen schaffe ich es nicht mehr, in meiner Technik, dass sie hält. Ich bin nicht genug „Poet“: „Ich bin nicht Poet genug“.

So, das, das nun um das einzuführen, worüber ich Fragen stelle. Die Definition der Neurose, man muss schon vernünftig sein und wahrnehmen, dass, dass die Neurose mit den sozialen Beziehungen verknüpft ist. Man schüttelt die Neurose ein bisschen, und es ist keineswegs sicher, dass man sie damit heilt. Die Zwangsneurose zum Beispiel, das ist das Prinzip des Bewusstseins; und dann gibt es da noch seltsame Dinge, es gibt einen gewissen Clérambault, der eines Tages wahrgenommen hat, Gott weiß, wie er das gefunden hat, dass es irgendwo mentalen Automatismus gibt. Nichts ist natürlicher als der mentale Automatismus! Dass es, dass es Stimmen gibt, Stimmen, woher kommen die? Sie kommen zwangsläufig vom Subjekt selbst. Dass es Stimmen gibt, die sagen: „Sie wischt sich gerade den Arsch ab!“ Man ist verblüfft, dass dieser Spott, denn es scheint so, dass es Spott ist, nicht häufiger vorkommt. Ich habe vor kurzem gesehen, bei meiner Krankenvorstellung, wie man sagt, so er denn krank ist, habe ich einen Japaner gesehen, einen Japaner, der etwas hatte, das er selber ‚Echo des Denkens‘ nannte. Was wäre das Echo des Denkens, wenn Clérambault es nicht aufgespießt hätte? Einen wuchernden Prozess nennt er es! Es ist nicht einmal sicher, dass es sich da um einen wuchernden Prozess handelt, wo das Zentrum der Sprache vermutet wird. Ich

„*Dieulire*“ – aus: *Dieu*, Gott, und *déire*, Wahn

Sinnwirkung: *effet de sens*

Lochwirkung: *effet de trou*

„*Poet*“: « *poète* » – hier ist im Text eine unklare alternative Betonung angemerkt, statt: [pwet] etwas wie: [pwat]

„...*Poet genug*“: «... *poète assez* » - zu hören wie: *poitassé* – vgl.: *potasser* – büffeln, pauken, bis ins Kleinste ausarbeiten

vernünftig: *sensé* – vgl. *le sens*, der Sinn

C.G. de Clérambault, Psychiater, von Lacan des öfteren als sein „Meister“ bezeichnet
de l'automatisme mental

„*Echo des Denkens*“: *l'écho de la pensée*
– auch: ...des Gedankens

aufgespießt: *épinglée* – eigentl.: mit Nadeln feststecken

wuchernd: *serpigneux* – (med.): sich ausbreitend (bei Hautflechten etc.),

Seminar vom 17. Mai 1977

habe gleichwohl (S. 7) gesagt, dass dieser Japaner, der, der ein sehr lebhaftes Interesse für die Metasprache hatte, da er es genoss, Englisch gelernt zu haben, dann danach Französisch, ist nicht hier das Ausrutschen passiert? Er ist in den mentalen Automatismus gerutscht aufgrund dieser Tatsache, dass er sich in all seinen Metasprachen, die er recht mühelos handhabte, nun ja, nicht mehr zurecht fand. Ich habe empfohlen, dass man ihm ein bisschen Handlungsfreiheit gestattet, und dass man nicht dabei stehen bleibt, was Clérambault eines Tages erfunden hat, ein Ding, das man mentalen Automatismus nennt. Er hat nicht, er ist normal, der mentale Automatismus. Wenn ich gerade keinen habe, dann ist das Zufall. Es gibt gleichwohl, es gibt gleichwohl etwas, das man schlechte Gewohnheiten nennen kann. Wenn man anfängt, Dinge zu sich selbst zu sagen, wie er sich ausdrückte, der betreffende Japaner, wörtlich, wenn man anfängt, Dinge zu sich selbst zu sagen, warum sollte das nicht zum mentalen Automatismus hin gleiten, weil es immerhin ganz gewiss ist, dass, wie es Edgar Morin sagt, in einem kürzlich erschienenen Buch, wo er sich befragt über die Natur der Natur. Es ist ganz und gar klar, dass die Natur so natürlich nicht ist, darin besteht sogar jene Fäulnis, die man im Allgemeinen Kultur nennt. Die Kultur brodeln, wie ich gelegentlich angemerkt habe. Ja. Die durch die sozialen Beziehungen modellierten Typen bestehen aus Wortspielen.

Aristoteles lastet es der Frau an, ich weiß nicht warum, hysterisch zu sein, das ist ein Wortspiel auf „hysteron“. Ich habe Sie auf etwas aufmerksam gemacht, das die Verwandtschaft betrifft. Die in Frage stehende Verwandtschaft, das ist das Buch, in dem, das Needham bahnt, Rodney Needham, der nicht der gute ist, warum verbeißt sich Alles in die platteste Verwandtschaft? Warum sprechen die Leute, die uns zu sprechen kommen, in die Psychoanalyse (S. 8), nur davon? Warum sollte man nicht sagen, dass man vollwertig verwandt ist einem „Poeten“, zum Beispiel, in dem Sinne, wie ich es vorhin artikuliert habe, von nicht „Poetgenug“? Mit einem Poeten hat man ebenso viel Verwandtschaft, warum orientiert die Psychoanalyse, orientiert sie die Leute, die sich ihr gefügig machen, orientiert sie sie im Namen von was, zu ihren Kindheitserinnerungen hin? Warum, warum sollten sie sich nicht orientieren zur Verwandtschaft mit einem „Pöten“, einem „Pöten“ unter anderen, irgend einem? Selbst ein „Pöt“ ist allermeistens das, was man einen Schwachsinnigen nennt. Es ist nicht zu sehen, warum ein „Pöt“ da eine Ausnahme sein sollte.

Ein neuer Signifikant, einer, der keinerlei Sinn hätte, der würde uns vielleicht öffnen auf das hin, was ich, mit meinen plumpen Schritten, das Reale nenne. Warum sollte man nicht versuchen, einen Signifikanten zu formulieren, der im Gegensatz zu dem Gebrauch, den man üblicher-

serpiginös

vermutet: *sensé* (vgl.o.)

Metasprache: *la métalangue*

wenn man anfängt, Dinge zu sich selbst zu sagen: *si on se met à se dire des choses à soi-même*

Edgar Morin, *La Nature de la nature*, Le Seuil, 1977

brodeln: *bouillonne* – auch: sprudelnd kochen, wallen, gären; (Zeitschrift etc.) auf der Auflage sitzen bleiben, nicht verkaufen

lastet...an: *impute* – vgl.: *la pute*, die Nutte

Needham: s. Sitzung vom 18.4.1977, S. 3 (hier S. 77) – das zu diesem Zeitpunkt zuletzt veröffentlichte Buch Needhams trägt den Titel: „Remarks and inventions. Skeptical essays about kinship“ (1974)

verbeißt sich: *s'engloutit* – von: *engloutir*, verschlingen, sich einverleiben, (Geld) vergeuden

dass man vollwertig verwandt ist einem „Poeten“: *qu'on est apparenté à part entière d'un « poète »* – zu beachten: den Gleichklang *apparenté* – à *part entière*; *apparenté* ist: verwandt, verschwägert, ähnlich; der Anschluss eigentlich immer mit *à* (Lacan hier: *de*)

von nicht „Poetgenug“: Textunsicherheit: *de ne pas (le pas ?) « poetasser »*

„Pöten“: *« poète »* – ohne den Akzent wäre dieses Wort zu sprechen wie „pöt“ – vgl. oben: „pwat“

Schwachsinnigen: *débile mental*

Seminar vom 17. Mai 1977

weise von ihm macht, der eine Wirkung hätte? Ja, gewiss hat all dies extremen Charakter, wenn ich von der Psychoanalyse dorthin eingeführt werde, ist das allerdings nicht ohne Tragweite, Tragweite meint Sinn. Es hat genau genommen keine andere Auswirkung. Tragweite meint Sinn, und wir bleiben immer am Sinn kleben. Wieso hat man die Dinge noch nicht so weit getrieben, um, um heraus zu finden, was das ergeben würde, einen Signifikanten zu schmieden, der anders wäre. Gut, ich belasse es für heute dabei. Wenn ich Sie jemals anlässlich dieses Signifikanten zusammenrufe, werden Sie ihn angeschlagen sehen, und das ist dann schon ein gutes Zeichen, denn da ich nur relativ schwachsinnig bin, ich will sagen, dass ich es wie ein jeder bin, wäre es vielleicht, dass mir eine kleine Erleuchtung gekommen wäre.

Tragweite: *portée*

Signifikanten zu schmieden...: Anspielung auf den vorletzten Satz in Joyces „Porträt des Künstlers...“: „Als Millionster ziehe ich aus, um die Wirklichkeit der Erfahrung zu finden und in der Schmiede meiner Seele das ungeschaffne Gewissen meines Volkes zu schmieden.“ – zitiert von Lacan im Seminar 23, Sitzung vom 18.11.1975 – *Le Séminaire Livre XXIII*, S. 22, Seuil 2005